# Der
# Proselyt
oder
## Abschilderung
## des Mönchenstandes,
insbesondere
des
## Barfüsser Augustinerordens
geliefert
von
Ferdinand Ambrosius Fidler.

---

Zweytes Stück.

---

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommern. 1768.

Den beyden

angesehenen

# Handelsgesellschaften

der

berühmten Stadt Leipzig,

und

insonderheit

den zur Zeit würdigsten

Herren

# Vorstehern

derselben,

den Hochwohledlen, Hochachtbaren, Hochgeschätzten und Hochgeehrten Herren,

Herrn
Wilhelm Gräff,
Herrn
Carl Ludwig Kob,
Herrn
George Friedrich Schramm,
Herrn
Johann Gotthold Barth,
Herrn
Samuel Gottfried Berbig,
Herrn
Johann Gottfried Frenkel,
Herrn
Adam Waldhütter,
Herrn
Joh. Caspar Wiedenmann,
Herrn
Johann Friedrich Richter,

Herrn
Ernst Müller von Berneck,
Herrn
Johann Matthias Franke,
Herrn
Johann Gottlieb Grundig,
Herrn
Johann Christoph Springer,
Herrn
Johann Gottfried Sperbach,
Herrn
David Heinrich Brückner,
Herrn
Gottl. Ehrenfried Limburger,
Herrn
George Friedrich Herrmann,

Meinen hochzuverehrenden Herren,
Hochgeneigten Gönnern und
Patronen.

## Hochwohledle, Hochachtbare

und

## Hochzuverehrende Herren!

Wundern Sie sich nicht Hochgeschätzte Herren, daß ich Ihnen diese kleine Schrift zuzueignen mich erkühne. Ihre ganze ansehnliche Gesellschaft, in welcher ich viele meiner Gönner und Freunde verehre, hat Ihre ausserordentliche Gewogenheit und Zuneigung gegen mich mehr als zu

oft schon an den Tag geleget. Wenn ich nicht fürchtete Ihre Bescheidenheit zu beleidigen, so würde ich den merklichen Einfluß, welchen Ihre Gütigkeit auf meine zeitliche Wohlfahrt schon gehabt hat, der Welt vor Augen legen. Allein ich will nicht mehr sagen, als daß ich täglich ja stündlich die erwünschten Wirkungen ihrer Unterstützung spüre, und wenn auch dieses alles nicht wäre, so würde dennoch mein gegenwärtiges Unternehmen einer Rechtfertigung fähig seyn. Sind **Sie** nicht, meine **Hochzuverehrende Herren**, jene Glieder des Staats, denen das gemeine Wesen einen ansehnlichen Theil seiner zeitlichen Wohlfahrt zu danken hat? Sind **Sie** nicht

nicht jene Werkzeuge des Reichthums und des Ueberflusses in Ländern und Städten? Sind Sie nicht die Stützen der öffentlichen Treue und Sicherheit, bey denen Worthalten, Pflicht und Gesetz ist? Und wie rühmlich unterscheiden Sie Sich dadurch von jenen Ordens-Geistlichen, deren Grundsatz es ist: Haereticis non est servanda fides! Erlauben Sie mir vorjetzt für alle bisher empfangene Wohlthaten, die mir unaufhörlich vor Augen schweben werden, den verbindlichsten Dank abzustatten, und die Vorsicht zu bitten, daß sie Handlung und Kaufmannschaft in beständigen Flor erhalten, und sie mit fruchtbaren Folgen krönen wolle. Ich bitte mir

 die

die hochgeneigte Erlaubniß aus, bis ans Ende meines Lebens mit der vollkommensten Ehrerbietung mich nennen zu dürfen

Hochwohledle, Hochachtbare

Hochgeehrteste Herren,

Meiner Hochzuverehrenden und Hochgeneigten Gönner

Leipzig,
den 12. Julii
1768.

gehorsamster
Ferdinand Ambrosius Fidler.

# Vorrede.

So schmeichelhaft mir die Ehre ist, daß mein erstes Stück des Proselyten wider alle mein Vermuthen die zwote Auflage erlebt hat, so wenig würde ich doch diesen Schritt, welchen ich gegenwärtig unternehme, gewagt haben. — Ich erinnere mich noch ganz wohl, daß ich in der Vorrede meines ersten Stückes nimmermehr von den Ceremonien,

von den albernen Kinderpossen, und abergläubischen Handlungen der Mönche zu reden, versprochen habe, allein ich war gezwungen mein gegebenes Wort zu brechen. Ich erwartete zwar auf die Beweise, die ich damals angeführt habe, gründliche Beantwortungen zu lesen, aber an deren Statt sind mir wunderliche Nachrichten zu Ohren gekommen. — Ohnlängst erhielt ich Briefe aus Wien — (wer muß doch der Verfasser dieses unnützen Gewäsches gewesen seyn, der Sich nicht einmal seinen ehrwürdigen Namen darunter zu setzen getrauet hat? —) Ich will die Neugierde meiner Leser befriedigen, und denselben, wie ich ihn empfangen habe, und wie er noch in meinen Händen ist, hieher setzen:

Dilecte Fili!

Ni totam iram Eminentissimi nostri Cardinalis persentiscere velis, redi. Maledictam, et ad poenas aeternas ducentem,

tem, ut fugas * viam, ad gremium Matris benignissimae nempe Ecclesiae nostrae, quae tibi non erit Noverca, revertas ** rogo: per Vulnera Christi, per dolorosam, et sanctissimam ejus Matrem, ut redeas iterum, iterumve rogo ***

Viennae 28 May
1768.

M.

Ein

* Der Verfasser dieses Briefes mag wohl die lateinische Sprache ziemlich wieder vergessen haben, denn fugio - is - ere hat in Praesenti conjunctivi temporis in der zweyten Person fugias, und nicht fugas. Allein es kann auch ein Schreibefehler seyn!

** Anstatt revertas sagt man besser revertaris.

*** Zu Deutsch mag der ganze Brief soviel heißen:

Lieber

Ein wunderlicher Brief! durch die schmerzhafte und heiligste Mutter Maria! — warum nicht gar? — hätte er mir doch nur etliche Rosenkränze, — Scapulier — und geweihte Lucas-Zettulgen geschickt, so würde ich vielleicht gedacht haben, er meyne es

Lieber Sohn!

Wenn du nicht den ganzen Zorn Sr. Eminenz unsers Cardinals auf das empfindlichste fühlen willst, so komme zurück. Ich bitte dich, daß du den verfluchten Weg, welcher zur ewigen Verdammniß führet, vermeiden, und dich in den Schooß der gütigsten Mutter, nämlich unsrer Kirche, die niemals deine Stiefmutter seyn wird, zurück gehen wollest. Das will ich dich wiederum und noch einmal durch die Wunden Christi, und durch seine schmerzhafte und heiligste Mutter gebeten haben.

Wien den 28 May
1768.

M.

es mit mir im Ernste, und aufrichtig gut, — allein es würde auch wenig gefruchtet haben, denn der Geist, der mich besessen hat, läßt sich durch Lucas-Zettulgen und alle andre katholische Exorcismos nicht vertreiben.

Nun Herr Advocat Bandel! wiederum (werden Sie sagen) ein Rosenkränzenstürmer! und was sind denn Sie? — ein Bibelstürmer! wenn Sie mir vielleicht die geistliche Kraft und Wirkungen der Rosenkränze, Scapulier und andrer dergleichen Tändeleyen beweisen wollen; so kommen Sie mir nur nicht, wie Sie an dem Herrn Pastor Beuther geschrieben haben *, mit den Worten eines *Bonaventurae*

* Siehe das letzte Wochenblatt des stummgewesenen Advocaten aus Costanz des Monaths May. Eben da ich dieses schreibe, habe ich dessen drittes Wochenblatt auf den

*venturae*, oder eines andern Klosterbruders aufgezogen, denn da bauen Sie schon wiederum auf

den Brachmonat in meinen Händen, in der 195 Seite heißt es: denn Sie (er versteht die Lutheraner) sind auch nicht geneigt, etwas so hier einschlägt, von dieser allgemeinen christlichen römischen Kirche anzunehmen, weil Sie sagen, sie habe von wahrem Glauben apostatiret, da Sie doch der nämliche Apostel *Columnam et firmamentum veritatis* nennt, nicht doch Herr Doctor! der Apostel hat ja eure Kirche nicht gekennet, und mit diesem Titel beehret. Er meynt die erste Kirche der Christen. Zu dieser Zeit aber hat *Bonifacius III.* der zuerst den Namen eines allgemeinen Bischofs angenommen hat, noch nicht gelebet. — Wiederum zum Ende heißt es: Der apostolische Glaube ist nicht im apostolischen Sendschreiben, und nicht im Geschichten der Apostel, auch sonst nirgends im geschriebenen Gesetz enthalten, sondern er kömmt allein, nach Zeugniß des heil. *Hieronymi epist. 38. ad*

*Pamach.*

auf einen Grund, der selbst noch nicht fest ist, und das Jahrhundert, in welchem der Bruder *Bonaventura* sammt seinen Thomas von Aquin geschrieben hat, verdient unser ganzes Mitleiden,

*Pamach.* aus und von der Tradition. Schon wiederum ein Fehler Herr Doctor! was geht uns denn der heil. Hieronymus an, sie drehen sich ja in einem Cirkel herum, denn hören sie nur zu: fragt man sie: warum die Tradition anzunehmen sey? so sagen sie: weil es die Väter bekräftigen, denn auf diese Art klinget ihr angeführter Satz, frage ich weiter: warum man den Ausspruch dieser Väter glauben soll? so können sie wiederum nicht anders sprechen als: weil man aus der Tradition weiß, daß die Gläubigen den Ausspruch der Väter allezeit als eine Wahrheit angenommen haben. — Elende Beweise! wenn Sie Herr Advocat diesen Cirkel nicht einsehen, oder vielleicht nicht einsehen wollen, — was wird die gelehrte Welt von Ihnen denken? —

leiden, weil die meisten Mönche überhaupt damals in denen gründlichen Wissenschaften die größten Ignoranten waren. — Wiederum wenn Sie die Bibel anführen, so kommen Sie mir nur nicht mit ihrer Uebersetzung oder *Vulgata*, ich begehre auch nicht, daß Sie sich nur der Uebersetzung unsers Luthers bedienen sollen, nein Herr Doctor! — den Grundtext wollen wir lesen, denn in demselben können wir den Verstand des Heiligen Geistes am besten ergründen, endlich wenn Sie schreiben, so schreiben Sie ohne auf redliche Männer, oder auf unsern seligen Luther zu schimpfen, denn das heißt nicht mehr, als die Blätter mit einem ungereimten Gewäsche anfüllen, und die Welt mit unnützen Schriften hintergehen.

Der Brief aber, welchen ich aus Wien erhalten habe, enthält noch nicht alle die Nachrichten,

richten, die mir zu Ohren gekommen sind. Die Mönche haben sehr wohl ausgedachte Maaßregeln wider mich ergriffen — und den Plan, den sie sich gemacht haben, verdiente mit mehrerem Rechte den Namen eines teuflischen Kunstgrifs. Ich war schon willens, denselben, wie ich ihn erfahren habe, hieher zu setzen; allein einsichtsvolle Männer, meine guten Freunde, haben mir dieses widerrathen; ich gehorche auch, und schweige, aber merket es Mönche! — — sollte ich vielleicht anstatt gründlich von euch beantwortet, oder widerlegt zu werden, nur die geringsten Beschimpfungen lesen; so will ich in einem weit schärfern Tone zu reden anfangen. Denkt nur ein wenig zurück, und an — allein ich will euch an nichts erinnern, sonst möchte ich die Waffen, die ich habe, aus meinen Händen geben. Unterdessen möchte ich doch alle eure geheimnißvolle Kunstgriffe, welche ihr wider mich ausgesonnen habt, so leicht entwickeln, als es mir leicht seyn

wird, mein Verhalten gegen alle Vorwürfe zu rechtfertigen.

Meine lieben Brüder! ihr seyd wider mich aufgebracht! werdet doch einmal vernünftig, entsaget allen Tändeleyen, und leset gegenwärtige Schrift, aber leset dieselbe ohne alles Vorurtheil, setzet euch in eine ganz andere Verfassung, denket indessen, der Verfasser dieser Schrift sey euch gänzlich unbekannt; wenn ich aber dem ohngeachtet euch von neuen sollte wider mich aufgebracht haben, so fraget mich nur nicht, was mich verpflichtet habe, dergleichen Unordnungen zu entdecken? denn ihr meine Brüder! ihr selbst habt mir dieses zu unternehmen befohlen. Ich bin nur durch eure Gnade zur Priesterweihe gelanget; ein Priester aber muß ein Prediger seyn, und ein Prediger muß die Laster zu bestrafen, und die Tugenden

genden zu erheben suchen, folglich — — ist das nicht die natürlichste Folge? — war es meine Schuldigkeit gegenwärtige Schrift zu verfassen, und was noch mehr ist, bin ich nicht in der papistischen Kirche nach eurer eignen Aussage noch jetzt in dieser Stunde ein Priester, warum soll ich also nicht als euer Priester noch jetzt die Laster zu bestrafen, und die Tugenden zu erheben befugt seyn?

Ihr aber Evangelische Christen! was werdet ihr zu allem diesen sagen, werdet ihr niemals zittern, oder mich über mein Schicksal zittern heissen? — wird nicht vielleicht — ja vielleicht eine gnädige *.*.*. die Belohnung meiner aufrichtigen aber sauren Arbeit seyn? — auch gut — — der alte Gott lebt immerfort. Er, der starke Gott darf nur reden, so zittere ich schon, wenn aber die Menschen wider mich

aufstehen, so bin ich getrost und ruhig, und denke: Sie sind unsers Mitleidens würdig. Endlich sollte ich so glücklich seyn, und den unverdienten Beyfall meiner Leser, wie im ersten Stück meines Proselyten erhalten, so werde ich mir gewiß Mühe geben, das dritte unverzüglich folgen zu lassen. Geschrieben zu Leipzig den 12. Julii 1768.

Verzeich-

# Verzeichniß

## der Kapitel.

### Erstes Kapitel.

Von dem Ursprunge des Augustinerordens und der Beschaffenheit desselben in seinen ersten Zeiten S. 1

### Zweytes Kapitel.

Von der Reformation, Aufrichtung des Barfüsser-Augustinerordens, und wie derselbe veranlasset worden. 11

### Drittes Kapitel.

Von dem Probejahre, der Profession, und den geistlichen Testamenten der Barfüsser-Augustiner-Mönche. 16

### Viertes Kapitel.

Von dem Gehorsam und der Keuschheit dieser Kloster-Geistlichen. 26

Fünftes

## Fünftes Kapitel.

Von dem Gelübde der Armuth, wie es die Barfüsser-Augustiner zu halten pflegen S. 38

## Sechstes Kapitel.

Von dem sogenannten Gelübde der Demuth dieser Ordensmänner 58

## Siebentes Kapitel.

Von den Obrigkeiten und Häuptern dieses Ordens. 68

## Achtes Kapitel.

Von den Wissenschaften, und der Methode, deren man sich in Betreibung derselben bey diesem Orden gebraucht 75

## Neuntes Kapitel.

Von der Mäßigkeit im Essen und Trinken und von dem Fasten der Augustiner 89

## Zehntes Kapitel.

Von dem Stillschweigen, dem Gebet, der Buße und den klösterlichen Casteyungen dieser Mönche, insbesondere wie und auf was Art sie sich bey Kranken und Sterbenden verhalten 101

# Erstes Kapitel.

## Von dem Ursprunge des Augustinerordens und der Beschaffenheit desselben in seinen ersten Zeiten.

Wenn man den Ursprung und die wahre Beschaffenheit des Augustinerordens richtig und genau abhandeln will, so muß man nicht allein selbst ein Augustiner gewesen seyn, sondern sich auch die geheimsten Statuten dieser Mönche bekannt gemacht haben. Es ist schwer, sehr schwer, für sein eignes Haus das Wort zu sprechen; aber noch viel schwerer ist es, die Unordnungen und Ausschweifungen einer Gemeinde, die man mit den Rücken ansieht, zu entdecken. **Ein Flüchtling aus einem Kloster**, pflegt man zu sagen, **wird gewiß niemals seinen Orden bis über die Sterne erheben;**

allein, wenn er auch die Wahrheit redete; was verpflichtet ihn denn, dergleichen Unordnungen zu entdecken, da er sich selbst von aller Verbindlichkeit gegen denselben los gemacht hat. Dieses ist ein Vorwurf, welchen ich nothwendig befürchten muß, weil ich einen so fürchterlichen Schritt wage: Freylich ist es wahr, daß ein Flüchtling aus einem Kloster seinem Orden niemals Lobsprüche machen wird; aber das will in meinem Verstande nur so viel sagen: Wenn er ein Lügner ist, so wird er schimpfen, aber wenig beweisen; er wird sich begnügen, wenn er die Unordnungen seines Ordens entdecket, und seine gewesenen Mitbrüder aufs tiefste heruntergesetzt hat, aber um die Verbesserung derselben wird er wenig besorgt seyn. Diese Absichten entdecken sich gleich bey dem ersten Ausdrucke, er wird sehr hitzig sprechen, wenn er von Fehlern zu reden hat, und sehr kaltblütig einhertreten, wenn er die Tugenden der Mönche berühren soll; niemals wird er unpartheyisch, allezeit wird er eigennützig handeln, und hieraus allein kann man schon sehr leicht erkennen, welches Vaters Kind er sey? Alles dieses habe ich nicht zu befürchten, und gegenwärtige Schrift wird mich von dergleichen Vorwürfen lossprechen. Ich war ehemals ein Augustiner Mönch, — Folglich muß ich die Ordnungen und Unordnungen dieses Ordens eingesehen haben; und da ich auch bey allen meinen gewesenen Mitbrüdern ungemein beliebt war, so habe ich auch die verborgensten Geheimnisse dieses Ordens mit geringer Mühe entdeckt. Ich will

diesen ganzen Orden, auf das genauste prüfen; Ich werde denselben sowohl auf der schönen, als auch auf der häßlichen Seite zeigen, und ich hoffe, daß mir diejenigen meiner Leser, die vernünftig urtheilen, werden Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Wenn man den Orden der Augustiner in seinem Stiffter betrachtet, so ist es ein heiliger Orden. Augustin, Bischoff zu Hipon, ein Mann von großen Einsichten, war Einer der Ersten, welche den Mönchsstand mit dem Geistlichen Stande verknüpften; Er errichtete in seinem Hause eine Art von Kloster, eine Gesellschaft von Geistlichen, dazu er sich aus verschiedenen Gemeinden Männer erwählte, die in Gemeinschaft bey einander leben sollten; Die Regel, so er ihnen vorschrieb, gründete sich nur auf das geoffenbarte Wort Gottes; und man mag diese noch so genau prüfen, so wird man noch allezeit den Mann antreffen, der von allen groben Irrthümern frey war; Es ist ein wahres Vergnügen dieselbe zu lesen, weil sie gänzlich mit der heiligen Schrift, und gesunden Vernunft übereinstimmet, und nichts in sich enthält, was mit dem allgemeinen Wohlstande zu streiten schiene. Die Mönche, die in seiner Gemeinschaft lebten, mußten eine gewisse Tagordnung beobachten, die ihnen von ihm bestimmet wurde. Wenn wir dem Possidius, einem Manne, der in den nämlichen Zeiten lebte, * glauben wollen, so brachten sie dieselbe mit Gebet, mit Lesen, Fasten und Ar-



* Possid. in Vita August. ad fin. Tom. VII. Oper. August.

beiten zu; Neid und Stolz beunruhigten diese Gemeinde niemals, alle hatten ihre Nothdurft, aber niemand besaß etwas Eignes, und ein jeder suchte seinem Bruder die Bürde leicht zu machen, sie stritten zwar oft, aber nur um einander wohl zu thun: Man befleißigte sich vornehmlich der Mäßigkeit, und enthielt sich sehr oft vom Fleische und Weine, aber nur in der Absicht, damit die sinnlichen Begierden nicht mächtiger als der Geist werden könnten; Man aß wenig, um weniger zu sündigen, und die ausnehmende Heiligkeit dieses Fastens, war ihnen noch ein unbekanntes Verdienst, weil dem Reinen alles rein war; Sie hatten auch noch keine sogenannten geistlichen Satzungen, Dinge, die erst in folgenden Zeiten durch Hülfe des Satans zum Vorscheine gekommen, und die alle Orden der Mönche in den tiefsten Aberglauben gänzlich versenkt haben. Hieraus kann man schlüssen, daß zwischen der Regel und den Klostersatzungen eines Ordens ein sehr großer Unterscheid sey, weil jene von dem Stifter des Ordens hinterlassen worden, diese aber nichts mehr, als entweder zusammengestümmelte Decrete der Päbste, oder glücklich erdichtete sinnreiche Einfälle, elende Muthmassungen, schwarze, melancholische und scheinheilige Erfindungen römischer und spanischer Müssiggänger sind. Man mag die Regel und alle Schriften Augustins noch so genau durchgehen, so hört man niemals diesen Mann von feyerlichen Gelübden sprechen, die unauflöslich seyn sollen; denn Augustin wollte, daß das Leben, nicht aber das Gelübde den Mönch machen sollte. Er wollte, daß

sie alles mit Vergnügen verrichten, die Psalmen lesen, und täglich etwas aus der heiligen Schrift ins Gedächtniß fassen sollten; wöchentlich sollte man ihnen einmal die Regel vorlesen, damit der, welcher dieselbe beobachtet, neue Ursache habe, dem Herrn ein Lob- und Danklied zu singen, dieser hingegen seine Nachläßigkeit bereue, sich bessere, und Gott bitte, daß ihm die Schuld vergeben, und er nimmermehr in Versuchung geführet werde. **Augustin** verpflichtete seine Geistliche zu einem **Gehorsam**, welchen sie aber nur so lange leisten sollten, als sie Lust hätten in einem Kloster zu leben; Und dieses war löblich; denn wo keiner den andern unterwürfig ist, da fehlet es an der gehörigen Ordnung, und wo diese nicht ist, da herrscht die äusserste Verwirrung in einer Gemeinde. Sie sollten **arm** seyn, und auch dieses ist löblich; sie sollten es nicht nur scheinen, sondern auch in der That seyn; aber nur in dem Verstande, daß keiner Nichts eigenes habe, alles sollte der Gemeinde, nichts einer einzelnen Person angehörig seyn, denn nur das **Mein** und **Dein** hat Kriege veranlasset; sie sollten sich von der **Verbindung mit dem andern Geschlechte** enthalten; denn eine solche Verbindung würde in einem Kloster zu unzähligen Unordnungen großen Anlaß gegeben haben. Wer also ein Mönch bleiben wollte, der mußte die Gemeinschaft mit Weibern vermeiden, und in diesem Punkte sollte Einer des Andern strengster Aufseher seyn. Wenn sie in der Kirche, oder irgend an einem andern Orte beysammen seyn würden, wo Weibspersonen zugegen wären; so sollten sie ihre Schaam-

haftigkeit aufrecht zu erhalten suchen; die Weiber anzusehen sollte keinem verboten seyn, aber dieselben zu begehren, oder von ihnen wollen begehret werden, dieß allein sollte lasterhaft heißen; wer dieses Gesetz überträte, sollte so fort von ihrer Gemeinde ausgestoßen, und ein Mönch zu seyn aufhören: Aber aus diesem Allen werden sich die Sophisten vergeblich bemühen, eine ewige Keuschheit zu folgern. Ihr Gebet, welches sie gemeinschaftlich verrichteten, war heilig, denn sie lobten den Herrn, wie David, siebenmal des Tages, die übrige Zeit wurde nicht müßig hingebracht; denn man beschäftigte sich mit den Armen und Kranken, und von diesem christlichen Werke war keiner ausgenommen: Was das Speisen anbetrift, so waren sie der Mässigkeit sehr beflissen. Ein Tag war wie der andere, und der Körper wurde niemals überladen, weil sie allezeit als Menschen, nicht aber als unvernünftige Thiere zu leben gedachten; nicht einmal die größesten Feyertage machten hier eine Ausnahme. Um 11 Uhr des Mittags und nach 7 Uhr des Abends wurde zu Tische gelautet, wo alle erschienen und nach verrichtetem Gebete von Einem Gerichte nebst Brod so viel aßen, als sie wollten. Das Trinken aber war eingeschränkt, zwey Gläser zu Mittage, zwey des Abends, und drey wenn sie nur einmal speiseten; an einem Fasttage aße man nur von einem Gerichte, welches aber kalt war, man gab einem jeden eine Portion von Früchten nebst Brod, und über das gesetzte Maaß des Weines wurde einem jeden noch ein Glaß gegeben: Der Gegenstand ihrer Unterredungen, welche sie

in dem Speisesaale führten, waren nur Erklärungen der heiligen Schrift, und die Unterhaltung der brüderlichen Liebe; Gleich über dem Eingange des Speisesaals sahe man eine Schrift, welche sie ihres Standes erinnerte, denn es war der Anfang ihrer Regel: **Vor allen, hieß es, liebsten Brüder, sollet ihr Gott, alsdenn den Nächsten lieben, denn dieses sind die Gebote, die euch fürnehmlich gegeben sind.** * In dem Speisesaale selbst sahe man eine andre Schrift. Ueber der Tafel des Abtes haben diese Worte gestanden:

Quisquis amat, dictis absentum rodere vitam,
Hanc mensam vetitam ** noverit esse sibi.

Hiedurch wurden die Mönche wiederum an eine andre Pflicht erinnert, sie sollten nämlich die Handlungen ihrer Nebenmenschen nicht auf eine grausame Art tadeln, und wer dergleichen ehrenrührige Worte ausstoßen würde, der sollte die Tafel meiden. Nichts wider die Schrift, nichts wider den allgemeinen Wohlstand; Alles zeigte einem tugendhaften Lebenswandel an. Die Ordnung, die man in der Kleidung hielt, war ausnehmend schön; man gab jährlich den Alten eine neue Kappe, und den jüngern gab man die alten; Durch diese Ord-



* Aug. in Reg. Ante omnia Fratres carissimi diligatur Deus deinde proximus, qvia ista sunt praecepta principaliter vobis data.

** Ulimerius in Tom. ult. Oper. Aug. habet: hanc mensam indignam noverit esse tibi.

nung wurde die Hochachtung, welche Junge den Alten schuldig sind, aufrecht erhalten; Die Züchtigungen, die man in Bestraffung der Uebertreter gebrauchte, stritten keineswegs mit der gesunden Vernunft; man erinnerte den Bruder seines Fehlers zwey bis dreymal, und dieß geschah, um seiner Ehre zu schonen, nur unter vier aufs höchste unter sechs Augen; wenn sich aber der Bruder nach dieser brüderlichen Ermahnung noch nicht gebessert hatte; so wurden seine Fehltritte den Vorgesetzten entdecket, und dieser bestrafte ihn; Die ganze Strafe aber bestund darinnen, daß der Uebelthäter in dem Speisesaale öffentlich seine Schuld bekennen, die begangenen Sünden bereuen und Besserung seines bisherigen Lebenswandel reumüthig versprechen mußte; wenn er aber noch einmal in diese Sünden gefallen war; so wurde er mit gemäßigtem Fasten gezüchtiget, und mußte an dem letzten Orte im Speisesaale sitzen; Endlich wenn er das drittemal die nämlichen Schwachheiten begangen hatte, so nahm man ihm seine Kappe, und er wurde aus der Gemeinde gestoßen; er hörte auf ein Mönch zu seyn, und der Altar ernährte ihn nicht mehr, weil er sich zu dessen Dienste unwürdig gemacht hatte. Geschahe es aber, daß einer von den Brüdern des Mönchestandes überdrüßig wurde, und seine ganze Lebensart ändern wollte, so übergab er seine Kappe dem Abte, bedankte sich für die empfangenen Wohlthaten, ward von dem Vorgesetzten gesegnet, von seinen Brüdern geküßet, alle wünschten ihm Heil und Segen, man begleitete ihm bis zur Vorpforte des Klosters; Hier ver-

veränderte er seine gänzliche Kleidung, nahm unter den aufrichtigsten Wünschen seinem zärtlichsten Abschied, verließ das Kloster, und suchte in der großen Welt Gott und seinem Nächsten nach den Vorschriften seines Gewissens zu dienen.

Wo waren in diesen Zeiten **ewige** Gelübde? und wenn dieselben schon von ihrem Ursprunge her **unauflöslich** waren, warum hat man solche Mönche ihrer ewigen Verbindlichkeiten ohne weitläuftige Umstände entlassen können? Wir werden bald sehen, wie und von wem diese Gelübde unauflöslich gemacht worden sind; ehe ich aber noch zur Erklärung dieses Punktes schreite, kann ich unmöglich das Verhalten der ersten Augustiner Mönche in Annehmung weltlicher Erbtheile mit Stillschweigen übergehen, und wie kann ich dieses leichter bewerkstelligen, als wenn ich mich des Beyspiels, welches Augustin selbst, der Stifter so vieler Orden uns zur Nachahmung hinterlassen hat, bediene; ich will deren nur etliche berühren. Ein reicher Edelmann, welchen der Himmel mit einem einzigen Sohne erfreuet hatte, übergab sein ganzes Vermögen ohne Rücksicht auf seinen einzigen Sohn der Kirche, welcher **Augustin** vorgesetzt war, und behielt nicht mehr für sich, als was zum nöthigem Unterhalte seiner Familie zureichend war. Der gute Edelmann mochte diese ganze Sache ohne gehörige Ueberlegung gethan haben, denn es reuete ihm diese Freygebigkeit bald, und er wollte unserm Bischoff in Streitigkeiten verwickeln: **Hinweg**, sprach Augustin, **mit diesem Erbtheile, gebt ihm, was er verlangt, wenn es ihm reuet,**

so muß er dasselbe Gott niemals wahrhaftig geschenket haben *. Großmüthige Handlung eines Bischoffs! unvergleichliches Beyspiel! welches aber den Bischöffen unsrer Zeiten, nicht im geringsten ähnlich siehet. Wiederum erzählet uns Possidius von diesem Bischoff, daß seiner Kirche zu eben derselben Zeit von einem reichen Hipponnensischen Bürger ein ansehnliches Erbtheil übergeben worden. Der Mann starb und seine hinterlassenen Erben fühlten den Todesfall ihres Vaters um so vielmehr, weil sie sich in die elendesten Umstände versetzt, und als arme verlassene Waysen sahen. Der Bischoff erfuhr ihre Noth, und wartete nicht, bis sie um Hülfe schrien: **Nein, sprach er, der Acker unsers Herrn ist ohne dieß fruchtbar, nehmt hin, was euch nöthig ist und dienet euren Gott** **. O wie nachläßig war dieser Bischoff gegen die jetzigen Augustiner Mönche; diese, glaube ich, würden das Erbtheil behalten haben, die nothleidende Waysen in elende Hospitäler gebracht, und hiermit dieselbe Gott dem Vater aller Verlassenen ohne weiteres Bedenken befohlen haben. Dieß ist die wahre Gestalt des Augustinerordens, wie derselbe in den Tagen seines Stifters geblühet hat; die, welche sich in der Kirchengeschichte, und in den Werken Augustins etwas genauer umgesehen, werden in denselben nichts anders gefunden haben: Ich glaube ganz sicher, daß Augustin, wenn er auf diese Welt zurücke käme,

* Possid. in Vit. Aug.
** Ibidem ad fin. Op.

käme, keine mehr finden würde, die er mit Recht seine Söhne nennen könnte; ich denke vielmehr, er würde sich um die Papisten wenig bekümmern, sondern seinen Wohnplatz unter uns Evangelischen aufschlagen.

## Zweytes Kapitel.

### Von der Reformation, Aufrichtung des Barfüßer-Augustinerordens, und wie derselbe veranlasset worden.

Man muß billig in Thränen ausbrechen, wenn man den traurigen Verfall der Tugenden, und den verdammlichen Wachsthum aller Laster in den Klöstern betrachtet; Kleine Fehltritte, die niemand achtete, erzeugten Misbräuche, aus welchen hernach grobe Unordnungen und Ausschweifungen der Mönche entstanden. Endlich haben die Laster in den Klöstern der Mönche dergestalt die Oberhand gewonnen, daß sich kein Name von Lastern mehr ausfindig machen läßt, dessen sie sich nicht schuldig gemacht; so gar vollendete Bösewichter sind sie worden. Die Mönche sollten ihrem ersten Ursprunge nach Laien seyn; **Augustin** zuerst fieng an, dieselben unter die Geistlichen zu zählen; die Klöster wurden Pflanzschulen der Geistlichen *; man fieng an, das Leben derselben so sehr zu erheben,

* Ambrof. Ep. ad Vercellens. Lib. X. ep. 52.

ben, daß Kinder die Aeltern, Aeltern die Kinder, Weiber die Männer, und Männer die Weiber verließen, um nur in den Klöstern Verdienste sammlen zu können; denn man dachte durch solche elende Gelübde eben so viel, ja wohl noch vielmehr, als durch die heilige Taufe gewonnen zu haben *: Wie sich die Jahre in Jahrhunderte vermehrten, eben so wurden die Misbräuche, und die damit verknüpften Irrthümer in den Klöstern vervielfältiget: Wer nur ein wenig heucheln, und den Kopf hängen konnte, der wollte schon einen Orden stiften; denn dieß war der leichteste Weg, seinen Namen unsterblich zu machen. Der Eine errichtete einem neuen Orden, der Andere warf dieses Gebäude wiederum darnieder; Endlich wußte man bald keinen Namen mehr ausfindig zu machen, um nur die Mönche unterscheiden zu können: Alle schmeichelten sich, etwas Neues erdacht zu haben, und im Grunde waren sie allesammt Gesetzverderber von einerley Art. Nach und nach aber wurden die Laster der Mönche offenbar, selbst ihre eignen Anhänger konnten diese Ausschweifungen nicht mehr ertragen; die schon zerrüttete und gänzlich verderbte Kirche kam in Verlegenheit, weil es nicht mehr möglich war, die Laster der Mönche zu entschuldigen,

* Die Katholiken nennen die geistliche Profession Baptismum secundum oder die zweyte Taufe. Sie behaupten so gar, daß Mörder und Räuber, wenn sie nach Ablegung der Klostergelübden mit Tode abgiengen, durch Kraft dieser geistlichen Profession allein gerechtfertiget würden.

gen, oder mit einem ehrwürdigen Schleyer zu verdecken; denn alle Welt rühmte sich, recht grob zu sündigen von den Mönchen erlernet zu haben. Einige, die es redlich mit Gott und seiner Kirche meynten, fielen auf den Gedanken, die Orden der Mönche auszutilgen, und die Kirche von solchen Ungeheuern zu befreyen. Allein der so genannte ohnfehlbare Ausspruch des Pabstes zernichtete diesen Vorschlag; sein göttliches Ansehen, welches er nur durch erschlichene Kaiserliche Vergünstigungen, und durch die Unwissenheit dieser Mönche erhalten hatte, würde er gänzlich verloren haben, wenn er die Stützen, auf welchen sein Reich ruhet, würde haben vertilgen lassen. Man sann Tag und Nacht auf neue Mittel, diesem so eingewurzelten Uebel abzuhelfen; man wollte den eingeschlichenen groben Irrthümern keinen Abbruch thun, und gleichwohl war es nicht mehr möglich, die Schandthaten der Mönche zu beschönigen. Endlich thaten sich Männer hervor, die zwar geringe Helden in der Gelehrsamkeit, aber desto größere Heuchler waren. Sie thaten dem Pabste Vorschläge, man überlegte dieselben, und sie waren gut genug, weil das Ansehen und die Geldsucht der römischen Bischöfe nicht im geringsten vermindert, sondern vielmehr auf die vortheilhafteste Art unterstützet wurde; die Räthe wurden angenommen, und die glücklichen Erfinder derselben wurden gleich andren Götzen angebetet, und was waren dieses für heilige Anschläge? — Vermehrungen der Gesetze, neue Verbindlichkeiten, alberne Tändeleyen, mit welchen man

man die Mönche überhäufte, nicht anders, als wenn die Menge der Gesetze die, welche kaum eines oder das andere kurz vorhero beobachtet hatten, eifriger und tugendhafter machen könnte; Nicht die Gesetze, sondern das Leben kann einen Menschen gerecht machen. Man fieng also an, die Orden zu reformiren, die Gelübden, welche die Päbste zwar schon vorher für unauflöslich erkläret hatten, wurden mehr bekräftiget, und nicht selten haben etliche Orden die Hinzusetzung des vierten Gelübdes erlebet. Dieses nämliche glückliche Schicksal hat auch den Augustinerorden getroffen. Sie wurden in Spanien und Italien reformiret, und die ganze Verherrlichung dieses Ordens bestand in Folgenden. Einige von diesen Augustinern bekamen Lust, noch größere Heuchler zu werden, als sie schon waren; sie versammleten sich, und nahmen die Satzungen an, die eine gewisse Schwester Theresia in *Abula* in Spanien, die Stifterinn vieler Nonnenklöster, mit Hülfe des Bruders *Joannes à St Cruce*, aus zusammen gestümmelten päbstlichen Decreten verfertiget hat; Sie veränderten daran sehr wenig, sondern setzten nur einige Punkte hinzu, die sie aus den vorigen Satzungen der Augustiner, die ebenfalls zusammengestümmelte Decrete der Päbste waren, beybehalten hatten. Von der Kleidung der vorigen Augustiner behielten sie nicht mehr als das schwarze, sie wollten zwar nicht ärmer seyn, aber doch ärmer aussehen, und darum war ihre Kleidung von geringerm Werthe als die, welche sie vorher getragen hatten; nur ih-

re

te Kappe wurde langspitzigt gemacht *. Jetzt fehlte es doch noch an vielen Dingen, wodurch der Unterschied zwischen ihnen und den vorigen Augustinern gleich in die Augen fiel, und was erfinden nicht die Menschen, um leichter bemerkt zu werden? Die ersten Augustiner trugen Schuhe, was war also natürlicher, als zu verordnen, man sollte die Schuhe ablegen, und gewisse Sandalien (wie die Apostel, nach dieser Mönchen Aussage, sollen getragen haben) anzuziehen. Man fieng an, barfuß zu gehen, und das war ein sehr glücklicher Einfall, weil sie dadurch einen neuen Namen, nämlich den Namen der Barfüsser-Augustiner erhalten haben. Die Gelübde, die sie schon vorher gehabt, behielten sie; nur noch ein neues wurde hinzugesetzt, um so gar in einem wesentlichen Stücke von den alten Augustinern unterschieden zu seyn. Dieses neu erdichtete Gelübde nennten sie das **Gelübde der Demuth**; was dieß Gelübde sey, und warum sie dasselbe angenommen haben, werde ich in dem sechsten Kapitel abhandeln. Vor jetzt will ich der Kürze und Ordnung zu Liebe abbrechen, und den Barfüsser-Augustiner-Mönch bis in das Kloster zum Probejahre begleiten.

* Im Anfange unsers Jahrhunderts legten sie die langspitzigten Kappen ab, und fiengen an runde zu tragen, wiederum eine neue Satzung!

Drittes

# Drittes Kapitel.

## Von dem Probejahre, der Profession, und den geistlichen Testamenten der Barfüsser-Augustiner-Mönche.

Wenn man die Gesetze der heutigen Juden, und die Beobachtung derselben recht genau betrachtet, wenn man den Alcoran der Türken mit einem gesetzten Gemüthe durchgeht; so muß man sich billig wundern, daß es doch Menschen gebe, die so verdreheten, widersprechenden, einfältigen, albernen, ungereimten und wider alle gesunde Vernunft streitenden Lehrsätzen anhängen können; aber was wundern wir uns, daß sich Juden und Heyden von der Religion so unvernünftige Begriffe machen, sind nicht auch unter den Christen solche Menschen, die noch weit lächerlichere Handlungen als diese unternehmen, und die solche Possen für die verdienstlichsten Werke halten? Man darf nur das Probejahr der Mönche vor die Hand nehmen; so wird man Handlungen erblicken, die mehr den Charakter eines noch unmündigen Kindes, als eines vernünftigen Mannes verrathen. Ich schäme mich in Wahrheit, nur an dieselben zurück zu denken; und eben darum werde ich nur einige berühren, damit ich meinen Lesern, die gewiß an solchen Kinderpossen wenig Vergnügen finden, nicht zur Last werde. Wenn

man in unsern Tagen ein Augustiner zu werden verlangt, so muß man entweder reich, oder ein Schmeichler seyn; durch das Erstere werden die Gemächlichkeiten der Vorgesetzten, und durch das Zweyte die Ausschweifungen derselben auf eine schändliche Art unterstützet. Schöne Eigenschaften eines Candidaten, welche den Beruf zum geistlichen Stande ersetzen sollen! Ein Mensch, der kaum das sechszehnte Jahr seines Alters erreicht hat, wird in dem Orden aufgenommen. Das vorhergehende Examen kostet ihm wenig Mühe, weil das schimmernde Gold und eine schmeichelhafte Mine alle die Verdienste enthalten, die erfordert werden, um einen Heuchler abgeben zu können. Ich erinnere mich noch des Examen, welches ich ausgestanden, ehe ich in dem Orden bin aufgenommen worden; Wunderliche Fragen für einen Candidaten des geistlichen Standes! alle Fragen, die mich trafen, waren aus der Rhetorik, und ich beantwortete dieselben nach den wenigen Kräften meines Verstandes, und hatte Ursache, mit denen Lehrern, die mich damals prüften, sehr wohl zufrieden zu seyn. Ich muß frey gestehen, daß mich mehr ihre bescheidene und ungemein politische Art, mit der sie mir begegneten, als ihr ganzer verdienstvoller Orden eingenommen habe. Nur Einer meiner Examinatoren, über welchen alle Candidaten ihre Klagen ausgestoßen haben, wollte mir nicht anstehen: *P. Dismas à latere Christi*, ein Mann, der viel redete, aber wenig verstund, befragte mich: **wie viel Verse Virgil, und wie viele deren Ovid der Welt hinterlassen habe?** ich war viel zu

nachläßig, als daß ich die Verse dieser beyden berühmten Dichter abgezählet haben sollte; aber wie er mir lange nach dieser Zeit selbst eingestanden; so hat er mir alle erforderliche Gelehrsamkeit zwar zugetrauet, aber nur darum wollte er mir eine so schwere Frage, wie ers zu nennen beliebte, zu entwickeln aufgeben, um den ewigen Ruhm zu erwerben, daß alle Candidaten, die von ihm examiniret zu werden die Ehre hatten, auf seine Fragen stumm und sprachlos gestanden wären. Nun das verdient doch, Gelehrsamkeit zu heißen! nur Schade, daß der Witz dieses großen Mannes innerhalb den Klostermauern erstickt wurde. Ich muß aber etwas anmerken, wodurch dieser Mann viele Hochachtung bey den Katholicken erhalten wird. Ich hatte die Ehre von ihm bis in das Kloster des Novitiat begleitet zu werden; wir standen noch an der Thüre des Klosters, als mich dieser geschwätzige Pater fragte: wie lange ich im Kloster zu leben gedächte? meine Antwort war: so lange Gott wollte, und mir der Orden gefiele. Besser hätte ich ihm nicht antworten können, weil ich erst in das Probejahr trat, in welchem mich der Orden, und ich den Orden prüfen mußte. **Nein**, sagte er, **Nein, Herr Fidler! Sie werden nicht als Augustiner sterben.** Mein Vater, der dabey stund, und mich noch dauert, wenn ich daran gedenke, vergoß bittere Thränen, da er hörete, daß ich nicht als ein Augustiner sterben würde. Endlich nach dem verflossenen Jahre meiner Prüfung erschien auch dieser Pater, nicht sowohl, um meiner geistlichen Profession, sondern nur um

der

der gewöhnlichen Gasterey beyzuwohnen. Ich erfreuete mich von ganzem Herzen, da ich ihn sahe, und konnte kaum die Zeit erwarten, um ihn wegen seiner fehlgeschlagenen Weissagung Vorwürfe zu machen. Ich wagte es auch mit lachender Mine, und er antwortete mir in einem aufgeblasenen Tone: **Nein!** Frater Ambrosivs, * **nein! Sie werden nicht als Augustiner sterben.** Wahrhaftig! der Mann muß ein Prophet seyn! und ich dächte wohl die Herren Katholicken, wenn sie dieses Wunder durch meine eigene Hand bekräftiget lesen werden, könnten diesen redlichen Mann noch bey seinem Leben canonisiren lassen.

Aber was ist denn das Probejahr der Augustiner-Mönche? es ist der Zusammenhang, und die Lehrschule aller unrichtigen, widersprechenden, heuchlerischen und scheinheiligen Handlungen, welche unter dem Namen der Tugend ehrwürdig gemacht werden; Es ist der heilige Ort, wo eine verworrene Phantasie ihre Anbeter ernährt; wahrhaftig eine schöne Beschreibung! werden diese Mönche sagen, und besser hätte es keine verläumderische Zunge abschildern können. Nein, meine Herren, ein Verläumder beweiset wenig; aber nur Geduld! ich will alle Worte beweisen, und alsdann will ich

 erwarten,

* Ich muß meine Leser hier erinnern, daß ein jeder Augustiner, wenn er die Gelübden abgelegt hat, den Namen, welchen er in der heiligen Taufe erhalten, verlieret. Hieraus kann man schliessen, daß sie die geistliche Profession der Taufe dem Range nach vorsetzen.

erwarten, ob euer schlafendes böses Gewissen noch nicht aufwachen wolle, um euch zur Buße zu treiben? Wenn Mönche des Sündigens schon müde geworden sind, wenn sie nur noch halb zu leben scheinen, und die Nächsten bey dem Grabe sind, dann pfleget man sie in das Kloster des Novitiat zu überschicken, damit sie jetzt anfangen können, neue Gespenster verstellter Heiligkeiten zu erzeugen; Sie sollen den Novitien mit heiligen Beyspielen vorgehen, und das in ihren Handlungen zeigen, worinnen sie von ihrem Lehrer mit Worten unterrichtet worden sind. Und worinnen bestehen diese heiligen Beyspiele? Der Eine affectirt eine schwache Stimme, der Andere einen wankenden Gang, als wenn beyde durch ihr strenges Fasten ganz abgemattet und entkräftet wären; wenn sie aber von den Novitien nicht bemerket werden, und den gewöhnlichen Gastereyen beywohnen, so überschreyet der Erste die ganze Gesellschaft, und der Zweyte kann eben so gerade, als ein geschickter Tänzer, einhergehen. Ist dieß eine vernünftige Handlung? und habe ich unrecht gethan, wenn ich sie eine heuchlerische und scheinheilige nenne? Wiederum seufzet ein Andrer, so bald ihn nur Jemand sieht; er beehret alle Bilder mit Kniebeugungen; er schlägt die Augen nieder, und man sollte denken, er wäre nicht würdig, die Menschen anzusehen; aber man bemerke ihn nur, wie er mit vertrauten Freunden und verliebten Gegenständen umgehe, o wie geschäftig ist da eben dieser Pater! Man muß ihn beklagen, denn man wird mehr die Geschicklichkeit eines Freyers, als die Andacht eines Ordensmannes

nes an ihm zu bewundern haben. Heißt dieses aber aufrichtig vor Gott wandeln, oder heißt es nicht vielmehr wie ein andrer Pharisäer als ein Gleisner einhergehen? So wird die Jugend mit heiligen Beyspielen gebildet! Aber worinnen bestehen denn die übrigen Handlungen, auf welche sie, wie sie es zu nennen pflegen, den Grund ihrer zukünftigen Heiligkeit legen sollen. Den Kopf hängen, mit verbundenen Augen herum gehen, ein Stücke Holz in dem Munde tragen, den Mund auf die Erde legen, mit ausgespannten Armen in Form eines Kreuzes stehn, den Kopf eines Todten in den Händen herumtragen, vor einem jeden, wie Abraham vor den Engeln, auf die Knie darnieder fallen; zerfallene Geschirre um den Hals tragen, mit der Oberdecke seines Bettes behangen in dem Speisesaale stehn, auf dem Rücken sich geißeln, auf der Erde wie unvernünftige Thiere liegen, die Füße der Mönche küssen, einen jeden in dem Speisesaale um eine Maulschelle ersuchen, Tafeln, darauf ehrenrührige Namen geschrieben stehen, und diese, wie am Pranger stehende Uebelthäter um den Hals tragen und andere dergleichen unzählige Kinderpossen. Sind dieses Handlungen, die einem vernünftigen Mann vorstellen sollen, oder muß man nicht gleich auf den Gedanken kommen, daß solche Leute entweder aus den Tollhäusern entsprungen, oder daß sie nach kürzlich abgelegten Kinderschuhen, noch vor der Zeit kindisch geworden sind?

Betrachten wir aber ihre geistlichen Uebungen, so werden wir auch in diesen wenig Kluges antreffen, und noch viel weniger kann man diese Gott

wohlgefällige Opfer nennen. Um 12 Uhr des Mitternachts sollen sie zur Metten erscheinen. Es ist lächerlich genug, daß sie auf solche äußerliche Dinge ihre Heiligkeit bauen; aber warum geschieht es gleichwohl nicht, wenn sie doch eine solche Handlung verdienstlich nennen, und warum müssen die armen Novitien die leeren Stellen dieser ehrwürdigen Müßiggänger ersetzen? man singt, man schreyet, man lärmt, man lacht, man schwatzt, man schläft: und das ist das Gebet der Mönche in ihrem Chore; heißt dieß Gott loben und preisen? wenn der Leib zwar im Chore, die Gedanken aber im Bette, oder mit andern albernen Possen beschäftiget sind? Habt ihr niemals gelesen: **Dieses Volk ehret mich mit ihren Zungen, ihr Herz aber ist ferne von mir** *. Und wenn ihr diese Worte gelesen habt, sollet ihr denn keine Gewissensbisse gefühlet haben? aber nein! eure Herzen sind verhärtet, und eher würde man aus Felsen Wasser, als aus euren Augen reuvolle Thränen erpressen. Des Morgens frühe sollen diese Mönche Betrachtungen über das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi anstellen. Allein das ist ein erbärmlicher Zustand, wenn man dieser Erbauungsstunde beywohnt. Die Balken der Fenster werden geschlossen, alles ist finster und in einem tiefen Stillschweigen versenket — man denket — und was? — da wird der Herr, dem die verborgensten Dinge der Herzen keine Geheimnisse sind, Richter seyn; so viel habe ich aus den häufigen Gähnen,

* Jes. 29, 13

nen, und andern Zeichen der Pfaffen bemerket, daß diese Mönche in dieser Stunde mehr für die Ruhe ihres Körpers, als für die geistlichen Speisen ihrer Seelen besorgt sind. Die übrigen Beschäftigungen des Tages bestehen in einem einsamen Müßiggange. Wenn man nur das nöthige Stillschweigen genau beobachtet; so erhält man den Namen eines eingezogenen und heiligen Novitien. Ich würde meinen Lesern beschwerlich fallen, wenn ich ihnen die ganze Tagesordnung der Augustiner Mönche erzählte. Es ist aber unnöthig, denn alle ihre Beschäftigungen kann man in diese wenigen Begriffe zusammenziehen. Essen, trinken, schlafen, beten ohne auf Gott zu denken, das ist Alles, was die Mönche ihrem Schöpfer erweisen.

Endlich wenn das Probejahr des Novitien zu Ende geht, wird der Novitius zur Profession gelassen; daß will so viel sagen, der junge Mönch, der kaum das sechszehnte Jahr seines Alters erreicht hat, muß sich vier sehr beschwerlichen Gelübden auf ewig unterwerfen. Ich werde von diesen Gelübden ins besondere reden, und eben darum will ich jetzt nur von dem geistlichen Testamente, welches sie vor der Profession machen, etwas Weniges anführen. Der Punkt der geistlichen Testamente ist für die Obrigkeiten dieses Ordens sehr wichtig. Der junge Mönch, sagen sie, muß allem Zeitlichen entsagen, er stirbt der Welt gänzlich ab*, und



* Die Mönche sagen, ein Geistlicher, welcher die Gelübde beschwöret, sey gänzlich der Welt abgestorben, und darum zählen sie ihn unter die, welche

und fängt an, ein Fremdling in derselben zu seyn; gleichsam als wenn wir nicht alle Fremdlinge auf dieser Erde wären: und weil er durch die geistlichen Gelübde ein Herr seines Willens zu seyn aufhört, so zwinget man einen Jüngling, der noch minderjährig ist, sein Testament zu machen. Wer sich mit den weltlichen und geistlichen Rechten nur ein wenig bekannt gemacht hat, der wird leicht eingesehen haben, daß es wider alle gesunde Vernunft sey, einem Jünglinge, der wegen seiner Unfähigkeit niemals Herr seines Willens seyn kann, etwas dergleichen aufzudringen. Arme, bedrängte Anverwandte werden aus den Augen gesetzt; und wer dem Kloster, welches ohne dieß die reichsten Einkünfte genießt, sein Erbtheil überläßt, der hat ein Werk aller Verdienste verrichtet; ja was noch das Schändlichste ist, so werden die Namen der Anverwandten, welchen der mitleidige Testator einen Theil seines Vermögens zugestanden hat, ausgetilget. Endlich wenn dieses geschehen ist; so erkundigt man sich nach dem Vermögen der Aeltern auf das genaueste, und man weiß dieselben aller Verdienste des Klosters theilhaftig zu machen *, wenn sie ihr ganzes Vermögen noch bey Lebzeiten dem Orden verschreiben. Merkt man aber im voraus, daß diese durch widrige Zufälle ihres Vermögens verlustig werden möchten; so sucht man sich mit den Aeltern gleich nach abgelegter Profession

che ob mortem civilem ihr Daseyn in dieser Welt verloren haben.

* Hierzu dienen die litterae filiationis der Mönche.

fession ihres Sohns auf eine unverschämte Weise abzufinden. Man klagt über die bedrängten Umstände des Klosters, und man will gerne etliche tausend von dem gehoften Erbtheile verloren geben, wenn davon eine gewisse Summe noch vor der Zeit dem Kloster eingehändiget würde. Wenn nun endlich der Banquerout der Aeltern geschieht, so ist Niemand, der ihnen in ihrer Armuth, als Noth und Jammer treulich beystehet; sie bitten, sie flehen das Kloster, mit welchem sie ihr ganzes Vermögen getheilet haben, um Hülfe an, — und können wohl Menschen seyn, die bey so rührenden Umständen den Menschen zu fühlen aufhören? Nein! unsre Mönche sind barmherzig! Man hilft ihnen; denn es wird den Aeltern gnädigst zugestanden, aus der Vorpforte des Klosters täglich die Suppe holen zu lassen. — Wie, ist es denn möglich, daß Menschen so unbarmherzig seyn können? und dennoch ist es geschehen, denn das Kloster der Augustiner hat die Aeltern eines Paters auf die nämliche Art versorgt. Also verhalten sich diese Mönche, wenn reiche Erbtheile zu erhaschen sind. O Christen! was sagt ihr zu diesem Allen, und habe ich unrecht gethan, daß ich diese klösterliche Mördergrube mit dem Rücken angesehen, und mich in den Schooß der wahren Kirche geworfen habe?

# Viertes Kapitel.

## Von dem Gehorsam und der Keuschheit dieser Kloster-Geistlichen.

Der Gehorsam ist Eins von denen dreyen Gelübden, auf welche sich nicht allein der Orden der Augustiner-Mönche, sondern auch alle Regeln andrer katholischer Geistlichen gründet, und aus dieser Ursache können meine Leser das, was ich hier von meinen gewesenen Mitbrüdern schreibe, auf alle andre Klöster und Mönche anwenden. Ich habe schon in der siebenten Frage meines ersten Stücks * von den Gelübden der Mönche geredet; weil ich mich aber damals noch nicht deutlich genug erkläret, und diese sonst so wichtige Materie nur im Vorbeygehen berühret habe, so will ich anjetzt mein ganzes Herz ausschütten, und die vernünftige Welt über mein gerechtes Betragen urtheilen lassen. Wenn man den eigentlichen Verstand des Gehorsams recht genau einsieht, so kann und muß man auf die Gedanken kommen, daß der wahre Verstand einer Unterwürfigkeit den katholischen Geistlichen entweder noch gänzlich unbekannt sey, oder daß derselbe, welches sie noch strafbarer machen würde, von ihnen unterdrücket werde. — Was ist demnach der wahre Gehorsam? und wem sind wir denselben schuldig? Wenn wir den Willen unsers

* p. 49.

sers Oberherrn aus Schuldigkeit beobachten; so sind wir Gehorsame zu nennen; Wenn wir aber keine Gewissenstriebe fühlen, die uns solche Verbindlichkeiten zu erkennen geben, welche man aus Gehorsam zu beobachten hat; wie können wir denn den Willen unsers Oberherren errathen? und wenn uns dieser noch unbekannt ist; wie sollen wir denselben erfüllen? Die Gesetze müssen uns auf eine richtige Spur bringen; man darf nur an diese denken; und die Verbindlichkeit eines Gesetzes ist dasjenige, was den Unterworfenen antreibt, den Befehlen seines Oberherrn zu gehorchen. Warum sonst gehorcht ein Untergebener, als weil er überzeugt ist, daß sein Wille, von dem Willen seines Oberherrns abhängt? Folglich sind wir nur dem zu gehorchen schuldig, welcher uns Gesetze geben, und unsern Willen dem seinigen unterwürfig machen kann; Wer kann aber unserm Gewissen mehrere Verbindlichkeit auflegen, und wer hat uns Gesetze zu geben gelehrt, als Gott das höchste Wesen aller Wesen? Der Gehorsam ist die erste, aber auch die allgemeinste unmittelbare Pflicht, die wir Gott schuldig sind. Er ist eine fertige und bereitwillige Bemühung, mit welcher wir uns seinem heiligsten Willen jederzeit gemäß bezeigen; er ist die allgemeinste Tugend, ja die Seele aller Tugenden, und ohne dieser sind Tugenden weiter nichts, als glänzende Laster. Dieß ist der unmittelbare Gehorsam gegen Gott; ob er gleich noch nicht Alles ist, was wir ihm schuldig sind; Die Gesetze der Natur unterwerfen uns denen, die uns erzeugt haben, und dieß ist der schönste Weg, auf welchen

wir

wir die mittelbaren Pflichten gegen Gott erfüllen. Kinder sollen ihren Aeltern unterwürfig seyn; Wiederum eine Art des Gehorsams! Aber woher entstehen denn die Pflichten, die Kinder den Aeltern schuldig sind? Das Blut, welches in uns wallt, die ganze Natur, die wir fühlen, Alles, was wir haben, wem als unsern Aeltern sind wirs schuldig? und wie würden wir ohne dieselben das, was wir sind, geworden seyn? — **Dankbarkeit** und **natürliche Pflichten** sind es, welche aus einer Abhänglichkeit von den Aeltern ihren Ursprung nehmen, und vermöge welcher wir ihnen das Leben zu danken haben. Die Erziehung faßt große, sehr große Wohlthaten in sich, weil sie mit vielen Beschwerlichkeiten und nicht geringen Kosten verknüpfet ist. Große Wohlthaten, (deren die Kinder niemals entbehren können, und welche ihnen Niemand ausser ihren Aeltern würde erwiesen haben,) erfodern auch große Dankbarkeit; Aber dieses sind noch nicht alle Pflichten der Kinder, welche die Natur unwidersprechlich lehrt, und alle Völker für heilig und unverbrüchlich erkannt haben. Wir empfinden innerlich noch ein mehreres; Ehrerbietung und Liebe können nicht aus der Acht gelassen werden. Wir sind schuldig uns den Züchtigungen der Aeltern ohne gewaltsame Widersetzung zu unterwerfen, nur der Gehorsam gegen Gott macht hier eine Ausnahme. Endlich wenn Kinder erwachsen sind, wenn Aeltern verarmen, oder sonst Hülfe brauchen; wer sonst als die Kinder ist schuldig, ihnen diese Bürde zu erleichtern? dieß ist eine Verbindlichkeit der Kinder gegen die Aeltern, welche

schlech-

schlechterdings und ihrer Natur nach unveränderlich ist, und aus dieser Ursache sind weder bürgerliche noch geistliche Anstalten oder Gesetze mächtig genug, diesen Gehorsam aufzuheben, indem sie vielmehr diesen zu unterstützen, als demselben zu steuren schuldig sind. Es ist demnach ungerecht genug gehandelt, wenn die Papisten das sogenannte heilige Gelübde des Gehorsams den Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern vorsetzen. Noch mehr muß man aufgebracht werden, wenn man bedenkt, daß die katholischen Mönche selbst nicht wissen, wem sie einem ewigen Gehorsam schwören, wie wir bald sehen werden. Es ist wahr, daß uns Gott Obrigkeiten vorgesetzt hat, durch welche er seinen heiligen Willen an uns erfüllen will; aber dieß sind ganz andre Obrigkeiten, als die, welche die papistischen Mönche als ihre Abgötter anbeten. Kayser, Könige, Fürsten, diese sind unsre Obrigkeiten, welche für das Wohlseyn ihres Staates und ihrer Unterthanen zu sorgen schuldig sind. Sie geben Gesetze, und in ihrer Gewalt ist es, dieselben wiederum aufzuheben; Die Kirche aber und die Geistliche Gemeinde haben keine Häupter, denn unser **Haupt ist Christus**. Wir haben Vorsteher, Hirten unsrer Kirche, deren Amt nur darinnen bestehet, daß sie das Evangelium rein und unbefleckt erhalten, wer sich aber untersteht, dasselbe zu verstümmeln, oder neue Gesetze zu machen, der soll nach Gottes Ausspruch durch den Apostel Paulus ein **Fluch** seyn. Endlich, ihr Augustiner Mönche, tretet herbey, lasset euch in eurem ganzen Wesen betrachten; befraget euch selbst, von

welcher

welcher Art der Unterwürfigkeit euer Gehorsam sey? Denket auf Schlußreden, ergreifet eure sophistischen Kunstgriffe, durchblättert alle eure päbstliche Canonen, springet von einer Seite auf die andre, fanget immer wieder von forne an; aber euer Verstand wird stille stehen, wenn anders die Redlichkeit noch in eurer Gewalt ist! Wenn ich eurem Gehorsam werde auf das genaueste abgeschildert haben, so schämet euch; aber lasset es nicht dabey bewenden, sondern verabscheuet die Laster, und bessert euer Leben. Was ist denn euer Gehorsam, und worauf gründet er sich? Wie verabscheuungswürdig eure Gelübde in Ansehung des geoffenbarten Wortes Gottes sey, habe ich in meinem **ersten Stücke** sattsam erwiesen, und auf diese Beweise sind und bleiben mir diese Herren die Antwort noch immer schuldig. Wenn man einen Augustiner Mönch in allem, was er zu seyn nur scheint, betrachtet; so ist sein Gehorsam nichts anders, als eine unter dem Schein der Heiligkeit verstellte heuchlerische, politische, aber lasterhafte Erniedrigung. Geduld meine Herren Mönche! ihr seyd über mich aufgebracht; aber höret meine Beweise! Ihr schwöret nach eurer Aussage, Gott dem Allmächtigen einen ewigen Gehorsam zu leisten. Das ist der Schein, unter welchem ihr eure lasterhafte Erniedrigung ehrwürdig machet. Dieses Gelübde soll ein Evangelischer Rath seyn, und wo steht dieses geschrieben? Vielleicht in den Aesopischen Fabeln, aus welchem der **stumme Advocat** erst neulich in den dritten Stück des Monats May den Herrn Pastor **Beuther** zu widerlegen gedacht hat? —

O unver-

O unvernünftiges Versprechen! alberne Schwüre! Ihr habt nicht nöthig neue Gelübde zu machen, um Gott gehorsam zu seyn; Alles was ihr in der Natur sehet, Alles was ihr fühlet, erinnert euch an eure Pflichten, die ihr Gott schuldig seyd; und so wenig die Sorgfalt für euren Leib euch nur anräth, täglich zu speisen, so wenig sage ich, ist es nur ein Rath, Gott gehorsam zu seyn, weil Räthe und Pflichten ganz verschiedne Begriffe sind. Wem erweiset ihr also den Gehorsam, welchen ihr ewig zu halten gelobet? Den Menschen, — und wo stehet dieß geschrieben? Der Apostel sagt: **Ihr sollt euren Vorgesetzten gehorsam seyn.** Was für Vorgesetzte sind diese, und wer hat uns denselben unterwürfig gemacht? Doch wohl Niemand anders als Gott, welcher die Herzen der Menschen in seiner Gewalt hat. Die Ordnung in einer Gemeinde ist sehr nothwendig; denn wo diese fehlt, da herrscht äusserste Verwirrung. **Wir sollen den Vorgesetzten gehorsam seyn;** das will so viel sagen: Wir sollen die Befehle und Gesetze der Obern, die uns Gott vorgesetzt hat, in so weit erfüllen, als dieselben mit dem geoffenbarten Worte Gottes übereinstimmen, und dem allgemeinen Wohlstande nicht zuwider sind. Was sind denn nun eure Gesetze? Wir wollen etliche davon nach der heiligen Schrift und nach der gesunden Vernunft prüfen, und sie mit dem allgemeinen Wohlstande in Vergleichung ziehen, vielleicht werden sich die Gesetze und euer denselben widersprechender Lebenswandel selbst entwickeln. Eine und zwar die vornehmste eurer Satzungen ist, daß ihr

den Vorgesetzten eurer Kirche niemals den Gehorsam versagen wollet *. Habt ihr diese Pflicht erfüllet? Freylich nein, aber es wäre nur zu wünschen, daß auch eure Absichten heilig gewesen wären, und daß ihr die Befehle eures Pabstes nicht aus Geldsucht, sondern aus gründlicher Erkenntniß seiner nichtigen Herrschaft verachtet hätte. Vrbanus und viele andere Päbste verordnen in ihren Bullen, daß die Mönche nicht Gelder für mehrere Messen, als sie innerhalb dreyen Monaten zu erfüllen fähig sind, annehmen sollen, und wenn deren mehrere eingelaufen, so solle man die ganze Summe dieser Gelder, ohne dieselbe zu verstümmeln oder herabzusetzen, an andere Orte überschicken. Die Bullen dieser Päbste drohen mit dem fürchterlichsten Bannstrale: aber fürchten sich auch diese Mönche vor denselben? Wien in Oesterreich ist eine der volkreichsten Städte, die Leute sind von dem verdienstvollen Meßopfer ungemein eingenommen; denn sie glauben mit einem halben Gulden eine Seele der Verstorbenen aus dem peinlichen Kerker des Fegefeuers zu erretten, und ihnen selbst den Himmel zu erkaufen. Der Reiche verschwendet große Summen, und stürzet nicht selten, auf Anrathen solcher Mönche, seine Familie in die äusserste Armuth, um viele Verdienste zu sammlen. Der Arme bettelt nicht so eifrig, um den Hunger zu stillen, der ihn plagt, als er begierig alle Pfenige küßt, die er lange sammlen muß, biß sie sich in einen halben Gulden verwandeln, den er ohne Beden-

* in Constit. FF. EE. Discalc. S. August.

Bedenken anwendet, um mit einer Messe den Himmel zu gewinnen: Beyde sind einfältige, aber allezeit strafbare Christen: Jener, weil er seine Mildthätigkeit bis zur Verschwendung, und dieser, weil er die Tugend bis zur Ausschweifung treibet. Aber erfüllen auch die Mönche die Pflichten, zu welchen sie die Bullen ihrer Päbste verbinden? So viel ist gewiß, daß sie sich sehr eifrig in Uebertretung dieser Befehle ihrer Vorgesetzten bezeigen. Ich selbst erinnere mich, Messen gelesen zu haben, die schon viele Jahre vorher sind eingekommen gewesen, und wegen der zu sehr angewachsenen Zahl nicht hatten können verrichtet werden. Die vorgesetzten Bischöffe der Gemeinden dürfen nur die so genannten Bücher Exitus und Introitus Missarum gegen einander halten, und sie werden bald zu ihrem Verdruße einsehen, daß meine gegenwärtige Erinnerung ein gerechter Vorwurf sey. Wenn aber auch diese große Häupter von der Verstümmelung der Meßgelder überzeugt seyn wollen; so will ich sie gern auf die richtige Spur bringen, unterdessen aber ihnen nur einen kleinen Weg zeigen, wie eine dergleichen Entdeckung geschehen kann. Ich will einen Plan entwerfen, welchen die Kloster Mönche, besonders meine gewesenen Mitbrüder gewiß unter das Verzeichniß verbotener Bücher setzen werden. Der Bischoff von einer Stadt beliebe die oberwähnten Bücher der Messen, z. E. von dem Barfüsser-Augustiner-Mönchen in Wien zu fodern; Er schlage in demselben nach, wie viele in dem 1759. 60. 61. 62ten Jahren u. s. w. sind eingenommen, wie viele erfüllet, und wie viele

von denselben nach Laybach und von daraus nach Goerz an die Barfüsser-Carmeliter-Mönche überschickt worden sind, so wird er ohne vieles Nachsinnen leicht entdecken, daß diese in Wien um einem halben Gulden eingenommen und in Goerz um 17 Kreuzer verrichtet worden. Dergleichen Kunstgriffe sind allgemein worden, und wie ich von einem meiner jetzt vertrautesten Freunde gehöret habe; so hat das Churfürstl. Hofkloster der Theatiner in München einen ungemeinen Nutzen aus diesen Kunstgriffen gezogen. O heiliger Gehorsam! und wie eifrig werden die Verordnungen der Vorgesetzten beobachtet! wenigstens zeugen diese Mönche doch, daß sie von dem so fürchterlichen Bannstrale getroffen, dennoch ganz ruhig und gelassen leben können.

Allein wir wollen weiter gehen, und eine andre Klostersatzung, auf welche die Herren Augustiner einen ewigen Gehorsam angeloben, untersuchen. In dem zweyten Theil ihrer Satzungen heißt es: Sie sollen sich niemals bey Strafe der schimpflichsten Excommunication unterstehen, Weibspersonen in das Kloster einzuführen, noch viel weniger dieselbe über Nacht innerhalb den Mauern des Klosters zu behalten. Das ist ein schwerer Artickel, und sie sehen es nur gar zu wohl ein, daß es nicht allen möglich sey, eine ewige Keuschheit zu halten, weil nicht alle von gleichem Temperamente sind, und nicht in allen Körpern ein schwarzes, dickes und melancholisches Blut schleichet. Wie genau dieses Gebot beobachtet werde, können die vorgesetzten Bischöffe der Klöster leicht erfahren.

Man

Man mache sich nur ein wenig mit den geheimen Büchern dieser Klöster bekannt; die Acten der Provincial- und Definitorial-Versammlungen können auch ein großes Licht geben. Man beliebe z. E. das Protocollum Provinciae der Augustiner Mönche in Wien, sub Litt. G. Anno 1761. 62. u. s. w. nachzuschlagen, so wird man Sächelgen finden, die die Beobachtung ihrer Satzungen mehr lächerlich als heilig machen. Ich könnte die Namen aller derjenigen hier anführen, die sich selbst zum ewigen Andenken bey allen Nachkommen, so ehrwürdig gemacht haben; aber eben die Definitorial-Acten und das Protocollum Provinciae überheben mich dieser Mühe; denn meine Absicht ist nicht, einzelne Personen zu beleidigen, sondern nur den Barfüsser-Augustiner-Orden, sammt allen seinen sogenannten heiligen Satzungen verdächtig zu machen, und alsdenn (o möchte es doch der Himmel geben) könnte es vielleicht geschehen, daß sich die Römisch-Papistische Kirche, nach entdeckten Unordnungen ihrer Untergebenen, von allen den Irrthümern, in welche sie nur durch die große Unwissenheit solcher Mönche gestürzet worden, los wicklete.

Dieß ist der verdienstvolle Gehorsam, welcher unter den Mönchen der Katholicken ein so großes Aufsehen macht: Aber großer Gott! wie lange werden noch solche unnütze Geschöpfe der Welt zur Last herumwandeln? Und warum werden sie nicht zu einem solchen Gehorsam angehalten, zu welchen sie doch geschaffen sind? Heraus ihr Mönche! ziehet in das Feld wider die Feinde Christi; Ihr rüh-

met euch, Verdienste zu sammlen, und deren könnet ihr unzählige in einem solchem Feldzuge erwerben; Ihr erhebet euer unaufhörliches Wachen bis über die Sterne, o folget nur! ihr könnt wachen genug, und wenn ihr des Wachens müde seyd; so wird man euch an eurer Schuldigkeit schon von selbst erinnern: Ihr bauet eure ganze Heiligkeit auf ein erdichtetes Fasten; nur herbey! ihr sollet fasten genug; ihr könnet das in der Erfahrung ausüben, wovon euch bisher nur zu reden beliebet hat, und eure Körper sollen gewiß fühlen, was ihr noch niemals empfunden habt; Ihr trauret beständig, und dennoch soll eine heilige Munterkeit bey euch hervorleuchten; auch gut, dieß ist die schönste Mine eines Soldatens, und das Schrecken der Feinde ist größer, wenn der Krieger finster aussiehet: Hitze und Kälte, Wind und Regen, vor welchen ihr euch bisher auf das sorgfältigste verwahret habt, könnet ihr auch helfen ertragen, und alsdenn, wenn ihr eure Verdienste immer zu vermehren suchet, o so gehorchet eurem Feldherrn, und lernet erst, was in Wahrheit Gehorsam heiße. Ihr werdet euch von eurer Unterwürfigkeit bald andere Begriffe machen; ihr werdet in kurzem sehen, daß euer Gehorsam nichts als eine eitle, abgöttische, eine mit der gesunden Vernunft offenbar streitende und verabscheuungswürdigste Unterscheidung von andern Menschen sey.

Endlich damit eure Heiligkeit noch vollkommener werde, so könnet ihr das Gelübde einer ewigen Keuschheit in einem solchem Stande auf das genaueste erfüllen. Niemand wird euch zwingen

mit

mit den Weibern eine Gemeinschaft zu haben, und euer ärgerliches und gotteslästerliches Leben wird euch noch selbst zum Greuel werden. Sünden und Laster, die ihr nur in der Stille, und in einer stummen Einsamkeit begangen habt, werden viel leichter entdeckt, aber auch viel schärfer bestrafet werden. Großer Gott! wie zittere ich, wenn ich an alle Laster der Augustiner-Mönche gedenke! ohnmöglich kann man diese beschreiben, ohne die Unschuld zu ärgern, und den Lasterhaften noch ärgerlicher zu machen. Ich will sie auch hier nicht berühren, denn sie sind schon beschrieben, und die vorgesetzten Bischöffe dieser Mönche dürfen nur die Definitorial- und Provincial-Acten durchgehen; so werden sie Thaten lesen, die keine Heyden begangen haben, und die den Namen eines Christen aufs häßlichste beschimpfen. O Mönche! o Mönche! das Maaß eurer Sünden wird bald erfüllet seyn! denket doch einmal, daß ihr Geschöpfe seyd, die zur Ewigkeit geschaffen sind; legt eure Masqve ab, mit der ihr Große und Kleine, Fürsten und Bauren, ja wenn es in eurer Macht wäre, Gott selbst zu hintergehen gedacht habt; legt dieselbe ab, da es noch Zeit ist, fanget an wahrhaftig zu werden, was ihr zu seyn jetzt nur vorgebet; Verweilet nicht mehr, noch vielweniger wartet bis auf den Tag, an welchem der Herr, der starke Gott, der sich niemals täuschen läßt, eure Laster entdecken, beschämen und ewig bestrafen wird.

# Fünftes Kapitel.

## Von dem Gelübde der Armuth, wie es die Barfüsser-Augustiner zu halten pflegen.

Wenn man alle Kirchengesetze zählen wollte, zu denen die Ausschweifungen der Mönche Anlaß gegeben haben; so würde man eine fast unmögliche Arbeit über sich nehmen. Es wurden bey nahe täglich deren neue vorgelesen, weil sich in den Klöstern täglich neue Laster erzeugten; und im Grunde taugten diese Gesetze zu nichts, als zur Beförderung neuer Unordnungen. Es ist freylich eine wunderliche Sache, daß man auf eine eingebildete und verstellte Heiligkeit der Mönche so viel halten konnte, und dennoch ist es geschehen, ohne daß man sich bekümmert hätte, ob der Stand der Mönche in der Offenbarung geboten, oder nur angerathen sey. Wer etwan Lust hat, die Gelübde der Mönche in der heiligen Schrift zu suchen, dem rathe ich im voraus, er wolle diese Mühe ersparen; denn man mag nun auch einige Stellen der Schrift foltern, wie man will; so wird man doch niemals einigen Schutz für dieselben darinnen finden. Wenn man die Kirchengeschichten mit gehöriger Ueberlegung durchgeht; so wird man unzählige sich selbst widersprechende Verordnungen antreffen; eine Wahrheit, von der wir gleich jetzt überzeugt seyn werden, wenn wir das Gelübde der Armuth genau werden geprüfet haben. Die Mönche in ihrem

Ursprunge waren arm, und die, welche unserm Jahrhunderte zum Aergerniß leben, sind reich; jene theilten ihre Güter unter die Armen, sich selbst aber ernährten sie mit mühseliger Arbeit; diese hingegen sammlen Güter, und berauben vollends den Armen dessen, wozu er noch einige Hofnung vor sich hatte. Sind diese Schilderungen der Mönche von einerley Art? und soll man nicht aufgebracht werden, wenn man von diesen beyden einander entgegengesetzten Lebensarten so stark und gewiß, wie von seinem eigenen Daseyn überzeugt ist? Den ersten Mönchen war etwas eigenes zu haben, von der **Kirche** verboten: sie durften nicht einmal um sich zu ernähren Einkünfte haben: sie sollten arbeiten, und was sie verdienten, sollte zu ihrem Unterhalte hinreichend seyn; den Mönchen unsrer Zeiten hingegen werden die reichsten Einkünfte und Erbtheile zugestanden, und damit sie dieselben immer mehr und mehr vermehren können, so entlediget sie **die Kirche** aller Steuern und Gaben; man rechnet ihre erpreßten Gelder unter die Güter des Altars; alles, was nur mit dem heuchlerischen Ordensmantel verdecket werden kann, berufet sich auf die **geistliche Immunität**. **Die Kirche**, schreyen diese Mönche, **die Kirche befiehlt es also**; und dennoch hat, nach ihrer eigenen Aussage, **die nämliche Kirche** den ersten Mönchen **alle Einkünfte** unter den größesten Bedrohungen aller Strafen verboten. O Mönche! was habt ihr denn für eine **Kirche**? So duldet demnach eure **Kirche** zu einer Zeit das, was sie selbst zu **andrer** Zeit mit der größten Hitze ver-

 dammt;

dammt; wie soll nun ihre erdichtete Unfehlbarkeit neben dieser Ungleichheit in ihrer Aufführung statt finden, und wenn sie allezeit die Wahrheit behauptet, warum hat sie nicht auch allezeit gleiche Wirkungen hervorgebracht? Allein die Kirche ist nur ein schöner Name; und wer sie finden will, der muß die allgemeine und determinirte Idee verlassen, und sie nur in denen suchen, welche sie regieren. Wie verdammlich die geistliche Immunität sey, will ich hier nicht entscheiden, denn ich hoffe, wenn mir Gott Gnade und Gesundheit verleihet, noch im jetzt laufenden Jahre diese wichtige Frage: **Ob die Austilgung aller Ordensmönche dem allgemeinen Staate schädlicher oder nützlicher sey?** zu beantworten. Gegenwärtig will ich nur die Armuth der Augustiner-Mönche aufdecken, um mitleidige Herzen zu erwecken, daß sie dieselbe in ihren so bedrängten Umständen zu unterstützen geruhen wollen.

Allein, was heißt denn wahrhaftig arm seyn? und wenn sind wir es auf eine rühmliche Weise? wenn man diese Frage beantworten will; so muß man die **Armuth** nicht nur vom bloßen **Sagen** und **Hören** kennen, sondern man muß selbst arm gewesen seyn, und alsdann wird man erkennen, daß arm seyn, nach dem allgemeinen Begriffe, und in dem Verstande, wie vernünftige Menschen das Wort nehmen, nichts anders sey, als sich in den Stand versetzt sehen, in welchen man aller Glücksgüter beraubt ist, und an Dingen, die zu dem Unterhalte unsers Lebens nothwendig sind, Mangel und Abgang fühlen. Denn Armuth und Dürftigkeit

tigkeit sind Begriffe von einerley Art, folglich kann man nur den unter die Armen zählen, welcher an den nothwendigen Mitteln zu seinem Unterhalte Noth leidet. Das heißt arm seyn; aber das ist noch nicht das, was unsre Armuth auch rühmlich macht. Denn dieß geschieht nur alsdenn, wenn jemand nur deßwegen arm ist, weil er sich auf keine ungerechte, oder niederträchtige Art zu bereichern gesucht, — auch wohl gewisse schändliche Arten reich zu werden, großmüthig ausgeschlagen hat. Die Mönche sagen, ihre Armuth sey rühmlich, und in den Augen des Herrn verdienstlich, und woher beweisen sie das? — aus der Schrift? — Diese schweigt gänzlich davon *; oder vielleicht aus den Verordnungen ihres Pabstes? — das heißt von ferne anfangen, und ist lächerlich genug, einen Satz aus Gründen folgern zu wollen, die selbst noch nicht feste stehen. Nein Mönche! laßet nach mit euren Sophistereyen, ihr martert und bemühet euch umsonst, die Schrift auf eure Seite zu drehen. Ich will euch mehr, als alle bisher gethan haben, zugeben, und ich will sehen, ob ihr noch nicht anfangen wollt, klug zu werden. Wir wollen den Fall setzen, aber noch nicht als eine Wahrheit annehmen, daß euer Gelübde der Armuth ein in der heiligen Schrift gegründeter evan-



* Wie ungereimt die Papisten sich einiger Stellen der Bibel bedienen, und wie sie sich selbst mit ihren eignen Worten schlagen, habe ich im ersten Stück meines Proselyten von S. 54 - 58. gezeiget.

gelischer Rath sey. Nun, was für einen Vortheil habt ihr denn von diesem allen? Wer verliert mehr, und wer von uns beyden beobachtet diese evangelische Armuth besser? Wir evangelische Christen genießen das, mit welchen uns die Vorsicht Gottes aus Gnaden beschenket hat; es sey viel, oder wenig, so küssen wir allezeit die gütige Hand, von der wir diese Wohlthaten empfangen haben. Geschieht es aber, daß wir gar nichts haben, und in der äussersten Armuth schmachten; so müssen wir dieselbe um Jesu willen geduldig ertragen. So verhalten wir uns, wenn unsre Glücksumstände eingeschränket sind, und das wäre die Schuldigkeit aller Christen; Aber wie lebt denn ihr, wenn ihr gleichwohl als Bettelmönche angesehen zu werden beliebet. Geduld meine Herren! wir wollen euch von allen Seiten betrachten, und nicht die geringsten Umstände hinweglassen, um alle Menschen zum Mitleiden zu bewegen; und wie kann ich dieses leichter bewerkstelligen, als wenn ich die Armuth des Barfüsser-Augustiner-Ordens lebhaft abschildere.

Wem alle Privilegien der Ordensmönche bekannt sind, und wer auch weiß, daß sie alle diese von den römischen Bischöfen erhalten haben, der wird bald einsehen, daß diese Privilegien die Mönche nur ausschweifend, stolz, und hochmüthig gemacht haben. Wer weiß nicht, wie so viele Streitigkeiten die Mönche mit ihren weltlichen Obrigkeiten führen? Wem sind die unzählichen Empörungen der Klöster gegen ihre Fürsten unbekannt? Welch einen Einfluß hatte nicht das einzige Kloster

zu

zu Monte Cassino in die Unruhen und Weltbegebenheiten der mittlern Zeiten! und was sonst, als solche elende Privilegien, hat alle diese Unordnungen veranlasset; Aber was sind denn diese Privilegien? Man mag sie noch so genau betrachten, so sind sie dennoch nichts anders, als eine übertriebene Gewalt, vermittelst welcher die Orden der Mendicanten oder Bettelmönche nicht allein von aller weltlichen Gerichtsbarkeit, sowohl in Ansehung der Unterwürfigkeit, als auch allen zeitlichen Abgaben befreyet, sondern auch von der Gewalt aller andern Bischöfe unabhängig gemacht werden. Denn die Klöster der so genannten Mendicanten behaupten, daß sie keinem Bischoffe, sondern nur dem Pabste allein unterworfen wären. Ein herrliches Privilegium! wenn man reiche Einkünfte genießt, dieselben aber von dem gemeinen Wesen erhalten hat, und dennoch zum Nutzen der Republik und des gemeinen Wohlstandes niemals Etwas beytragen darf. Alle Orden der Katholicken, sie mögen noch so reich seyn, wollen gerne als Mendicanten der ersten Classe, wie sie es zu nennen pflegen, angesehen seyn; denn diese sind von allen Abgaben ihrer Einkünften gänzlich befreyet. Der Orden der Barfüsser-Augustiner hat gleich bey dem Anfange seiner Reformation dieses Privilegium erhalten. Es ist sehr zu beklagen, daß Kaiser, Könige und Fürsten Leute in ihren Ländern ernähren, die unersättlichen Meeren gleich sind, die zwar das Wasser aus unzähligen Strömen in sich verschlingen, aber niemals, auch nicht einmal zur Zeit der allgemeinen Noth einen freyen Abfluß haben.

haben. Ich und meine Leser werden sich noch des letztern Krieges erinnern, in welchen fast ganz Europa verwickelt war, und dessen Nachwehen Deutschland vornehmlich noch jetzt fühlet; ein trauriges Andenken für einen Patrioten, der von dem höchsten Gipfel seiner Glücksumstände in die tiefste Armuth gestürzet worden ist! Oesterreich hat zwar die fürchterliche Gegenwart seines Feindes nicht so, wie andre Länder empfunden. Gleichwohl fühlten alle diesen Krieg; man mochte hinsehen, wohin man wollte, so war nichts als äusserste Noth und Jammer zu erblicken, nur allein die Pfaffen konnten diesem Elende mit lachender Mine, ohne im geringsten davon gerühret zu werden, zusehen. Alle Schatzkammern und Cassen wurden erschöpft; Denn Oesterreich hatte nicht nur mit seinem Feinde ausser dem Lande zu streiten, sondern auch mit einheimischen, und wir werden bald sehen, wie sich die Klöster der Mönche diesen Krieg zu Nutze gemacht haben. Das Elend gieng so weit, daß endlich einer (und wer muß wohl dieser brave Mann gewesen seyn?) diesen heiligen Vorschlag that: man sollte die Stifter und Klöster zur gehörigen Kriegsbeysteuer nöthigen. Dieser Rath wurde angenommen, und den Bischöfen aller Oerter entdecket. Man schützte zwar anfangs die geistliche Immunität vor, aber diese Einwendung war viel zu leicht, als daß sie nicht wäre zu heben gewesen. Man nahm also das Begehren Sr. Majestät der Kaiserinn, dieser gnädigsten Landesregentinn an, man berufte sich aber auf dem römischen Ausspruch, von welchem alles abhängig seyn sollte, und wenn

Sr.

Sr. päbstliche Heiligkeit dieses Begehren bestätigen würde, so wollte man gerne, so viel als möglich wäre, zur Fortsetzung des Krieges beytragen. Aber wie haben sich doch immer die Großen der Erde so weit können herunterlassen, und warum lassen sie solche elende Menschen gleichsam mit sich spielen? Rom verweilte nicht, sich bey diesem Hofe beliebt zu machen. Der Befehl lautete also: die Klöster der Mönche, die nicht Mendicanten der ersten Classe wären, sollten den zehnten Theil aller ihrer Güter zur Bestreitung der Kriegskosten, ohne sich im geringsten zu weigern, herausgeben, und der Bannstrahl, welcher hinzugesetzt war, sollte sie in die Enge treiben. Nun gieng der Jammer unter den Mönchen an; alle Orden wollten Mendicanten der ersten Classe seyn, so gar die Herren Jesuiten wollten als Arme angesehen, und unter die Privilegirten gezählet seyn: Aber hier half kein Bitten und Flehen mehr, denn man sah schon wiederum einen nachdrücklichen Befehl von Rom, Kraft dessen kein Orden mehr ausgenommen wurde, nur die Gelder auf Messen und so genannte Pia Legata sollten unangetastet bleiben. Nun ward das Schreyen der Mönche noch größer, nur das Kloster der Barfüsser-Augustiner konnte diesen Befehl mit einer ruhigen und gelassenen Mine anhören. Man hatte Kunstgriffe ausfindig gemacht, durch welche der Landesherr auf eine unverschämte Art hintergangen wurde. Das Kloster dieser Mönche, welches durch die Erbtheile seiner Untergebenen sehr reich geworden ist, hatte in dem kaiserlichen Banco, Kupferamt, und andern

Orten,

Orten, mehr denn 60000 oder 70000 Gulden als Capitalien auf Interesse liegen. Man setzte die Zahl dieser Gelder sehr tief herunter, und die abgesetzten Gelder wurden als Pia Legata, oder als milde Stiftungen angegeben: Was war also natürlicher, als daß diese Gelder Kraft des Befehls von Rom ganz unangetastet ruhen sollten. Auf solche Weise war nun zwar ein Theil in die Sicherheit geschaft, aber was war zu thun, um auch den übrigen Theil zu retten. Die Capitalien zu verläugnen, war nicht mehr möglich, denn der Reichthum des Klosters war offenbar. Mit Bittschriften dem Hofe beschwerlich zu fallen, das war gerade der Weg nicht, den man gehen konnte; Man sann Tag und Nacht auf Mittel, um diesen Uebel vorzubeugen, aber es wollte sich nichts günstiges zeigen, bis endlich der Procurator dieses Klosters, ein listiger Kopf, ein geschicktes Mittel ausfindig gemacht hat. Er lieferte die verlangten Gelder aus, aber den Schaden, sagte er, den wir hier ertragen müssen, werde ich schon auf einer andern Seite wieder einzubringen wissen. Wem die Verfassung, in der die Oesterreichischen Staaten in dem letztern Kriege waren, bekannt ist, der wird auch wissen, daß alle die, welche von diesem Hofe während des Krieges Gelder zu fordern hatten, mit Schriften abgefertiget worden sind; dieß war eine unentbehrliche Nothwendigkeit, und wie konnte es anders geschehen, da alle Länder erschöpft waren? Allein der gemeine Mann kann sich niemals mit einer solchen Bezahlung ersättigen, die Noth zwinget ihn, und was thut man nicht, um baares Geld

zu erhalten? Er sieht seine Schriften oft mit Thränen an, seine Kinder aber schreyen um Brod, und das leidet gar keinen Aufschub; er verkauft diese Papiere, und an wen? Die Barfüsser Augustiner-Mönche haben in den Kriegeszeiten in Einlösung solcher Schriften mit den Juden um die Wette gestritten, und wenn meine Leser auch wissen wollen, wie hoch sie diese erkaufet haben, so kann ich sie versichern, daß ein dergleichen Papier z. E. von 1000 Gulden nicht höher als um 500. ist angenommen worden. Nun das ist doch ein schöner Handel für die Diener des Altars! und hat es wohl jemals Geizhälse gegeben, die ihren Wucher noch höher getrieben haben? Nur ist es zu beweinen, daß nicht einmal die höchsten Häupter mit diesen betrügerischen Kunstgriffen verschonet werden.

So verhalten sich diese Mönche, wenn sie ausser den Mauern des Klosters Arme heißen wollen, aber wie leben sie denn in ihrem Kloster, und wie erfüllen sie da den so genannten **evangelischen Rath der Armuth**? Man kann unmöglich die Verfassung dieser Mönche ohne Entsetzen ansehen, und ich wollte wünschen, daß ich niemals ein Zuschauer ihrer Schandthaten gewesen wäre. Sie sammlen Allmosen, um wie sie vorgeben, sich ernähren zu können. Sie nennen sich Bettler, aber sind sie auch solche in der That? Es bedarf keines Beweises, daß reiche und wohlhabende Leute verbunden sind, nach ihrem Vermögen Geschenke zu geben, und Allmosen auszutheilen: Denn wer kann läugnen, daß ein Jeder verbunden sey, des Andern Bestes überhaupt zu befördern, ihn in Ab-

sehen

sehen auf seinen äusserlichen Zustand vollkommener zu machen, und sonderlich demjenigen, der an dem Nothwendigen Mangel leidet, zu Hülfe zu kommen. Wer aber kann mehr Hülfe leisten, als der, welcher solches nicht allein ohne Schaden thut, sondern noch dazu einen Ueberfluß besitzt, und selbst nichts bedarf? Folglich ist er ja verbunden, Nothleidenden durch Geschenke und Allmosen etwas von dem Seinigen mitzutheilen. Jetzt fragt sichs aber, wer denn eigentlich berechtiget sey, solche Allmosen zu nehmen, und darum zu bitten? Denn wer von Allmosen lebt, der ist ein Bettler, niemand aber darf betteln, als der, so an dem nothwendigen Unterhalte seines Lebens Mangel leidet, und nicht im Stande ist, sich denselben zu erwerben, weil niemand befugt ist, dasjenige von uns zu fordern, was er sich selbst verschaffen kann. Dieß sind die erforderlichen Stücke, welche einem Allmosen zu sammlen erlauben. Nun meine Herren Augustiner, laßt euch in der Nähe betrachten, wir wollen erfahren, ob man euch eine Armuth ansehe. Wenn alle mitleidige Wohlthäter nach eurer äusserlichen Gestalt urtheilen sollten, so glaube ich, daß man euch an den wenigsten Thüren würde beschenken. Ihr nennt euch **Mendicanten der ersten Classe**, ihr sammlet unzähliges Allmosen, aber verdienet ihr auch dasselbe? Nur wer Noth leidet, ist zu betteln befugt, und was für eine Noth leidet denn ihr? Nun so erlaubet mir, daß ich dieselbe bekannt mache, und meine Leser in euren Klöstern herumführe; damit wir aber nicht weit umgehen, so wollen wir bey dem kaiserlichen Hofkloster in Wien

anfangen.

anfangen. Die Einkünfte dieses Klosters, welche sie nur von den gestifteten Messen, und den erschlichenen Erbtheilen ihrer so genannten geistlichen Väter und Mütterchen, ohne die auf Interesse angelegten Capitalien zu rechnen, jährlich ziehen, belaufen sich bis auf 80000 Gulden. Das Bauwesen, und die Erhaltung der Kirche wird von dem kaiserlichen Hofe besorget: Sie werden mit Holz und andern nothwendigen Dingen zwar nicht gänzlich, doch größtentheils versehen, und dennoch sollen von diesen Geldern nicht mehr als ohngefähr hundert Geistliche ernähret werden. Welch eine fürstliche Versorgung haben diese? Wenn wir zum Unterhalte eines jeden dieser hundert Mönche 800 Gulden rechnen, so sind die 80000 Gulden schon verzehret. O Gott! leben wohl Fürsten besser, als diese Menschen? Nein! es ist nicht möglich, denn jene sind mit unzähligen Sorgen umgeben, diese hingegen haben gar nichts widriges zu befürchten, weil alle Welt für sie sorgt. Allein, wo bin ich hingekommen? Ich habe die Hauptcapitalien, deren Summe wohl um zweymal größer ist, vergessen, und diese Klostergeistliche haben dennoch schon so viel, daß sie über ihr Glück frohlocken können, und wie meine Herren! ihr wollet allen dem ungeachtet die Güter und Reichthümer andrer arbeitsamer Menschen an euch ziehen? Ihr seyd mehr denn unersättliche Schwämme, und wie getrauet ihr euch Allmosen zu sammlen, da ihr selbst die größte Ursache habt, in Austheilung desselben die ersten zu seyn. Seyd ihr denn gänzlich fühllos geworden, und können euch die Beyspiele der ersten

Mönche gar nicht mehr rühren? Diese theilten ihre Güter unter die Armen aus, und ihr, die ihr in einer der reichsten Gesellschaften lebet, anstatt nach der Weise der ersten Mönche andern Allmosen zu geben, bittet selbst um Allmosen. Erinnert euch meine Brüder, wie oft ich selbst, da ich noch im Kloster lebte, euch wegen dieser schändlichen **Allmosen-Sammlung** Vorwürfe gemacht habe; und wer sollte nicht gerührt werden, wenn man nichts als so traurige Bilder vor Augen sieht. Ich will mich nur an einen einzigen betrübten Gegenstand erinnern, über welchen ich in **Klosterneuburg**, einem kleinen Städtchen nahe bey Wien, häufige Thränen vergossen. Ein Pater aus unserm Kloster kam dahin Allmosen zu sammlen, und weil ich ohne dieß zugegen war, um einige meiner Anverwandten zu besuchen, so begleitete ich ihn an einige Orte, um zu sehen, wie die Sammlung von Statten gienge? Dieser Pater war ein aufgeweckter Geist, er lebte ungemein lustig, und hielt sehr viel auf dieß Klostersprüchwort: **Der Mönch in der Sammlung lacht Kaiser und Könige aus.** Einsmal sagte er zu mir, siehe Bruder! dort ist eine Scheure, und der Besitzer derselben ist ungemein geizig, aber nur Geduld! er muß geben, oder ich nehme ihm alles, was er hat. Nein! antwortete ich, der Mann mag arm oder geizig seyn, wenn er nicht geben will, was haben wir denn für ein Recht, ihm überlästig zu seyn? Komm nur, sagte er, du bist eine feige Seele, und nur ein Pietist, denn wenn ich, wie du, so leicht gerühret würde, so müßte ich täglich leer nach Hau-

se gehen. Wir giengen getrost in die Scheure des Bauers, und wenn man nach der trotzigen Mine meines Begleiters, und nach dem Tone, in welchem er redete, urtheilen sollte, so würde man ihn eher für einen **Amtmann**, als für einen **Bettler** gehalten haben. **Guten Morgen Bauer!** Schrie er aus vollem Halse; (ich hoffe meinen Lesern nicht beschwerlich zu seyn, wenn ich die gewöhnlichen Sprüche und Wörterchen, deren sich diese Herrn Bettler in solchen Fällen bedienen, in meiner Erzählung beybehalte.) Der Bauer, ein alter Mann, saß an dem Tische, ein schwarzes trocknes Brod, ein wenig Salz und Wasser in einem irrdenen Gefäße, das war der ganze Vorrath, welchen wir ihm, wenn wir anders Menschen zu seyn aufhören wollten, noch stehlen konnten. An allen Orten, wo man nur hinsah, erblickte man die äusserste Noth und Armuth, und alles was uns in die Augen fiel, war mächtig genug, mitleidige Thränen zu erpressen; nur dieser Pater war unbeweglich. **Einen schönen Gruß lieber Vater (sagte er) einen schönen Gruß bring ich euch von der Mutter Gottes, Maria Loretto * sie läßt euch bitten um ein heiliges Allmosen.** Der Bauer, da er den Namen der Mutter Gottes hörete, wäre bald auf die Knie darnieder gefallen, denn er glaubte schon, daß sie leibhaftig zugegen

 wäre.

* Ich muß meine Leser erinnern, daß das Hofkloster der Barfüsser-Augustiner in Wien, aus welchem dieser Pater war, das Kloster bey Maria Loretto genennet werde.

wäre. Die liebe Mutter Maria, sagte er mit zitternder Stimme, o wie bin ich doch so unglücklich, daß mir gar nichts mehr übrig geblieben ist, womit ich euch eure Armuth hätte erleichtern können, da seht das letzte Brod, den einzigen Rest meines Vermögens, und ich darf auch mit diesem nicht verschwenderisch umgehen, denn — — Hier unterbrach er, und sah sich in der Stube herum, er war mit einem großen Haufen Kinder umgeben, und diese zitterten schon, denn sie dachten, der Pater würde ihnen noch dieß letzte Brod hinwegtragen. Wenn ich allein gewesen wäre, so würde ich diesen guten Bauer beschenket haben, da ich aber einen Begleiter hatte, der ein Unmensch war, so mußte ich schweigen, und mir alles gefallen lassen. Nein! Guter Vater! sagte er, ich sammle heute weder Brod, noch Getraide, denn um dieses wird schon ein andrer von meinen Mitbrüdern kommen, ich komme zur Weinlese, ihr habt Wein, das weiß ich, gebt mir von diesen, so viel ihr wollt, und ich will euch mit etlichen Bilderchen, die an die wahre Mutter Gottes Maria Loretto angerühret sind, beschenken. Wenn ihr in eurem Kopfe Schmerzen fühlet, so bindet ein solches um denselben, und sie werden nachlassen. Wenn ihr mit Fieber, oder andern Krankheiten behaftet werden solltet, so werfet ein dergleichen Bild in das Wasser, und trinket von demselben, vertrauet nur auf die Mutter

ter Gottes, und ihr sollt mirs wiedersagen, daß sie eure Helferinn gewesen sey. Behänget die Thüre eurer Hütte, und das Vieh in eurem Stalle mit einem solchen Bilde, und ich schwöre euch, euer Haus werde von aller Feuersbrunst befreyet seyn, und über die Viehseuche werdet ihr niemals klagen dürfen. Der Bauer konnte kaum das Ende dieser Rede erwarten, und ich dachte schon, er würde alle Worte dieses geistlichen Marktschreyers mit dem Munde verschlingen. O Freude! O Freude! schrie der Bauer, setzen sie sich doch Herr Pater, und verziehen sie nur ein wenig, ich habe zwar einen einzigen Eymer Wein im Keller, und dachte denselben morgens zu verkaufen, um bey meiner Herrschaft die gewöhnlichen Gaben abtragen zu können, allein die Mutter Gottes ist die erste, geben sie mir nur diese Bilderchen, nehmen sie den Wein hin, und ich werde meine Herrschaft schon auf eine andre Art befriedigen. — — Wir giengen zur Hütte hinaus, und ich sage meinen Gott vielen Dank, daß ich kein Wort bey dieser geistlichen Betrügerey verloren habe. Siehst du Bruder! sagte dieser Pater, und lachte von ganzem Herzen, so muß man es machen; diese Leute sind dumm, und wenn man von ihnen etwas erhalten will, so muß man sie noch dümmer machen. Ich schwieg, und dachte, dieser gute arme Mann begnüget sich mit einem schwarzen trocknen Brode, und wir reichen

Mönche erbetteln von ihm ein Allmosen, da wir zu Hause unsre Leiber mit Brode vom schönsten Waizen, mit dem auserlesensten Wildpret und dem besten Weine füllen: wenn dieser Bauer im sauren Schweiß seines Angesichts für uns arbeitet; so gehen wir müssig, und wenn wir noch viel thun, so wird von uns zu gesetzter Zeit ein Gebet hingeplaudert, das wir oft selbst nicht verstehen. O Christen, helfet mir weinen! — ich muß abbrechen, denn ich zittere, wenn ich nur daran gedenke, und ich habe schon mehr als zu viel geweinet.

Endlich will ich meine Leser auch in die Speisekammern dieser Mönche führen, und ich glaube, man würde diese eher für Kriegesmagazine, als für kleine Behältnisse armer **Bettler** halten. Da liegen so viele hundert Scheffel Korn, und wozu braucht man so großen Vorrath? man wartet, bis Gott das Land mit einer Theurung bestraft, und alsdenn werden alle Getraidekästen eröfnet, daß man denken sollte, — (und wäre es wohl mehr als billig? —) sie theilten es unter die Armen; aber weit gefehlt, das Getraide wird um den höchsten Preis verkaufet, und damit dieses der Landesherr nicht erfahre, so geschieht es unter dem Namen eines Weltlichen, der gern den Namen eines **Wucherers** trägt, weil er von diesen Mönchen reichlich beschenket wird. Allein wir wollen weiter gehen, und auch ihre Weinkeller in Augenschein nehmen, in denen man sich gar nicht viel umsehen darf, wenn man nicht in Gefahr kommen will, vom bloßen Ansehen betrunken zu werden. Ich erinnere mich in dem Keller des kaiserlichen Hof-

klosters

klosters unzählige Fässer mit Weine gefüllt gesehen zu haben, die fünf, sechs, auch bis siebenhundert Eymer in sich halten, welche sie alle mit ehrwürdigen Namen zieren; denn das eine wird das **Augustini Faß**, das andere das **Faß Monicä** u. s. w. genennet. Wer von meinen Lesern in den Ländern dieser Mönche gewesen ist, der wird mir leicht Beyfall geben, und gestehen, daß ich die reine Wahrheit geredet habe. Nun meine Herren Augustiner! nur der so Noth leidet, darf um Allmosen bitten, und woran leidet ihr denn Noth? ich mag mich noch so sorgfältig umsehen, so finde ich dennoch nicht die geringste Armuth unter euch, wie könnet ihr denn so unverschämt seyn, und euch **Mendicanten oder Bettler der ersten Classe** nennen? Ihro Majestät die verwittwete Kaiserinn, eure gnädigste Landes Regentinn, die allezeit ihr einziges Augenmerk auf die allgemeine Ruhe, Friede und Ehre ihrer Unterthanen richtet, hat sich gegen ihre arme Unterthanen niemals unerbittlich, sondern allezeit gnädig erwiesen. Diese einsichtsvolle Regentinn hat schon vor vielen Jahren mit Schmerzen erfahren müssen, daß auch in ihren Ländern die Armuth die Oberhand gewinne. Man sah Arme, wie in allen Ländern, auf den Gassen herumlaufen, ein Allmosen zu suchen, so daß Niemand ungestört mehr einhergehen konnte. Daher erschien gar bald ein nachdrücklicher Befehl, Kraft dessen ein Allmosenamt aufgerichtet, und das Armuth in allen ihren Ländern auf gemeine Kosten sollte versorget werden. Damit aber die Zahl der Armen an einem einzelnen Orte nicht zu groß wür-

de, so mußten alle auswärtige Bettler und Landstreicher davon abgesondert, und an ihre Vaterstädte zurückgewiesen werden; weil die Einwohner derselben am besten wissen würden, ob sie eines Mitleidens würdig wären? Endlich wurden auch Arbeitshäuser erbauet, worinnen junge, starke und gesunde Leute, die nur aus Faulheit bettelten, ihr Brod verdienen lernen mußten. Die Waisenhäuser wurden mit Kindern, und die Hospitaler und Lazarethe mit Kranken angefüllet. Eine schöne und weise Verordnung! aber sind diese Länder auch dadurch von Bettlern befreyet worden? Nicht im geringsten, die kleinen Bettler sind zwar ausgerottet, aber den großen Müßiggängern, diesen unnützen Plagegeistern ist dadurch ein desto weiterer Weg zum Betteln gebahnet worden. Die Mönche fiengen an, das Volck zu verblenden und behaupteten, daß sie alle Arme, die sich zu betteln schämeten, und wegen diesen scharfen Befehl auch nicht getraueten, in Geheim versorgen wollten. Das Volk war ohnedem wider diese höchste Verordnung schon aufgebracht, die Allmosenämter blieben leer stehen, niemand wollte in diese Cassen geben, weil man zu geben gezwungen ward; denn was ist den Menschen natürlicher, als das zu unterlassen, wozu er gezwungen wird. Das Volk lief zusammen, man machte Privatcassen, und diese wurden den Mönchen übergeben, aber sind sie auch für die Armen verwendet worden? so viel mir bewußt ist, hat man von diesen Geldern die Kirchen mit neuen Altären ausgezieret, und mit mehrerem Golde geschmücket. Möchten doch die Großen der Erde

nur

nur dießmal ihre Augen eröffnen, und sich doch nicht immer von solchen Erzbösewichtern verblenden lassen! Dieses ist zwar ein kühner Wunsch, aber zugleich ein aufrichtiges, sehnliches Flehen, das nicht aus Eigennutz, denn ich verlange nichts von ihnen, nicht aus Haß gegen meinen Orden, denn meiner Person haben diese Mönche nichts böses zugefüget, und für die Wohlthaten, die ich von ihnen empfangen habe, danke ich ihnen noch in diesem Augenblick mit weinenden Augen, sondern aus Eifer für das wahre Heil meiner gewesenen Mitbrüder entspringt; denn meine einzige Absicht ist, diese Mönche aus ihren Irrthümern, in welche einer den andern unbemerkt führt, zu entwickeln.

Dieses ist die wahre Gestalt des kaiserlichen Hofklosters der Barfüsser Augustiner in Wien. Es würde eine überflüssige Arbeit seyn, alle Klöster dieser Mönche in der deutschen Provinz abzuschildern, denn sie sind alle auf den nämlichen Fuß eingerichtet; aus dieser Ursache werde ich alle übrige mit Stillschweigen unterdessen übergehen, und ihre gänzliche Verfassungen auf ein folgendes Stück meines Proselyten vorbehalten. Vor jetzt will ich die meisten Geheimnisse mit einer stillen Gelassenheit übergehen, und die Zeit erwarten, in welcher der Herr, der das Innerste des Herzens durchschauet, alle eure Laster und Schandthaten, im Fall ihr dieselben niemals zu bereuen gedenket, aufdecken, und ewig bestrafen wird. O möchte doch diese kleine Schrift allen Großen der Erden in die Hände kommen, möchte doch das Licht, welches

ich ihnen durch diese Entdeckung gegeben habe, auch einen Nutzen schaffen! Möchten sie doch endlich in Wahrheit einsehen, daß das Gelübde einer klösterlichen Armuth dem allgemeinen Staate ungemein schädlich, und nichts als die Beförderung unzähliger unverschämter Kunstgriffe verursache.

# Sechstes Kapitel.

## Von dem sogenannten Gelübde der Demuth dieser Ordensmänner.

Wenn man die christliche Sittenlehre in ihrem Ursprunge und Fortgange nicht nur, sondern auch in ihrem nachher erfolgten gänzlichem Verderbnisse kennen will, wenn man die Nichtigkeit der Klostergelübden recht aus ihrem Grunde einzusehen verlangt, so muß man in der Kirchengeschichte von Jahre zu Jahre mit den Vätern bekannt seyn. Und welchem nur mittelmäßigen Kenner der Religionsgeschichte ist der traurige Einfluß der gnostischen und platonischen Philosophie in die christliche Sittenlehre noch unbekannt? Der Unterschied zwischen den **vollkommenen und unvollkommenen Menschen**, zwischen einer **höhern und niedrigern Frömmigkeit**, eine gewisse **Einschränkung der Ehrbegierde**, der **Werth selbsterwählter Werke der Gottseligkeit**, die **Heiligkeit des ascetischen Lebens**, sind die Stücke, aus denen die Gelübde der Mön-

che

che bestehen; und was waren alle diese Begriffe in ihrem Ursprunge anders, als elende Meynungen der Gnosticker? Man kann diese fanatische, und träumerische Weisheit als die vornehmste Feindinn des Christenthums ansehen, und keine Irrthümer haben der Kirche so tiefe Wunden geschlagen, als die aus **gnostischen, pythagoräischen, platonischen und aristotelischen** Meynungen zusammengeschmolzene **Philosophie** gethan hat. Wir haben schon gesehen, und werden in der Folge noch besser einsehen, daß alle Klostergelübde von solchen philosophischen Muthmaßungen veranlasset worden sind. Ich muß frey gestehen, daß ich keine Handlungen der Katholicken für heiliger, als die Gelübden der Mönche gehalten habe, und aus dieser Ursache war ich ungemein schüchtern in Uebertretung der Gesetze, die mit denselben verbunden waren; und wie konnte es anders geschehen, da der Schleyer, mit welchem diese Gelübde ehrwürdig gemacht werden, überaus schön und kostbar aussieht? Nimmt man aber denselben hinweg, so wird man nichts, als alberne und ungereimte Kinderpossen und Tändeleyen gewahr. Große allgemeine Irrthümer entstehen nicht auf einmal, denn die Welt wird nach und nach an dieselbe gewöhnt, und so geschah es auch mit den Klostergelübden. Denn diese wurden in ihrem Ursprunge weder **ewig** noch **unauflöslich** genannt. Vielleicht könnte man sagen, daß dieselben damals aus heiligen Absichten sind angerathen worden, allein wie es mit allen Dingen zu geschehen pflegt, so sind auch hier aus den heiligsten Handlungen nicht selten die gröbsten Irrthümer entstanden.

Die

Die Gelübden, in welchen alle Mönche übereinstimmen, sind **Armuth, Keuschheit** und **Gehorsam**, nur das vierte unterscheidet sie, und machet den einen zu einen **minderen**, den andern aber zu einen **größeren** Heuchler. Einige müssen über diese drey Gelübde auch noch schwören, daß sie sich ewig vom Fleische enthalten, und alle Speisen mit Oele vermengen wollen; so machen es die **mindeste Brüder** oder die *Fratres minimi* eines **Franciscus von Paula**, andre sollen Leib und Leben wagen, um nur ihren Nächsten von allen auch den gefährlichsten Krankheiten zu befreyen. Diese werden die *fratres misericordiae*, oder die **barmherzigen Brüder** genannt; und diese sind es auch allein, die dem allgemeinen Staate doch in etwas nützen. Die Herren **Jesuiten**, oder die so genannten *Patres societatis Jesu* haben auch ein viertes Gelübde. Sie geloben an, in die entlegensten und rauhesten Länder zu gehen, um die Heyden zur römischen Kirche zu bringen, welches eben so viel heißt, als wenn sie schwören sollten, daß sie aus einem abergläubischen Anbeter der Sonne, des Mondes und der Bäume, einen Verehrer geschnitzelter Bilder, der Knochen und andrer Tändeleyen, das ist, aus einem dummen Menschen noch einen dümmern machen wollen. Wiederum andre müssen die, welche unter dem barbarischen Joche der **Türken** und **Heyden** schmachten, aus ihrer Gefangenschaft erlösen. Diese Brüder, welche schwören müssen, daß sie sich selbst für solche Elende zum Pfande setzen wollen, nennt man die **Brüder der heiligen Dreyfaltigkeit**, oder

*Fratres*

*Fratres Trinitarii de redemtione Captivorum.* Wenn diese Herren mit ihrem Gelübde vielleicht groß thun wollen, so will ich sie im Namen aller wahren Christen ersuchen, uns das Verzeichniß ihrer Mitbrüder, die anstatt der Sclaven die Fesseln tragen, und getragen haben, zu überschicken. Endlich haben auch die Barfüsser-Augustiner Mönche ein viertes Gelübde, welches die ersten Heuchler dieses reformirten Ordens, weil ihnen kein andrer Name beygefallen ist, mit dem Namen des **Gelübdes der Demuth** beehret haben. O heilige Demuth! warum nicht gar eine heilige? — hätten sie es doch eine furchtsame, niederträchtige Unterwürfigkeit genennet, so hätten sie das ausgedrückt, was alle vernünftige Welt denken muß. Aber Geduld meine Herren! wir wollen dieses Gelübde recht genau prüfen, vielleicht kann ich euch etwas entdecken, was ihr **Barfüsser-Augustiner** (O das wäre doch eine rechte Schande! — ja wahrhaftig — es ist nicht anders) was ihr alle, sage ich, selbst noch nicht wisset. Ehe ich jedoch dieses thue, wollen wir den wahren Begriff der Demuth untersuchen.

Was ist demnach die Demuth? wenn man bey Beantwortung dieser Frage eine gesunde Philosophie zu Hülfe nimmt, so ist sie nichts anders, als: die Fertigkeit eines Tugendhaften, sich seiner Gaben und Güter wegen über niemanden zu erheben, und keinen neben sich geringschätzig zu halten. Denn wer diese Tugend wahrhaftig besitzt, der verlangt keine unverdienten Vorzüge, und misbraucht auch diejenigen nicht, welche er wirklich

verdient,

verdient, sondern weiß nicht selten von seinen eigenen Rechten nachzulassen, wenn ihn die Schuldigkeit und Klugheit zu nichts andren verbinden; und welche Tugend ist einem **Philosophen** mehr natürlich, als diese? er denkt über die Ehre nach — und sieht nichts als Betrug, — Irrthum, — und Unwissenheit, — auf welche sie sich gründet. Er geht weiter, — und zittert über die Unruhe, die mit Erhaltung und Erwerbung derselben verbunden ist. Wie oft muß er in Seufzer ausbrechen, wenn er erwäget, daß meistentheils das Glück, sehr selten aber die Verdienste Jemanden Ehre erwerben. Freylich, wer dieses alles genau überlegt, wird gewiß demüthig seyn, aber wie viele thun es? — und wie viele hundert Philosophen beklagt unser Jahrhundert, denen die **Selbsterkenntniß** noch ein unbekanntes Ding ist? eine ewige Schande für Gelehrte! sie wollen immer von andern Sachen schwatzen, und kennen sich doch selbst noch nicht. Die heutigen **Philosophen zum Schein**, diese **großen Geister**, glauben, daß sie genug verstehen, wenn sie andre ehrliche, redliche Männer in ihren gelehrten Zeitungsblättern lästern können; aber so denken nicht alle **Recensenten**, sondern nur die, über welche alle vernünftige Welt klagt; diese großen Geister sind natürliche Affen, die es mit ihren Loberhebungen machen, wie die ersten Mönche mit ihrer Demuth; diese demüthigten sich einer vor den andern, damit sie gelobet würden, und jene erheben bisweilen ein elendes Gedicht, oder — ich weiß gar nicht, wie ich es nennen soll, nur darum, weil der Verfasser ihr guter Freund, ein **Recensent** ist,

ist, und vielleicht unsre Mißgeburt auch noch einmal vergöttern kann. Antonius begrüßte in den ersten Zeiten den Hilarion mit dem Namen eines hellglänzenden Morgensterns, und Hilarion findet sich dafür also ab: O du Säule von Licht, die du die Welt erhältst, sey gegrusset Bruder! Nun diese Grüße sind doch schwülstig genug! aber machens die großen Geister in unserm Jahrhunderte nicht eben so? — — allein wo bin ich hingerathen, — ich dachte die Demuth der Mönche abzuschildern, und ich habe mich unbemerkt mit solchen unnützen Leuten abgegeben!

Wer die Geschichte der Kirche recht genau durchgegangen ist, und wer nur ein wenig Religion hat, der wird auch wissen, was für eine gefährliche Leidenschaft für die Ruhe der Kirche der Stolz sey, und aus dieser Ursache würde ich den Barfüsser-Augustiner-Orden als einen sehr heiligen Orden erheben, wenn sie das Gelübde der Demuth in dieser Absicht angenommen hätten. Allein schwören, daß man niemals hochmüthig seyn wolle, das hilft euch nichts! nein! meine lieben Brüder! das ist der rechte Weg nicht, den ihr gehet; wenn einmal der Stolz in euren Herzen wohnet, so möget ihr in alle Wüsten gehen, und die rauhesten Einöden aufsuchen, ihr möget eure Leiber mit allen nur ersinnlichen Martern quälen, wütet, tobet, tyrannisiret in eure Körper, und beraubt dieselben aller Kräfte, das hilft euch alles nichts, die Quelle eures Uebels ist nicht im mindesten gestopfet, sondern vielmehr gereizet worden. Ihr möget euch quälen und martern, wie ihr immer wollt, wenn ihr zum

Stolz geneigt seyd, so könnt ihr härene Kleider so viel ihr wollt anziehen, und ihr werdet dennoch in Ewigkeit stolze Mönche bleiben. Denn wenn ihr schon das Geräusche der Welt, und das öffentliche Gedränge des Lobes fliehet, euer Mönch bleibet dennoch hochmüthig, und der Stolz verläßt ihn nicht, denn er findet Nahrung genug in seiner eingebildeten Vollkommenheit. Das mag freylich wohl wahr seyn (werdet ihr sagen), aber wir sind dennoch demüthig, denn wir schwören das Gelübde der Demuth! als wenn ihr nicht stolz genug seyn könntet in Ausübung der Demuth, — leset nur (wenn euch anders bey eurem Müssiggange so viel Zeit übrig bleibt) die Leben der Altväter und Asceten, und ihr werdet gewiß mehrere antreffen, die nur darum demüthiger zu seyn scheinen, damit sie stolzer und hochmüthiger seyn könnten.

Aber warum so weitläuftig, werden diese Mönche sagen, zu was nützen solche Beschreibungen? wir denken ja ganz etwas anders, wenn wir uns als Demüthige ausgedrückt wissen wollen. — — Geduld! meine Herren! ich muß doch zuvor die Demuth in ihrem wahren Begriffe, und alsdenn erst eure alberne, kindische und lächerliche Niederträchtigkeit der Welt vor die Augen legen. Ihr schwöret das **Gelübde der Demuth**, und was versteht ihr denn darunter? — — Es heißt in euren Kloster-Satzungen: **unsere Brüder sollen zu den drey gewöhnlichen Gelübden auch das vierte hinzusetzen, daß sie nämlich weder unmittelbar, noch mittelbar nach dem Amte eines Doctors, oder Würde eines**

nes Bischoffes, und s. w. trachten wollen *. Das ist ein wunderliches Gelübde! und können denn nur die Doctoren, und Bischöffe hochmüthig seyn? — oder wie sollen diese Würden heilig seyn, wenn man so gar einige schwören läßt, dieselbe ewig zu verabscheuen. Wenn man alle Orden der Katholicken untersucht, so wird man keinen einzigen finden, welchem unter einem ewigen Gelübde verboten wäre, nach solchen Aemtern zu streben. Die ersten Augustiner kennen dieses Gelübde nicht, und die Eremiten, die im dreyzehnten Jahrhunderte sind gestiftet worden, wissen auch nichts davon. Erst in dem sechszehnten Jahrhunderte wurde die Demuth bey diesen Mönchen durch solche elende General-Versammlungen, dergleichen sie gemacht haben, zu einen ewigen Gelübde gemacht, und warum das? — Das ist eben der einzige Punkt, von welchem ich im Anfange dieses Artikels gesagt habe, daß ihn kein Mönch wisse, und darum will ich mein Versprechen erfüllen, und ihnen sagen, warum man sie zu diesem Gelübde verbunden habe. Wem kann wohl unbekannt seyn, daß **Martin Luther** ein Augustiner-Mönch und Doctor der heiligen Schrift, ein Mann, der seltne Gaben des Geistes und des Herzens besaß, sich dem Ablaßkram eines Tezels aufs heftigste widersetzt habe. Der gute Mann dachte damals noch nicht, daß er die Kirche reformiren wolle, allein die Bischöffe von Rom hatten das Maaß ihrer Sünden schon erfüllet,

* in Const. FF. EE. Discalceatorum et Augustini in Cap. de Humil.

erfüllet, und der Zeitpunkt, der geheiligte Zeitpunkt war da, an welchem der Herr seiner verlassenen Kirche zu Hülfe eilen, und der Welt die Stärke seiner Hand zeigen wollte. Ich würde nimmermehr fertig werden, wenn ich alle Streitigkeiten, in welche die Kirche damals verwickelt worden, anführen wollte; das lächerlichste, aber auch das schändlichste war, daß man unsern Luther immer zu einem Wiederrufse seiner Lehre zwingen, aber ihm niemals beweisen wollte, daß er gefehlet habe. Da man endlich mit seinen Schriften nimmermehr fertig werden konnte, so machte man sich über seine Person her, man fragte: **warum sich Luther, ein schlechter Klosterbruder, ein einzelner Mönch aus Wittenberg unterstehen wolle, die ganze Kirche zu reformiren?** man fragte nicht mehr, ob das, was Luther geschrieben hat, wahr sey? Die Rede war nur von dem Befugniß, und woher **Luther** beweisen könnte, daß er die Irrthümer der Kirche, wenn es anders Irrthümer wären, öffentlich zu entdecken befugt wäre? das war nicht schwer zu beweisen, und Luther machte auch nicht viel Umstände mit diesen Leuten; er fragte sie nur, ob ihnen niemals eingefallen sey, daß er Doctor der heiligen Schrift in Erfurt geworden sey? und ob sie denn gar nicht mehr wüßten, was die Schuldigkeit eines Doctors sey? diese Herren dachten vielleicht, Luther sey auch einer von denen, die sich mit ihrem Doctorhute schon begnügen, ohne zu wissen, was ein Doctor sey. **Ich habe schwören müssen**, sagte er, **daß ich nimmermehr zugeben wolle, daß**

sich Irrthümer in die wahre Kirche einschleichen sollten, das war eine harte Antwort, und was war nun anzufangen? Man hat ihm freylich wohl in der Folge durch Reichsacht, und päbstliche Bullen den Doctorhut genommen, aber die Verbindlichkeiten, die ihm derselbe aufgelegt, hat man ihm niemals nehmen können. Denn was Luther als Doctor angefangen, das hat er als Wittenbergischer Ecclesiast, wie er sich zu nennen pflegte, ausgeführet. Man bereuete es zwar, aber schon zu spät, daß **Luther** das sey, was er doch niemals zu werden verlangt hat. Endlich weil man sich fürchtete, es möchten noch mehrere kommen, die einen solchen Lärmen in der Kirche anfiengen; so mußten sich die Barfüsser-Augustiner-Mönche, das ist, die Reformirten Augustiner gefallen lassen, das **Gelübde der Demuth**, das ist: **niemals Doctor zu werden**, zu versprechen, und damit es nicht herauskäme, als wäre dieß Luthers wegen geschehen, so setzte man hinzu: **auch alle übrige höhere Würden und obrigkeitliche Stellen, als der Bischöfe, Prälaten, Vorgesetzten u. s. w. nicht anzunehmen.** Nun meine Herren Augustiner! habe ich mein Versprechen erfüllet und euch etwas gesagt, was ihr gewiß nicht gewußt habt. Aber wenn ihr auch wissen wollt, wie ich diese Entdeckung gemacht habe, so will ich euch ein Mittel vorschlagen, und das ist dieses: ihr müßt anfangen, um eine wahre Gelehrsamkeit bekümmert zu seyn, und dieß geschieht alsdann, wenn ihr in allen Sachen bis zu den Quellen aller der Uebel,

welche die Religion entheiligen, die Gelehrsamkeit unterdrücken, ja selbst die bürgerliche Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes zerrütten, und unsere Natur verunehren, zurückgehet; ihr müsset eher nichts glauben, bis ihr dasselbe geprüft habt, und wenn ihr alle Dinge in ihrem Ursprunge und Fortgange habt kennen gelernet, so sollt ihr euch gewiß von allen euren Kinderpossen und Tändeleyen bald andere Begriffe machen. Ob und wie diese Herren sich um die obrigkeitlichen Stellen bewerben? will ich im folgenden Kapitel abhandeln. Unterdessen werde ich Ehre genug, und alle meine Absichten erreicht haben, wenn nur ein einziger von diesen Mönchen in Wahrheit eingesehen hat, daß das so genannte **Gelübde der Demuth** eine lächerliche Ausflucht und ein katholischer, teuflischer Kunstgriff sey.

## Siebentes Kapitel.

### Von den Obrigkeiten und Häuptern dieses Ordens.

Wenn man alles, was von den Obrigkeiten und Häuptern dieses Ordens kann gesagt werden, aufzeichnen wollte, so würde man der Welt mit vielen **Folianten** beschwerlich fallen. Ich muß frey gestehen, daß ich sehr ungerne von diesen Leuten schreibe, weil man meine Worte für partheyisch und meinen gerechten Eifer als eine heimliche

liche Rache ansehen kann. Das ist ein Vorurtheil, welches ich hier nothwendig befürchten muß, allein es sind nicht alle meine Leser so argwöhnisch, und überdieß kann ich dieses Vorurtheil auf einmal heben, wenn ich der Welt nur sage, daß ich meinen gewesenen Vorgesetzten wegen meiner Person niemals Vorwürfe zu machen habe; denn ich muß bekennen, daß ich von ihnen nichts als unzählige Wohlthaten empfangen habe, und bey allen Gelegenheiten von denselben auf das zärtlichste geliebet worden bin. Und aus dieser Ursach will ich das meiste mit Stillschweigen übergehen, und nur das berühren, was mir zum gehörigen Zusammenhange dieser Schrift das nothwendigste zu seyn scheinen wird. **Von dem Haupte** (heißt es in ihren Kloster-Satzungen) **hangt alles Gutes ab, und darum wollen wir und befehlen in Kraft des heiligen Geistes, und heiligen Gehorsams *, daß man in der Wahl der Obrigkeiten sehr behutsam und vorsichtig seyn solle **.** Das ist sehr löblich, denn wie die Vorgesetzten in einem Kloster beschaffen sind, so



* Alles, was bey denen Barfüsser-Augustiner in Kraft des heiligen Geistes und des heiligen Gehorsams befohlen wird, das sind sie unter einer schweren Sünde auszuüben schuldig. Es geht mit ihren Kloster-Satzungen bald eben so, wie mit den Glaubens-Sachen zu, die man auch in Articulos fundamentales und accidentales unterscheidet.

** Const. FF. EE. Discalc. S. August. Cap. de Superioribus.

können und müssen ihre Untergebene gehorchen. Man erfüllet die Gesetze noch einmal so leichte, wenn die Vorgesetzten sich dem Joche derselben nicht entziehen, und ihre Befehle werden viel eher beobachtet, wenn sie in Ausübung derselben die ersten sind; was ist also natürlicher, als daß ein Vorgesetzter, ein tugendhafter, weiser und kluger Mann seyn müsse? und wo ist der, der diese Eigenschaften besitzt? — — Das ist freylich schwer zu unterscheiden, denn es sind der Heuchler zu viel in dieser Welt, und weil alle verlangen Obrigkeiten zu seyn, so wollen auch alle heilig scheinen. Allein viere, und noch mehrere Augen sehen mehr als zween, und wenn ein solcher Geist schon denkt von einem nicht bemerkt zu werden, so sind schon andre zugegen, die auf seinen Lebenswandel ein ungemein aufmerksames Auge haben. Das haben die ersten Mönche nur gar zu wohl eingesehen, und darum wurde auch verordnet, daß keiner den Namen eines Vorgesetzten gültig tragen könne, es wäre ihm denn dieses Amt durch Canonische Wahl * zugestanden worden. In einer solchen Wahl heißt es weiter, soll man mehr auf die **Verdienste** als auf seinen eignen **Nutzen** oder **partheyische Neigung** bedacht seyn, und wer dieß Gesetze übertritt, der soll aller Stimmen unfähig seyn, das ist: er soll weder andre erwählen, noch selbst erwählet werden

* Eine Canonische Wahl ist bey den Mönchen diese, wenn einer aus 40 Stimmen über 30, das ist, über drey Theile habe.

werden können*. Das ist fürchterlich genug, aber die Herren Augustiner lassen sich von diesen Bedrohungen gar nicht im geringsten in die Enge treiben. Wer bey einer solchen Wahl zugegen gewesen ist, der wird auch gesehen haben, daß zwischen dieser und einem Jahrmarkte gar kein Unterschied sey, alle sind beschäftiget, Stimmen zu sammlen, und wer reich und listig ist, der kann in einem solchen Markte einen ganzen Kram unzähliger Verdienste einkaufen. Ich habe mich oft ganze Stunden damit belustiget, wenn ich diese Mönche betrachtete, wie ängstiglich sich dieser Pater um das, und ein Andrer um jenes Amt bewarb. Aber wie machen es denn diese Patres, wenn sie Obrigkeiten seyn wollen? — — da brauchts nicht viel Nachdenkens; — sie erkaufen die Stellen der Vorgesetzten mit Gelde — und wie? — — man weiß auch dieses Simonische Laster unter dem Scheine der Heiligkeit ehrwürdig zu machen. Das Provincial-Capitul ** wird in einer jeden Provinz allezeit nach Verlauf dreyer Jahre gehalten. Nun kömmt das wichtigste — — Der, welcher sich den Verdienstvollen Namen einer Obrigkeit erwerben will, richtet sich diesen Plan auf: anfänglich sammlet er Gelder zu Messen, wozu Wien in Oesterreich



* Das nennen sie Privationem Vocis activæ et passivæ.

** Zu einem solchen Capitul muß von einem jeden Kloster der Prior und der Discretus Conventus erscheinen, und von diesen werden alle Kloster-Obrigkeiten erwählet.

sterreich die bequemste Stadt ist *. Denn wenn man einmal Messen lesen muß, so lieset man doch solche lieber um einen halben Gulden, als um 10 oder 17 Kreuzer. Wenn dieser Herr Candidat eine vollständige Sammlung von dergleichen einträglichen Messen beysammen hat; so erkundiget er sich um die Priores aller Klöster, insbesondere aber um die Neigungen derselben; alsdenn ist der Plan bald ausgeführet. Er macht also seine Gelder zusammen, überschickt sie an solche Obere, die die folgende Capitulzeit zur Wahl erscheinen. Bey einigen, die ihre Stimme theuer verkaufen, wird es nicht schaden, wenn er etliche Raritäten und Kostbarkeiten, als Uhren, Tobacksdosen, künstliche Rosenkränze, und andre dergleichen Sachen hinzuleget, und es trift richtig ein, **wer die mehresten Messen überschickt hat, der muß Provincial werden.** Dieser Plan ist nicht neu, denn es haben ihn sehr viele schon ausgeführet, und ich weiß gewiß, daß ein *Macarius* die Würde eines **Vicegeneralen**, ein *Hermann Joseph* das Amt eines **Provincialen**, und ein *Patritius* niemals den Titel eines Wienerischen *Suppriors* würden erhalten haben, wenn sie sich dieses Kunstgriffes nicht recht bedienet hätten. Endlich geht die Wahl weiter, die *Priores*, *Suppriores*, *Lectores*, und *Correpetitores* haben auch ihren Rang, und man weiß auch

* Denn dort werden sie mit einen halben Gulden bezahlet, da man an andern Orten, wie Italien ist, nicht mehr denn 10 = 17. aufs höchste 20 Kreuzer für dieselbe bekömmt.

auch deren Verdienste an der Zahl der überschickten Meßgelder ungemein richtig abzuzählen. Oft beehren sie einen mit dem Amte eines Vorgesetzten, wenn ihm schon die Pflichten eines Oberherren noch unbekannte Berge sind, er gebietet, wenn er auch gleich niemals gehorchen gelernet hat. — Dort setzen sie einen auf das Catheder, der andre lehren soll, und nicht selten würde man bey seinen Zuhörern zwar mehr Gelehrsamkeit, aber auch weniger Hochmuth als in ihm antreffen. O Gott! was ist das für ein Provincial-Capitul? und warum rufen sie denn den heiligen Geist um Beystand an, wenn sie diesen schon um Meßgelder erkauft haben. So mühsam werden die Häupter dieser Mönche gesuchet, und dieß sind die Stützen, auf welchen der ganze Orden ruhet. Was soll man alsdenn von den Untergebenen erwarten, wenn die Hirten der Gemeinden den unächten Weg gehen, wenn diese auf nichts anders als solche schändliche Kunstgriffe denken, und ihr ganze Zeit mit Müssiggang zubringen? denn worinnen bestehen wohl die Beschäftigungen dieser Obrigkeiten? Ich glaube, wenn man sagt: daß sie **essen, trinken, schlafen, ein wenig spielen und stolz einhergeben**, so hat man ihre ganze Tagesordnung abgeschildert. Sie halten zwar fleißig die so genannten Definitoria Provincialia, oder Versammlungen, aber in welcher Absicht? — vielleicht um die Unordnungen der Klöster aufzuheben, und die Ausschweifungen der Mönche zu bestrafen, denn aus dieser Ursache allein sollten sie sich versammlen; aber nicht im geringsten — — Es ist gewöhnlich, daß nach ei-

ner jeden Session in einer solchen Versammlung eine herrliche Mahlzeit gegeben werde, und das ist die wahre Ursache ihres fleißigen Eifers, und man weiß bald keine Ursachen mehr ausfindig zu machen, um dergleichen *Definitoria* je öfterer je lieber zu halten. In den Zeiten, da Augustin noch lebte, bediente man sich der Speisen nur darum, damit man sein Leben erhalten, und Gott eifriger dienen könne. In unsern Tagen hingegen gedenken die Obern des Augustinerordens deswegen ihr Leben zu erhalten, damit sie den Gastereyen desto eifriger beywohnen können. Nun das heißt doch recht bequemlich leben! aber Mönche! denkt ihr denn gar niemals, daß eine Ewigkeit sey? schläft euer Gewissen beständig, seyd ihr schon fühllos geworgen, und kömmt euch denn niemals der Gedanke ein, daß ihr vernünftige Geschöpfe seyd? O meine Brüder: wenn es euch möglich wäre redlich zu seyn, wenn ihr wüßtet, wie häufige Thränen ich um euch schon vergossen habe, und wie viel Mitleiden ich noch gegenwärtig gegen euch fühle, ihr würdet euer Leben doch in etwas ändern, und alle eure verdammliche Kunstgriffe in die Hölle, aus der sie entsprungen sind, zurückschicken. — Allein ich muß abbrechen, — ich kann nicht mehr, — und mein Herz berstet noch vor Wehmuth; ich habe das, was meine Pflicht war, gethan, vor das übrige will ich die, welche zur Verbesserung dieser Mönche mehrere Verbindlichkeiten, als ich, haben, sorgen lassen.

# Achtes Kapitel.

## Von den Wissenschaften, und der Methode, deren man sich in Betreibung derselben bey diesem Orden gebraucht.

Die Gelehrsamkeit und die Religion wachsen und fallen mit einander: beyde sind die einzigen Stützen, auf welchen der allgemeine Nutzen aller Staaten, und der Wohlstand der ganzen Welt beruhet. Wir dürfen nur ein wenig in die finstern Zeiten zurückgehen, so werden wir bald einsehen, daß der Verfall der Wissenschaften den gänzlichen Untergang der Religion drohe. Das eilfte, zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert mögen uns hierinnen zum Beweise dienen. O wie finster, dunkel, und äußerst verwirrt sieht alles aus! Wo man nur seine Augen hinwendet, da sieht man Menschen in ihrer Finsterniß herumtappen. Man wird recht zum Mitleiden bewogen, wenn man einige Schriften aus diesen Jahrhunderten durchblättert, und es kostet eine ungemeine Ueberwindung, dieselbe ohne Ekel und Schauer ganz durchzulesen: denn Geschmack und Schreibart waren bis auf das vierzehnte Jahrhundert noch unbekannte Dinge. Aber woher kam dieß alles, und wodurch wurde dieser traurige Verfall aller Wissenschaften veranlasset? man darf gar so wenig lange darüber nachdenken, daß vielmehr die Ursache davon einem jeden gleich in die Augen leuchtet. Wie sollen die

Wissenschaften blühen, wenn der Verstand des Menschen gefesselt ist, und wenn man nichts anders denken darf, als was andre wollen, daß wir denken sollen? wahre, gründliche und weitläuftige Gelehrsamkeit wurde in diesen Zeiten mit Hohn und Gespötte belohnt; denn wer scharfsinnig dachte, den beehrte man mit dem Namen eines Thoren, und für den, welcher eine Richtigkeit im Urtheilen, oder Kühnheit im Untersuchen blicken ließ, war kein besserer Rath mehr übrig, als sich bald aus dem Staube zu machen; denn man wollte den Aberglauben schützen, und wo ist dieser sicherer, als in der Finsterniß? — Dieß ist der Verfall der Wissenschaften in diesen Jahrhunderten, — allein wir leben nicht mehr in solchen finstern Zeiten, und unser Jahrhundert ist weit aufgeklärter. Denn nichts wird höher, als die Wissenschaften und die Künste getrieben, nur das allein ist zu beklagen, daß man bisweilen witzige Einfälle höher als gründliche Gelehrsamkeit achtet; Einer schreibt sie dem andern nach, und im Grunde ist der Gedanke, welcher sie vergöttern soll, nicht selten weder des einen noch des andern ächte Geburt. Wir dürfen uns nur in dem Orden der Barfüsser-Augustiner ein wenig umsehen, so werden wir finden, daß dieß traurige Schicksal auch in ihren Klöstern herrscht. Der ganze Orden der Barfüsser-Augustiner hat zwar einige Gelehrte, aber niemals Erfinder, niemals schöpferische Genies gehabt. Allein was waren denn dieß für Gelehrte? — — wie haben sie ihre hohen Einsichten geäussert, und wie viele Schriften haben sie zum Unterricht der Welt hinter-

hinterlassen? — Die Welt hat viele Schriften von Mönchen in ihren Händen, aber der Barfüsser-Augustiner-Orden hat ihr keine, oder doch sehr wenige geliefert, und in Ansehung dieser Mönche hätten sich im funfzehnten Jahrhunderte **Guttenberg** und **Faust** in Erfindung der Buchdruckerkunst alle Mühe ersparen können. Die deutsche **Provinz**, sagen diese Mönche selbst, verdiene in Ansehung der Gelehrsamkeit vor allen **Provinzen** dieses Ordens den Vorzug, und unser ganzes erleuchtetes Jahrhundert kennt, wenn wir Einen ausnehmen, keinen einzigen dieser Mönche, der Verfasser nur von einer kleinen Schrift wäre. **Herrmann Joseph** hat eine **dogmatische Theologie** in VIII. Bänden geschrieben, die, wenn man auch seine abergläubische Lehre mit Stillschweigen übergeht, doch noch elend genug ist. Der gute Mann kann unmöglich diese Bände gegen einander gehalten haben, denn wenn er von seinen Scotistischen Gegnern ein wenig in die Enge getrieben ist, so trägt er gar kein Bedenken, eben denselben Satz in dem achten Bande zu verläugnen, welchen er in dem ersten mit vielen Beweisen behauptet hat; und es ist auch nicht anders möglich. Denn wie sollte ein solcher Mann Bürge für seine Worte seyn, wenn die ganze Schrift von ihm nichts als den leeren Namen und das Titelblat führt? Man beliebe nur einen Gotti, Billuart und die kleinen Tractätgen des Fischers eines Pragischen Benedictiner-Mönches zu lesen, so wird man finden, daß nicht nur etliche Seiten, sondern ganze Bogen von denenselben entlehnet sind. Die Herren Augusti-

gustiner nennen diesen Mann das Haupt ihrer Wissenschaften. Nun möchte ich doch so glücklich seyn, auch von den übrigen etwas zu lesen, denn wenn ihr Haupt schon mit geborgtem Schmuck auftritt, was für Misgeburten mögen die andern auf die Welt bringen?

Allein wir wollen uns gar nicht bekümmern, wie weit sich ihre Gelehrsamkeit außer den Klostermauren erstrecke, sondern nur untersuchen, was für Wissenschaften, und wie sie sich dieselben in ihren Collegiis bekannt machen. Nach Verlauf des Probejahrs wird der junge Mönch in das Kloster, in welchem die Jugend in den Wissenschaften unterrichtet wird, überschicket: hier soll er anfangen, den Grund in der **Logik** zu legen; und das ist sehr nothwendig: denn eine gesunde Logik ist der Schlüssel zu allen Wissenschaften. Aber was ist die Logik dieser Mönche für ein Gespenst, sie theilen dieselbe in die mindere *, und in die größere Logik, und ich war schon fünf ganzer Monate ein *Logicus*, ohne daß ich wußte, was die Logik sey. Anfänglich verderbt man die Zeit mit Erklärung des Ursprunges derselben, und wenn sie dieselbe in einer oder zwoen Stunden abhandelten, so wäre es noch zu dulden: aber das geschieht nicht, und zween Monat hört man den *Lector* auf der Catheder nichts anders beweisen, als den Satz: **woher die Logik entsprungen sey?** endlich kommen sie auf die **Eintheilungen** dieses Gespenstes, und

* Diese nennen sie die Dialectik oder die summulas logicæ.

und da muß der klügste seinen Verstand verlieren, wenn er den Grund dieser barbarischen Worte einzusehen sich bestrebt. Nun wird die Frage aufgelegt, was für ein Object, oder was für einen Gegenstand die Logik habe? zur Entwickelung dieses großen Systems bedient man sich des philosophischen Handbüchleins eines Goudins und Querionis, wovon der letztere diese Frage in einem ganzen Theile abgehandelt hat *. Aber wozu soll alles dieses unnütze Gewäsche dienen? und was hilfts, den Verstand eines Jünglings mit einer so schweren Terminologie ** zu überhäufen? besteht denn die wahre Gelehrsamkeit in dem, daß man weiß, was ein Ens rationis, oder ein idealisches Wesen sey ***? und heißt das nicht den Ver-

* Querionis in Ph. Tom. I. de Objecto Logi.

** Ich will der Kürze wegen nur einige Terminos, welche mir geschwind einfallen, hieher setzen: Mentalis, vocalis, scriptus, significativus, non significativus, finitus, infinitus, categorematicus, syncategorematicus, absolutus, connotativus, adjectivus, complexus, incomplexus, transcendentalis, supertranscendentalis, non transcendentalis, pertinens, impertinens, exponibilis. — — suppositio — — status, ampliatio, restrictio, diminutio, distractio, alienatio, u. s. w. welch ein unnützes Gewäsche!

*** Der berühmte Guhl, ein Benedictiner aus Bayern, hat von dem einzigen Ente Rationis 22 Seiten voll geschmieret; man beliebe nur zu sehen P. I. Tr. II. Art. I. von S. 67. bis 89. Ich will der gelehrten Welt einige Fragen dieses Philosophen zur Beurtheilung herschreiben z. E. S. 69. comparatur Ens rationis ad ens reale et nihilum

Verstand eines Jünglings entweder gänzlich verderben, oder doch denselben mit unnützen Dingen beschäftigen? Von den andern Spitzfindigkeiten und Grübeleyen ihrer Logik als z. E. von den Universalien, Prädicabilitäten, Prädicamenten und andren ungereimten Dingen will ich gänzlich schweigen, damit man nicht vielleicht auf den Gedanken komme, als wollte ich nur zeigen, daß ich diese alberne Philosophie erlernt habe, nein! ich will gewiß mit derselben nicht groß thun: ich habe vielmehr den Verlust der Zeit, welche ich zur Erlernung dieses unnützen Gewäsches angewendet, mehr als zu oft schon beweinet.

Ich will, wenn es anders möglich ist, von der Philosophie dieser Mönche gänzlich abbrechen, und den jungen Augustiner als einen **Theologen** betrachten, vielleicht werden wir hier etwas vernünftigeres antreffen; Allein auch das hoffen wir vergeblich;

nihilum. S. 71. wird erklärt quomodo generetur Ens rationis, et an sit fictum? S. 72. an ratio formalis Entis rationis consistat in denominatione extrinseca? S. 75. an Ens rationis consistat in aggregato ex incompossibilibus, aut in repugnantia ad existendum? S. 78. utrum Ens rationis fiat per actum reflexum, an per comparativum? S. 81. Utrum Ens rationis fiat per omnes tres mentis operationes? S. 82. Utrum voluntas possit facere Ens rationis? — S. 85. utrum sensus possit facere Ens rationis? Nun wer diese Fragen entwickelt, der muß gewiß gelehrt seyn, nur Schade, daß noch kein Preis auf die Auflösung derselben gesetzt worden ist!

geblich; denn anstatt, daß man alle Sätze der Gottesgelahrtheit aus dem geoffenbarten Worte Gottes beweisen sollte, so hört man überall nichts anders als den Namen Thomas von Aquin, und eines Aristoteles erschallen, und wie schädlich sind nicht die Einflüsse dieser Scholastiker in die Gottesgelahrtheit, und wie kann Aristoteles ein Heyde, nur das geringste Licht in der **Theologie** verschaffen? kann man denn ohne gesunde biblische **Hermenevtik** ein wahrer Theolog seyn? wo bleiben denn die Schrifterklärungen, und warum werden diese gänzlich verabsäumet? — — Nein! werden diese Mönche antworten, wir haben Ausleger der Schrift genug, und wenn wir auch sonst keine hätten, so könnten uns die **Summe** eines heiligen Thomas, die Schriften eines großen Albert, und die biblischen Auslegungen eines Hugo von St. Victore, oder eines Cornelius à lapide genug Licht verschaffen. O meine lieben Mönche! was für elende Schriftsteller habt ihr euch erwählet! Thomas von Aquin soll nach eurer Aussage einer der größten unter den dogmatischen Gottesgelehrten seyn, aber wenn er in unserm erleuchteten Jahrhunderte leben sollte, glaubt ihr wohl, daß er noch den Namen eines **englischen Lehrers** erhalten würde? Seyd ihr denn gar so sehr von der Summa dieses Mannes eingenommen, habt ihr denn gar euren Verstand verloren, daß ihr an so kindischen Tändeleyen einiges Vergnügen finden könnet, und ist die Welt wohl jemals mit einem ungereimteren, und alles Lesens unwürdigeren Buche hintergangen worden, als die *Summa* eures *Thomas*

und die Schriften des großen Alberts sind? O was für ungereimte Fragen lieset man in den Büchern dieser beyden großen Männer! ich will etliche derselben anführen, damit meine Leser doch auch wissen, über was ihr euch den Kopf zerbrechet, und die Nägel an Fingern so erbärmlich zernaget; es heißt z. E. erschien der **Engel Gabriel der Jungfrau Maria in der Gestalt einer Taube, oder Schlange, eines Mannes oder in weiblicher Gestalt?** O Kinderpossen! zu was braucht ihr denn dieses? und wenn er die Befehle seines Herrn erfüllet hat, was hilft denn das Nachgrübeln, ob er in männlicher oder weiblicher Gestalt erschienen sey? denn wenn ihr diesen Fragen lange nachhänget, so könnet ihr leicht auf diesen Gedanken kommen, ob dieser **Engel im Fall, daß er in der Gestalt eines Weibes erschienen wäre, ob er, sage ich, auch geschminkt gewesen wäre? ob er in einer bürgerlichen Kleidung, oder ob er in einer Andrienne erschienen sey?** Allein wo bin ich! ich darf ja keine solche Fragen mehr machen, denn diese eure Lehrer haben euch ja selbst solche Fragen vorgelegt, es heißt bey Albert dem Großen und eurem Thomas: **wie dieser Engel gekleidet war? — — war diese Leinewand in die er gekleidet war, weiß oder unrein, von was für einer Farbe waren die Haare der Jungfrau Maria, kannte sie das Buch der Sentenzen? wußte sie die Anzahl seiner Kapitel** *? O Thorheit über Thorheit! kann man

* Albert Mag. in lib. Sup. Missus est. Thomas in

man noch zweifeln, ob sie ein Buch gelesen habe, welches ohngefähr zwölfhundert Jahre nach ihrem Tode geschrieben worden ist? Solche und dergleichen Fragen entscheidet Albert in 24 Kapiteln; diejenigen, welche Thomas von Aquin abhandelt, will ich verschweigen, damit der Wohlstand und die Ehrbarkeit nicht beleidiget werde. Dieses sind nun die großen Helden, die sich die Herren Barfüsser-Augustiner als Wegweiser in der dogmatischen Theologie erwählet haben, schöne Wegweiser! ein Blinder führet den andern, und beyde fallen in die Grube. Ich würde meine Leser zum Lachen bringen, wenn ich ihnen alle Fragen, über welche sie sich in ihren Disputationen entzweyen, anführen wollte. Da hört man durchgängig von nichts als von formalitatibus, Hæcceitatibus, Entitatulis schreyen. Die Umstände der polemischen Theologie sind bey diesen Mönchen um nichts besser, sie bleiben bey ihren alten Schlendrian, und wenn sie in die Enge getrieben sind, so berufen sie sich auf den unfehlbaren Ausspruch ihres heiligen Pabsts — O meine Herren! in unserm Jahrhunderte dürfet ihr auf den Ausspruch eures heiligen Vaters gar nicht groß thun; denn die Verfassung, in der ihr lebt, zeigt an, daß euer Antichrist seinem ersten Falle ganz nahe sey. Die Fürsten dieser Erden behaupten ihre Rechte; euer Pabst krümmet sich, wie ein Wurm, und ich denke, wir werden noch, weil wir leben, eure päbstliche Monarchie in

 eine

in 3 dist. 12. qu. ter. Art. in dist. 44. P. III. qu. 54. art. 2.

eine bischöfliche **Hierarchie** verwandelt sehen können.

Die Bücher, aus welchen diese Mönche ihre polemische Theologie erlernen, sind sehr schlecht beschaffen; denn der, welcher vernünftig denkt, kann die Schriften eines **Pichlers**, **Schnells**, **Zacharias** und andrer dergleichen **Schlendrianisten** unmöglich ohne Ekel und Schauer gelesen haben. Ich erinnere mich noch, daß sich viele von den Augustiner-Mönchen die Beantwortungen **Josephs Antons** von **Bandel**, welche er seinen Gegnern zu geben pfleget, zu Papier bringen, weil sie seine elenden Ausflüchte höher als das geoffenbarte Wort Gottes schätzen. Eben jetzt, da ich dieses schreibe, habe ich des stummgewesenen Advocaten * zweytes Wochenstück auf den Brachmonat in meinen Händen. Und damit ich die Neugierde derjenigen, die diesen Mann recht genau kennen wollen, befriedige, und ihnen den ganzen Charakter dieses Helden lebhaft abschildere, so will ich ihnen einige Stellen aus diesem Wochenblatte vorlesen. Sein Glaubensgegner, mit welchem er diesen Monat zu streiten sich vorgenommen hat, ist Herr M. **Philip Engelbert Adam Schade** Hochfürstl. Brandenburg. Culmbachischer Prediger zu Kaubenheim. In dem Eingange läßt er gleich seinen ganzen Charakter blicken. Er will den Leser mit gewissen albernen Gleichnissen, von einem Invaliden, und den Padronen der Soldaten, unterhalten; dazu bedient er

* Joseph Anton von Bandel nennt sich also in seinem Wochenblatte.

er sich so unreifer und roher Ausdrücke, die man ohne Ekel nicht lesen kann. Er denkt das Recht zu haben, alle Menschen ohne Ausnahme herunterzureissen: Luther heißt bey ihm ein **dummer Esel** *, ein **wollüstiger Bruder**. Nicht doch! Herr **Advocat**, sie können noch lange in die Schule gehen, bis sie den Namen eines Ignoranten abzulegen, und die Schuhriemen unsers Luthers aufzulösen würdig sind. Die Beweise, mit welchen er unsern Herrn Pastor zu widerlegen gedenkt, sind so verwirret, daß man aus denselben weder klug werden, noch vielweniger eine vernünftige Folge ziehen kann. Ich will diese, wie sie in seinem Blatte geschrieben sind, hieher setzen: er führt die Bibel an, und sagt:

> **Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel ** — —**
>
> **Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage ***.**



* Siehe das letzte Stück im April, und das erste im Monat May, da er wider Herrn Beuther streitet.

** Das ist die Propositio major Syllogismi. Matthäi 7, 21.

*** Das ist die Propositio minor Syllogismi. Johann 6, 40.

Also ist dann das der Wille seines himmlischen Vaters, daß man des Menschen Sohn im Fleisch sehe, und an ihn gläube, das ist, und daß man dennoch glaube, daß er der wahre Sohn Gottes sey.

Herr Bandel! das ist die rechte Folge oder Conclusion nicht, erlauben sie mir, daß ich sie in die Logik, mit der sie so groß thun wollen, zurückführe. Wer einen Syllogismum, oder Schlußrede machen will, der muß das erste Aug auf den medium Terminum setzen, und so viel werden sie sich noch erinnern, daß dieser in der Conclusion niemals dürfe gehöret werden, sondern in der Folgerung muß das gesagt werden, was aus den Vordersätzen, oder den *Præmissis* kann gefolgert werden, nun Herr Doctor! der medius Terminus in ihrer Schlußrede ist: **der Wille des Vaters**, folglich müssen sie denselben nicht in die Conclusion setzen, und aus dieser Ursache können sie nicht sagen: **also ist der Wille des Vaters, daß man des Menschen Sohn in dem Fleische sehe.** Denn in der Conclusion kann nichts als das sogenannte majus Extremum, und minus Extremum gehöret werden, folglich hätten sie den Syllogismum also machen sollen:

A. **Nur die, welche den Willen des Vaters erfüllen,** B. **werden in das Himmelreich kommen,**

Atqvi: A. **der Wille des Vaters aber ist,** C. **daß, wer den Sohn siehet, an ihm auch gläube,**

Ergo

Ergo: C. wer an den Sohn Gottes glaubet, B. wird in das Himmelreich kommen *.

Sehen sie Herr Advocat! auf diese Art müssen sie Schlußreden machen, und wenn sie das thun, so werden sie unzählige unnütze Worte ersparen. Gleich in diesem Wochenblatte hätten z. E. diese Worte wegbleiben können: daß wir den Sohn Gottes, weil er in dem Himmel aufgefahren, und an der Rechte seines Vaters sitzet, gegenwärtig in dem consecrirten und verwandleten Wein und Brodgestallten glauben sollen. Das war nicht in den Præmissis enthalten, und was nicht in denselben ist, das kann man auch nicht herausfolgern. Weiter: Am Ende dieses Wochenblattes sagt er: Glauben sie (er versteht die Lutheraner) eine allgemeine christliche Kirche? ja, werden sie sagen, aber nur die römische nicht, da doch der Apostel sagt: der Römer ihr Glaube werde in der ganzen Welt geprediget. O Herr Bandel! der Fehler, den sie hier gemacht haben, ist zu grob, als daß man ihnen denselben vergeben könnte, es heißt nicht, der Glaube der Römer wird in der ganzen Welt gepredigt, sondern



* B. ist das majus Extremum und C. das minus Extremum und von dem medio Termino A. darf in der Conclusion keine Meldung geschehen, das sind die Regeln einer Schlußrede, und wer diese nicht beobachtet, der verdient entweder den Namen eines Philosophen nicht, oder er ist ein sophistischer Betrüger.

dern der Apostel sagt: aufs erste danke ich meinem Gott, durch Jesum Christ, euer allenthalben, daß man von eurem Glauben in aller Welt saget *, er dankt seinen Gott nicht dafür, weil man den römischen Glauben überall verkündige, sondern weil man die Römer überall rühme, daß sie den christlichen apostolischen Glauben angenommen hätten, und standhaft behaupteten, und solchen durch ihren Wandel ehrten. Denn die Welt hat eben so wohl von dem Glauben der Korinther, der Galater, und der andern Gläubigen, wie von denen Brüdern in Rom gesprochen. Aber das ist nun der große katholische Held, dessen Wochenblätter die Herren Augustiner so sorgfältig lesen und auszeichnen. O meine lieben Brüder! leset lieber die Bibel, durchforschet die Kirchengeschichte, legt den Glauben der Väter nach den Jahrhunderten auf die Wage, lernt die Grundsprachen, und verliert die so kostbare Zeit nicht mit Durchlesung der Schriften des stummen Advocaten, verändert eure alberne Methode in Erlernung der Wissenschaften, glaubet nichts, als was in dem geoffenbarten Worte Gottes geschrieben steht, und alsdenn könnte es geschehen, daß auch unter euch die Wissenschaften zu blühen anfangen würden.

* Röm. 1, v. 8.

Neun=

# Neuntes Kapitel.

## Von der Mäßigkeit im Essen und Trinken und von dem Fasten der Augustiner.

Nichts sollte den Menschen mehr von andern Creaturen unterscheiden, als die tugendhafte Einschränkung und Regierung seiner Lusttriebe. Denn die Menschen hören eher nicht auf zu seyn, was sie sind, und niemals sind wir den unvernünftigen Thieren ähnlicher, als wenn wir die Mäßigkeit in unsern Handlungen überschreiten. Dieses Merkmal guter oder böser Handlungen lehrt uns das **Recht der Natur**, und es braucht nicht viel Nachsinnens, sondern wir dürfen nur Acht haben, ob diese mit den natürlichen Absichten übereinstimmen, die aus der ordentlichen Einrichtung unsers Körpers und andrer Dinge erhellen. Denn wem ist unbewußt, daß das Recht der Natur die Uebereinstimmung der freywilligen Handlungen mit den natürlichen Absichten fordere. Essen und Trinken aber sind von Natur zur Erhaltung des Leibes und zur Ergänzung der ihm stündlich, ja augenblicklich entgehenden Kräfte, bestimmet: folglich darf und kann ein **Mäßiger** bloß und hauptsächlich allein in dieser Absicht essen und trinken. Es ist sehr zu beklagen, daß der meiste Theil der Menschen diese Tugend aus den Augen läßt, und ich habe selbst einige gekannt, die die Mäßigkeit für das Kennzeichen eines schwarzen Melancholischen, und

und dicken Blutgeistes gehalten haben. Solche Menschen haben eine Natur, und wissen dennoch nicht, wie nach den Gesetzen der Natur zu verfahren sey. Wir dürften weder Christen noch Mönche seyn, sondern haben schon als **Menschen**, Verbindlichkeiten genug, die Tugend, die im Essen und Trinken Maaße halten lehret, auszuüben. Es hat diese Tugend in jenen finsteren Zeiten leider! das nämliche Schicksal mit allen Gesetzen der Natur gehabt. Anfänglich wollte man dieselbe aufs genaueste erfüllen, und man gieng in ihrer Beobachtung bis zur Ausschweifung; die Tugend war nicht mehr, was sie anfänglich gewesen ist, sie wurde zum Laster. Das ist der Ursprung eines verdienstvollen Fastens. Man glaubte zum Beweise dieses Verdienstes eine richtige Spur in dem geoffenbarten Worte Gottes anzutreffen, allein anstatt auf den Grund der Sache zu kommen, sind unzählige Stellen der Bibel auf die schändlichste Art gefoltert worden. Wir mögen uns in den Zeiten Christi noch so genau umsehen, so werden wir doch weder den Erlöser, noch seine Abgesandten und die Apostel des Fastens wegen etwas gewisses und bestimmtes verordnen hören. Das Fasten ist ein Ueberbleibsel aus dem alten Bunde, und aus dieser Ursache haben die ersten Christen dasselbe, als eine nützliche, aber demohngeachtet allezeit ganz freye leibliche Uebung beybehalten. Nach und nach hat diese löbliche Handlung ihre wahre Gestalt gänzlich verloren; man bestimmte die Zeit desselben, und schon am Ende des vierten Jahr-

hunderts

hunderts waren die Väter und Vorsteher der Kirche zwar noch ein wenig eifrig in ihrem Christenthume, aber um so viel mehr in einer verführerischen Philosophie starke Geister geworden. Man predigte bald in allen Gemeinden, daß das Fasten etwas Verdienstliches und Heiliges sey. Man fastete also von der Kreuzigung bis zur Auferstehung Jesu Christi, und weil solches ungefähr vierzig Stunden ausmachte, so wurde es das **Quadragesimalfasten** genennt *. Allein das war noch nicht genug, die Zeit wurde ausgedehnet, und die Stunden wurden in Tage verwandelt. Die Christen wollten zwar in dieser Meynung nicht alle übereinstimmen **. Allein die Väter waren große Platoniker und man philosophirte also: **Die ersten Christen haben 40 Stunden gefastet, 40 Tage aber sind mehr, denn 40 Stunden, folglich verdienen und wirken wir mehr Gutes, wenn wir 40 Tage fasten.** Eine schöne Schlußrede! schon wiederum etwas in der **Folgerung**, wovon in den **Vordersätzen** keine Meldung geschehen ist. Diese großen **Philosophen** hätten beweisen sollen, daß **das vierzigstündige Fasten** der ersten Christen **verdienstlich** gewesen sey, und alsdenn würden sie gut philosophisch gefolgert haben: **folglich verdienen**

* Iren. ap. Euseb. I. 5. C. 24. Tertull. de Iejun c. 2.

** Socrat. l. 5. c. 22. Euseb. l. 5. c. 18. Tertull. de Iejun. c. 11. Iust. Mart. in apol. 2.

nen und wirken wir mehr Gutes, wenn wir vierzig Tage fasten.

Endlich ist auch der Zeitpunkt erschienen, in welchem die Aufrichtung so vieler Orden der Kirche die tiefsten Wunden geschlagen haben. Das **Fasten** war der schönste Deckmantel, unter welchem man die klösterlichen Kunstgriffe ehrwürdig machen konnte. Die Zeit des Fastens, an dessen Verdienst man gar nicht mehr zweifelte, wurde noch weiter ausgedehnet: die **vierzig tägige** Fasten sollte eine **vierzig wöchentliche** heißen, und damit die Länge dieser Zeit den Körper nicht schwächen sollte, so wurde das Fasten auf folgende Art angeordnet. Man fastete von dem Sonntage *Quinquagesimae* oder *Estomihi* ganze sieben Wochen bis Ostern, wiederum von dem Fest *Pantheon* **oder Allerheiligen** acht Wochen hindurch, bis auf das Gedächtnißfest der Geburt Christi, also funfzehen ganzer Wochen; nun fehlten zur Erfüllung der Zahl vierzig noch fünf und zwanzig Wochen, und damit es nicht scheinen sollte, als wollte man die ganze Lebenszeit mit Fasten zubringen, so wurden die noch übrigen fünf und zwanzig Wochen in 175 Tage getheilet, und diese nämlichen Tage wurden in die Wochen des ganzen Jahres eingeschoben. Man fastete also den **Montag, Mittwoch, Freytag** und **Sonnabend**, und auf diese Art ist die vierzig wöchentliche Fasten, ohne Verletzung der Gesundheit glücklich erdacht worden. So sinnreich sind die Menschen, um noch abergläubischer zu werden, als sie schon sind! Dieß ist die Fastenzeit

des

des Barfüsser Augustiner-Ordens und also sollten sie ein Jahr wie das andre zurücklegen: allein das geschieht nicht, und es ist nur Schade, daß sie diese Uebung bloß aus Nachlässigkeit, und nicht aus einem wahren oder heiligen Grunde unterlassen. Allein auch dieses wäre zu vergeben, wenn sie nur die Gesetze der Natur nicht aus den Augen ließen, und nicht gleich den unvernünftigen Thieren, auf das unmäßigste, blind in den Tag hinein lebten. Ich will der Kürze und dem Wohlstande zu Liebe, mir mit diesen Trunkenbolden nicht viel zu thun machen, sondern nur etwas weniges berühren, damit meine Leser diese Mönche in ihrer natürlichen Gestalt und Größe kennen lernen. Wenn das allgemeine Sprüchwort in unserm Deutschland: **Niemand kann einem Augustiner im Essen und Trinken etwas zuvorthun**, zu Ohren gekommen ist, der wird sich von der Mäßigkeit dieser Mönche gar leicht einen Begriff machen können. Es ist sehr zu bewundern, daß eben die **Augustiner** dem Essen und Trinken so ergeben sind, da doch **Augustin** ihr Stifter keiner Tugend mehrere Lobsprüche als eben der Mäßigkeit gemacht hat. Man darf seine Schriften nur ein wenig kennen, so wird man diesen Mann sehr oft von der Beobachtung der sogenannten **Frugalität** reden hören. Ich habe in dem ersten Kapitel von der Tafelordnung, die dieser Mann seinen Geistlichen gemacht hat, weitläuftiger geredet, und darum will ich jetzt nur den abweichenden Charakter meiner gewesenen Mitbrüder abschildern. Der

erste

erste Gedanke, wenn ein Barfüsser-Augustiner erwacht, ist dieser: **ob heute viel zum Essen und zum Trinken aufgetragen werde?** Ich kann dieses aus meiner Erfahrung beweisen, denn nicht etwan einmal ist es geschehen, daß mich solche gefräßige Patres, da ich noch im Bette lag, besuchten, und keine andre erfreuliche Bothschaft zu bringen hatten, als diese, daß heute eine herrliche Gasterey zu erwarten sey; Ein herrlicher und sehr erbaulicher Morgenseegen! um eilf Uhr des Mittags, nach etlichen im Chore ohne Verstand herunter geplauderten Psalmen, wird zu Tische gelautet, wovon niemand weg bleibt, als vielleicht die, welche bey den Weltlichen zu Gaste gebeten sind, und bey diesen gewiß nicht erscheinen würden, wenn sie nicht eine kostbarere Mahlzeit, als zu Hause zu gewarten hätten. Ich hoffe meinem Leser einen Dienst zu leisten, wenn ich ihn bis in den Speisesaal dieser Mönche führe. Gleich bey dem Eingange in den Speisesaal des Wienerischen Augustiner-Klosters befinden sich verschiedene Bilder, die einem jeden gewiß zur bevorstehenden Mahlzeit reizen können. Zur rechten Seite sieht man eine Menge Lerchen auf eine Kornscheure zufliegen, die Ueberschrift dieses Sinnbildes ist ungemein sinnreich, denn es ist ein Wortspiel mit den Lerchen, und beziehet sich auf das Chorgebet, nach welchem diese Mönche zu Tische zu gehen pflegen, es heißt:

*A Laude* ad Mensam *.

Zur

* **Deutsch: Vom Lobe zum Tische.** Alaudae heißt auf

Zur linken Seite ist ein Andres zu sehen, welches zwar gar nicht sinnreich ist, aber um so viel mehr die Gefräßigkeit und Völlerey dieser Mönche ausdrückt. Es ist eine Heerde verschiedener Thiere abgemahlet, unter welchen einige sich weiden und sättigen, andre aber bey einer frischen Quelle sich erquicken, die Ueberschrift lautet also:

Tantum quantum vis *.

Die übrigen Bilder, welche man in diesem Speisesaale findet, sind gar nicht merkwürdig, denn die meisten derselben stellen abgemahlte Müßiggänger ihres Ordens vor. Oben an der Spitze der Tafel, an welcher der Provincial** sitzt, ist ein Todtenkopf zu sehen, durch welchen die Mönche zu Erinnerung des Todes gebracht werden sollten, das will so viel sagen, sie sollen an das Sterben gedenken, wenn sie nichts mehr zu trinken haben. In der Mitte des Speisesaales ist ein Catheder, auf welchem nach den Vorschriften des Augustins *** Erklärungen der Bibel, und seine Regel vorgelesen werden soll; allein das geschieht nicht, und anstatt, daß man solche nützliche Schriften anhören sollte, so werden die albernen Possen eines Drexelius, die wider alle Vernunft streitenden Offenbarungen einer Brigitta,

auf Deutsch: Die Lerchen, und darum ist es ein Wortspiel.

* Deutsch: so viel als du willst.

** Der Provincial ist das Haupt einer ganzen Provinz.

*** Siehe das erste Kapitel S. 5. und 7.

gitta, und bisweilen auch des stumgewesenen Advocaten aus Costanz sinnreiches Wochenblat vorgelesen.

Endlich werden die Speisen aufgetragen, und wie viele? — — vielleicht ein Gerücht, wie es in den Zeiten des Augustins zu geschehen pflegte? * Nichts weniger, man trägt so viele Schüsseln auf, daß sich die Tische darunter beugen möchten, und es muß ein sehr großer Fasttag seyn, wenn sich diese Mönche mit vier oder fünf Gerüchten abspeisen lassen. Einen jeden wird eine Portion Wein gegeben, und wie viel? Zu den Zeiten ihres Stifters wurden einem jeden zwey Gläser Wein vorgesetzt, in unsern Tagen aber haben sich diese zwey Gläser in zwo Kannen ** verwandelt. O Christen! eröffnet eure mildthätigen Herzen, und erbarmet euch dieser armen hungerleidenden Mönche! — — man möchte ja wohl zum Mitleiden bewegt werden, wenn man diese hungrigen Brüder in ihrem Speisesaale sieht. Nach vollendetem Tische und verrichtetem kurzen Gebete macht man eine kleine Bewegung in dem Garten, oder auf dem Billiart, alsdenn wird noch ein kleiner Schlaftrunk genommen, und um ein Uhr Nachmittags geht Alles zu Bette. Jetzt ruhen unsre Mönche, damit sie zum Gebete desto eifriger erscheinen können,

* Siehe das erste Kapitel S. 6.

** Sie bekommen eine Oesterreichische Maaß und diese enthält so viel als in Preußen und Sachsen zwo Kannen.

nen, wobey das lächerlichste ist, daß unter dieser Zeit kein Weltlicher in das Kloster eingelassen wird, dazu man sich dieses Vorwandes bedient: die Mönche sind verbunden eine ganze Stunde nach dem Mittagsessen das Stillschweigen zu beobachten. Es schlägt — — und wie viel? — Die Mönche sollen um zwey Uhr im Chor erscheinen, — das ist nicht recht, — denn es ist nicht möglich, daß der arme Tropf schon sollte ausgeschlafen haben. Freylich ist es nicht möglich, und darum erscheinen so wenige, daß die meisten Stellen von den sogenannten Clericis müssen ersetzt werden. Aber Geduld! um drey Uhr erwachen alle Mönche! warum? — — ist vielleicht schon wiederum ein Gebet? ja — aber nicht im Chor, sondern in dem Keller! Da sind unsre Mönche von neuen eifrig im Trinken, und wie viele wichtige Zeitungen haben sie zu erzählen, wenn sie einander sagen, daß sie wacker geschlafen haben? wichtig genug müssen diese Unterredungen seyn, weil so viele den Chor um fünf Uhr verschwatzen, und auf dem nämlichen Orte so lange, bis man um sechs Uhr Abends zu Tische lautet, verharren, — schon wiederum zu Tische? — endlich werden sich doch diese Mönche einmal ersättigen! es ist schon die Gewohnheit, sagen sie, und was für ein Aufsehen soll denn dieß kleine und kurze Abendbrod machen, wenn ihnen nicht mehr als vier auch wohl gar nur drey Gerüchte, noch auch mehr Wein, als zu Mittag gewöhnlich aufgetragen werden? endlich nach verrichteter Abendmahlzeit wird eine kleine Be-

wegung gemacht, und alsdenn — — werden sich die Mönche zu Bette begeben? nicht doch? — man wartet bis die Glocke 8 Uhr schlägt, — da läuft alles dem Speisesaale zu — tragt auf, meine Brüder! trinkt auf ein Neues, spielt ein wenig, und wenn ihr keine andre Beschäftigung habt, so vertreibt euch wenigstens die Zeit mit Essen und Trinken! hier ist alles lustig — und was das schönste ist, in einem so tiefen Still-schweigen, daß man sich eher in einer Bauern-schenke als in einem Kloster zu seyn vorstellen würde. — — Nun wird bald Friede seyn! — es schlägt zehn Uhr und der Prior geht zu Bette! — Allein nun wird der Lärmen in dem Speisesaale nur noch größer, weil keine Obrigkeit mehr zugegen ist. Jetzt kommen sowohl im Essen als Trinken neue Auftritte, man singt, man schreyet, man schlägt sich nicht selten ein wenig herum, man schwärmet! und wie lange? bis die Glocke zwölf Uhr schlägt, und den Augustiner-Mönch in den Chor rufet — eine schöne Vorbereitung zum Lobe des Herrn, wenn der Mönch mit der Stimme stockert, und das was ihn noch als einen Menschen unterscheiden sollte, ich meyne die Sprache versoffen hat. Nun Christen! betrachtet ein wenig diese Mönche! überlegt ihre Lebensart, denkt auf alle Weltalter zurück, und dann saget mir, ob die Welt jemals über noch größere Schwärmer, als diese Mönche sind, zu klagen Ursache gehabt habe?

Was Wunder demnach! wenn so viele Uebergänger, die sich in den Schooß unsrer wahren

Kirche geworfen haben, wiederum in ihre After-Kirche zurückkehren? was Wunder, sage ich, daß ihnen, wenn sie dort Schwärmer gewesen sind, unter uns Evangelischen ein eingezogenes, und ordentliches Leben langweilig ist? Leipzig hat dieses Schicksal sehr oft erfahren müssen, und erst vor kurzen sind einige, die man in allen Bedürfnissen unterstützet hat, unsrer Kirche ungetreu geworden. Ich will eines einzigen Meldung thun, weil ich auch das Schicksal dieses einzigen noch in dieser Stunde beklage. P. Petronius Schmeidel ein Franciscaner-Mönch aus dem Kloster Pfraimdt in der bayerischen Pfalz verdient den Namen eines solchen Erzbetrügers; Er, der als ein Franciscaner sich auf das Betteln vollkommen verstand hat noch eine kurze Zeit vorher, als er von hier abgegangen ist, Gelder von mildthätigen Herzen gesammlet, um wiederum (wie ein Katholick nach seiner Flucht selbst bekannt hat) glücklich in sein Kloster zurückzukommen; eine schöne Ehre! man sammlet Allmosen, um untreu zu werden. Ich beklage nichts mehr, als daß man die Beförderer solcher Schandthaten nicht zur gerechten Strafe ziehet. Einen von dieser Bande kenne ich, er ist kein Priester, sondern ein Weltlicher, aber ein sehr niederträchtiger Geist *, ich ermahne ihn aber hier öffentlich, er wolle von allen Kunstgriffen,



* Ich will aus Menschenliebe ihn nicht nennen, sein Name ist auch nicht würdig, in diese Schrift eingerücket zu werden.

Nachstellungen und Verfolgungen, die er mir und allen meinen Brüdern zugedacht hat, abstehen, sonst möchte er nebst den Zorn des Allmächtigen, auch in dem zeitlichen Leben die Hand einer gerechten Obrigkeit auf das empfindlichste fühlen.

# Zehntes Kapitel.

## Von dem Stillschweigen, dem Gebet, der Buße und den klösterlichen Casteyungen dieser Mönche, insbesondere wie und auf was Art sie sich bey Kranken und Sterbenden verhalten.

Nichts ist leichter, als die Tugend und das, was gut und löblich ist, loben und rühmen. Denn auch der Lasterhafte verschwendet in diesem Punkte seine Lobsprüche, weil er noch allezeit fühlt, daß Tugend etwas Göttliches sey; aber je beredtsamer man in Erhebung derselben ist, um so viel schwerer fällt es dem, der Menschenliebe besitzt, die Laster zu bestrafen. Dank sey dem Himmel, daß diese Arbeit, welche ich unternommen habe, zu Ende geht; denn ich muß frey gestehen, daß mich dieses Unternehmen ungemeine Ueberwindung gekostet hat, und daß ich lange bey mir angestanden ehe ich mich zu dem, was ich jetzt wirklich thue, entschlossen habe. Ich habe zwar bisher die meisten Handlungen des Augustiner-Ordens berühret, und von einigen, die mir erst jetzt in das Gedächtniß kommen, will ich noch Meldung thun; alsdenn werden wir auf das wichtigste kommen. Diese Geistliche sind auch Menschen, sie müssen sterben, wie alle andere,

und der Tod, ja der Tod dieser Mönche wird unsrer Einbildungskraft die fürchterlichsten Bilder vorstellen. Ehe ich aber noch zu diesem Punkte schreite, verdient das **Stillschweigen**, das **Gebet** und die **Buße** oder die **klösterliche Casteyung** dieser Mönche unsere gänzliche Aufmerksamkeit. Was ist demnach das **Stillschweigen**, oder sogenannte silentium dieser Mönche? — Man muß billig in Thränen ausbrechen, wenn man die selbst erwählten Werke, Handlungen, die sich auf kein geoffenbartes Wort Gottes gründen, betrachtet, wenn man zugleich fest überzeugt ist, daß diese nur von menschlichem Witze, und dem freyen Entschlusse der Menschen abhangen. Ein dergleichen gottseliges Werk ist das **Stillschweigen** dieser Mönche — und es besteht in nichts anders, als in einer gewissen Enthaltung alles Geräusches sowohl im Reden, als auch in denen übrigen körperlichen Beschäftigungen. **Die Mönche, heißt es, sollen ihre Zungen im Zaum halten** * nun können wir wiederum sehen, wie die ersten Heuchler dieses Ordens auf diesen Einfall gekommen sind; sie haben gelesen, was der Apostel Jacobus von der Gefahr, in die man durch Mißbrauch der Zunge gerathen kann, geschrieben hat. **Die Zunge ist ein klein Glied, und richtet große Dinge an** **, und also haben sie verordnet,

* Const. F F. E E. Discalc. f. Aug. C. de silentio.
** Epistel St. Jacob. 3, 5. u. s. w.

net, daß zu gewissen Zeiten die Mönche gar nichts reden sollen. Schon wiederum nicht recht, das heißt die Tugend bis zur Ausschweifung treiben, — der Apostel nennt die Zunge ein **Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit,** al- so ist die Zunge, sagt er, **unter unsern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib, und zündet an all unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet** ist *, das heißt so viel: wir sollen die Ehre des Nächsten mit der Zunge nicht antasten, wir sollen schweigen, wenn es die Religion und der Wohlstand erfordert, wenn auf unsern Worten der Untergang unsers Bruders beruhet, so sollen wir die Zunge in Zaum halten, und nicht reden. Wir sollen uns des Fluchens enthalten, denn es ist eine Schande, durch die Zunge Gott den Vater loben, und durch die nämliche dem Menschen, der nach dem Bilde Gottes gemacht ist, fluchen, **aus einem Munde,** sagt er, **geht loben und fluchen,** und darum soll es **nicht, lieben Brüder,** also seyn **. Wo geschieht in allen diesen einige Meldung von einem klösterlichen Stillschweigen? wo sagt der Apostel, daß einer dem andern, als wenn er ihm Geheimnisse zu entdecken hätte, in die Ohren zischen sollte ***? wo wird weiter Mel-

 dung

* ibid. Vers 6.

** ibid. Vers 9. u. s. w.

*** Die Klostersatzungen befehlen, die Brüder sollen einander gleichsam in das Ohr reden. Fratres

dung gethan, daß man den Kopf, wie ein Heuchler, hängen, die Augen, wie ein Dieb, der sich nicht getrauet die Leute anzusehen, auf die Erde darnieder schlagen soll? welcher von den Aposteln hat gerathen, daß man sich, um die sogenannte Tugend des **Stillschweigens** beobachten zu können, in die Kammer einschließen, aus Müssiggang in das Bette legen, und bis uns der Schlaf überfällt, nicht selten eine **Romaine** oder **Comödie** durchlesen sollen. Ein wunderliches Stillschweigen! sie theilen dasselbe in das sogenannte Diurnum **tägliche** und Nocturnum oder **nächtliche** * ein, als wenn wir nicht ohne dieß wüßten, daß die Mönche, wenn sie schlafen, auch das Stillschweigen beobachten werden. Allein wir wollen auch ihre ascetischen Scheingründe, welche sie so hoch anpreisen, und vergöttern, untersuchen. **Der Geist des Menschen**, sagen **sie, ist zu keiner andern Absicht, als zur Betrachtung göttlicher und himmlischer Dinge geschaffen.** Also muß er die Menschen fliehen, sich in seiner Celle einsperren, und den

Müssig-

tres tanquam ad aures loquantur, und was ist das anders, als einander in die Ohren zischen?

* Wer das silentium nocturnum bricht, bekömmt die Strafe, daß er den Mund vor den Obern auf die Erde legen, und denselben nicht eher aufheben darf, bis die Obrigkeit mit den Händen zusammen glatschet. Welch eine heilige Pantomine?

Müssiggang pflegen; das ist die schönste Folge, und es geschieht auch nicht anders, denn die Handlungen dieser Mönche sind vollkommen die nämlichen. Weiter heißt es: wer eine hohe Stufe der Heiligkeit erreichen will, muß suchen, schon in diesem Leben zum Anschauen Gottes zu gelangen, so lange aber ein Mensch in die Angelegenheiten dieses Lebens verwickelt ist, kann sich die Seele nicht von der Erde erheben. Also — was folgt daraus? Er muß den Heuchler machen, er muß wie ein wildes unvernünftiges Vieh herum laufen, alle Menschen für Gespenster halten, und schon bey Zeiten zeigen, daß er zum Tollhause geschaffen sey? — das ist doch eine erbärmliche Heiligkeit! man muß sich nur wundern, daß Menschen, die man sonst im gemeinen Leben als vernünftige Männer betrachtet, solchen albernen und ungereimten Scheingründen sich haben ergeben können.

Ein Irrthum, eine Ausschweifung und eine alberne Handlung erzeugt die andre, und so geschieht es bey diesen Mönchen, — — weil sie das Stillschweigen beobachten und nicht reden dürfen; so sollen sie dichten und denken, — aber was? — — das weiß ich selbst nicht, so viel ist gewiß, daß das Gebet eine Erhebung des Gemüthes zu Gott sey? ob aber diese Erhebung des Gemüthes nur in den äußerlichen Kennzeichen bestehen solle, das zeigen zwar die

Mönche in ihren Handlungen, aber ob sie dieses auch aus wahren Gründen werden beweisen können, daran zweifele ich sehr. Wir wollen doch ihr ganzes Gebet zergliedern, und alsdenn werden wir überzeugt seyn, was, und woher dasselbe entsprungen sey? Wenn wir das Gebet der ersten Christen genau durchgehen, so werden wir nichts als die erbaulichsten Kennzeichen einer wahren Gottseligkeit antreffen. **Justinus**, der damals gelebt hat, sagt, der Bischof habe dem Volke vorgebetet*, und wie sollte es der ersten Kirche an Gebetern fehlen? Ist das Gebet, welches Christus seine Jünger lehrte, nicht als das heiligste, und vollständigste Gebet nachzubeten? wo ist ein Schatz, der reicher, und an Materie zum Gebete unerschöpflicher ist, als die heilige Schrift: und welchem mittelmäßigen Kenner der Kirchengeschichte ist der Zeitpunkt unbekannt, in welchen die Bibel bey den ersten Christen in größten Ansehen war? Es ist zu beklagen, sehr zu beklagen, daß solche andachtsvolle Werke in abergläubische Handlungen verwandelt worden sind. Der Verfasser der apostolischen Verordnungen ** ermahnet den Bischof einer jeden Gemeinde, er solle das Volk erinnern, daß sie am Tage der Auferstehung Jesu Christi **drey Gebete** stehend verrichten sollen. Warum **drey**? — und warum **stehend**?

* Conf. Clarkson sur les Liturgies ou formulaires Eccles. de Prieres. et Bingh. orig. Eccl. l. 13. c. 5.

** Constitut. Apost. l. 2. c. 59.

stehend? — wir finden darinnen * ein Dankgebet für die Wunder der Schöpfung, mit diesen wurde **Gott der Vater** angebetet. Wiederum ein Opfer für den **Sohn Gottes**, das war ein Gebet wegen der Menschwerdung. Sie beteten auch den **heiligen Geist** an, und dazu diente das Gebet bey der Taufe, folglich wollte man durch diese drey Gebete auch den **dreyeinigen Gott** anbeten. Endlich hatten sie auch ein **Dankgebet** für die **Auferstehung unsers Erlösers**, und dieses wurde stehend verrichtet, zum Zeichen, daß sie allezeit ihren Glauben aufrecht erhalten wollten, und denselben mit ihrem Blute bis an das Ende zu vertheidigen bereit wären. Diese Anordnungen sehen freylich wohl noch unschuldig aus, aber sind sie auch bis auf unsre Zeiten unschuldig geblieben? — Im neunten Jahrhunderte waren diese drey Gebeter in den Gebetbüchern der Christen nicht mehr zu finden, aber an deren Statt sind **Seufzer** und sogenannte **Schußgebeterchen** an die Engel und Märtyrer hergebetet worden. Alle diese Gebeter wurden nicht mehr stehend, sondern kniend, mit dem Kopfe auf der Erde liegend, oder gar mit ausgespannten Armen an diese Heiligen verrichtet. Endlich, da die Mönche des Augustiner-Ordens der Welt zur Last geworden sind, hat man sich von dem Gebete ganz andre Begriffe gemacht. Das **Vocalgebet**,

* Const. Apost. l. 7. C. 34. 35. 36. 37. 38. 39.

gebet *, oder das Gebet mit der Zunge wurde nicht mehr so hoch, als die Betrachtung, oder das **Mentalgebet** geschätzet. Wer lange in dem Finstern dichten, denken und auf den Knien liegen konnte, der hatte sich den Namen eines Frommen und gottseligen Mönchs erworben **. Man betete zwar noch im Chore die Psalmen, aber die Absichten, warum sie dieselben beteten, sind gänzlich verändert worden. Die ersten Christen haben Gott dem allmächtigen ein Lob- und Danklied gesungen; diese Mönche aber machen es nicht also, sondern sie wollen durch ihr Gebet, und andre elende Seufzer die **Fürbitte** der Heiligen erhalten. Man verschließt sich in dem Chor, es werden Betrachtungen über das Leben eines Heiligen, oder fürchterliche Geschichten etlicher aus der Hölle, oder dem Fegfeuer erschienenen Personen vorgelesen — Die Balken der Fenster werden geschlossen, und man glaubt eine bessere Betrachtung machen zu können, wenn man in dem Finstern kniet. Ich erinnere mich hier der Betrachtungen, die ich in meinem Probejahre als ein Jüngling gemacht, und nach Einrichtung dieses Ordens zu Papier gebracht habe; das war ein

* Die Mönche theilen das Gebet in vocalem et mentalem Orationem, als wenn nicht ein jedes Gebet eine Erhebung des Gemüthes zu Gott wäre.

** Daher hat der Name eines Venerabilis Patris seinen Ursprung.

ein wunderliches Gebet zu Gott, denn ich glaube sicherlich, daß der große Dichter Dantes in der Beschreibung seiner Hölle nicht so viel Zeit, als ich in Erdichtung aller fürchterlichen Werkzeuge, mit welchen die Verdammten sollen gepeiniget werden, zugebracht habe, und ich hatte auch die Ehre von meinem Vorgesetzten am meisten gelobet zu werden, weil ich die Martern der Verdammten, oder der Seelen in dem Fegefeuer als z. E. wie dieser oder jener mit eisernen Hacken zerhauen, ein andrer von einem Mühlsteine zermalmet, und nicht selten auch ein andrer an einem Bratspieße gebraten wurde, abzuschildern sinnreich genug war. Wenn vielleicht einige meiner Leser dergleichen fürchterliche Beschreibungen zu lesen belieben, die dürfen sich nur die Beschreibungen der vier letzten Dinge von **Rochheim**, einem Capuciner-Mönch, oder vom Drexelius anschaffen; sie werden hier Sächelchen finden, die zwar wider alle Vernunft streiten, aber demungeachtet von den Katholicken so hoch geschätzet werden, daß schon sehr viele wegen Lesung dieser unzähligen Lügen ihren Verstand verloren haben, und in das Tollhaus sind geschaffet worden *. —. Das Gebet ist das Opfer, welches eine Seele ihrem

* In den 1750. Jahre wurden die Bücher des Kochheims bey den Katholicken verboten, weil so viele diese Fabeln als Wahrheiten nachgebetet, und darüber ihren Verstand gänzlich verloren haben.

ihrem Schöpfer bringet, aber ein schönes Opfer für den allerweisesten Gott, wenn der Verstand des Menschen dabey verrückt wird.

Endlich wollen wir auch die **Buße** oder die **klösterlichen Casteyungen** dieser Mönche ein wenig in Augenschein nehmen. Wer kann wohl zweifeln, daß einer, ehe er zur Ausübung der wahren Tugend kann geführet werden, zur Buße geführet, und mit seinem Verderben müsse bekannt werden? das erste, was die Apostel den Gläubigen zurufen, ist eine Ermahnung zur Buße, denn sie sagen: **thut Buße** *, und alsdenn, wenn sie schon Buße gethan haben, so rufen sie: **jaget der Heiligung nach, ohne welche niemand den Herrn sehen wird** ** aber was ist denn eigentlich die **Buße**? wer die verschiedenen Predigten eines Chrysostomus *** gelesen hat, und wer auch die Forderungen, welche die Väter an die Sünder thun, recht genau untersuchet hat, der wird ohne Mühe überzeugt seyn, daß sich die Väter schon in diesen Zeiten von der Buße ungemein unrichtige Begriffe gemacht haben. Sie haben unter dem Wesen der Buße nicht sowohl eine Traurigkeit verstanden,

* Matth. 3. v. 2.
** Ebr. 12. v. 14.
*** Siehe des Chrys. Predigt. im 4. Theile der deutschen Uebersetzung.

standen, die aus der gründlichen Selbsterkenntniß entspringet, sondern man hat sie vielmehr in äusserlichen Merkmalen der Betrübniß und Erniedrigung gesuchet. Der Sünder, sagten sie, soll weinen, er soll unreine Kleider anziehen, vor den Thüren der Kirche liegen, sich vor den Gläubigen niederwerfen, und andre dergleichen alberne Handlungen soll er verrichten; heißt denn dieß Buße thun, und kann man bey allen diesen äusserlichen Merkmalen nicht immer noch ein Heuchler bleiben? oder ist es nicht viel besser, wenn der Sünder seine Laster verabscheuet? schon der erste Schritt zur Buße, wenn er dieselben bereuet, wenn er einsieht, wie unendlich gut und gerecht der Gott ist, den er beleidiget hat, wenn er seine ganze bisherige Lebensart ändert, wenn er zu Gott zurückkehrt, und den festen Entschluß gefaßt hat, denselben nimmermehr wieder zu beleidigen, das ist die wahre Buße; alle übrige so hoch angepriesene Handlungen sind Tändeleyen und Kinderpossen. Wie gut wäre es, wenn sich der Orden der Barfüsser-Augustiner von der Buße die nämlichen Begriffe gemacht hätte! Allein, wenn man ihre klösterlichen Casteyungen betrachtet, so findet man nichts als eigensinnige, lächerliche und unnütze Handlungen unter denselben. Da kniet einer mit ausgespannten Armen, martert und plagt seinen Körper auf eine unbarmherzige Weise, und sein Herz nährt in sich eine noch größere Eitelkeit,

telkeit, als irgend ein stolzer Weltgeist besitzen mag. Dort denkt ein andrer seinem Schöpfer ein sehr angenehmes Opfer zu bringen, wenn er seinen Obrigkeiten einen blinden Gehorsam leistet; der Obere befiehlt ihm, er soll die Wurzeln und jungen Pflanzen aus der Erde reißen, alsdenn aber dieselbe umgekehrt eingraben, und dieser höchst einfältige Mönch, gehorcht, als wenn Gott seinen unvernünftigen Gehorsam mit einem Wunder belohnen würde. Nein! mein lieber Bruder! auf eine solche Belohnung deiner Unterwürfigkeit wartest du vergeblich; und der Herr, der uns als vernünftige Geschöpfe zu handeln befohlen, hat wenig Vergnügen an deinen ungereimten und albernen Kinderpossen. Dreymal in der Woche sollen diese Mönche Abends um sieben Uhr zusammen kommen, und in dieser Zusammenkunft soll sich ein jeder mit Peitschen schlagen; wiederum eine neue Thorheit! Der Mönch (wenn es anders noch wahr ist, denn es geschicht im Finstern) der Mönch, sage ich, schlägt sich, aber warum? — Diese Frage weiß kein einziger Mönch anders zu beantworten, als weil es die Gewohnheit ist, und die Klostersatzungen es also verordnet haben. Bisweilen tragen sie eiserne Spitze, oder so genannte Cillicia um ihre Lenden, um dadurch den Fleischteufel zu bezähmen; Ebenfalls Tändeleyen! werfet diese Kinderpossen hinweg, vermeidet lieber die Gelegenheit zu sündigen, suchet nicht

nicht so ängstiglich Gegenstände, die eure Wollust befriedigen sollen; denn wenn ihr auch hundert härene Kleider tragen würdet, und dennoch den verliebten Umgang mit dem andern Geschlechte nicht fliehet, so wird der Teufel eures Fleisches in Ewigkeit nicht ruhen. Bedenkt nur meine Brüder! ob ihr bey allen euren Casteyungen niemals wider die Liebe gesündiget habt, denkt ein wenig nach, und durchforschet euren Lebenswandel, und dann zeiget mir den gesegneten Vortheil, welchen ihr aus euren klösterlichen Casteyungen gezogen haben wollet.

Allein wir wollen weiter sehen, und den Punkt in Betrachtung ziehen, der allen Menschen höchst wichtig ist. Diese Mönche sind sterblich, sie müssen auch mit dem Tode ringen: doch ehe wir noch über den sterbenden Augustiner zittern, so wollen wir zuvor den kranken Bruder besuchen. Nun meine Leser kommet mit mir, ich will euch zu dem Krankenbette eines Mönches führen: wir wollen schweigen, und nur in der Ferne zusehen, wie seine Mitbrüder mit ihm umgehen. Der Kranke liegt auf dem Bette, ein alter abgelebter Mann, der selbst die Hülfe eines andern bedürfte, bedient ihn: seine Brüder, die ihm zu allen seinen Sünden behülflich waren, besuchen ihn; guten Tag, heißt es, **Bruder**, wie lange wirst du noch das Bette hüten, mache nur bald, daß du gesund werdest,

denn wir brauchen deine Gesellschaft. Der Kranke liegt in seinen Schmerzen, er klagt sich sehr beweglich, o meine Brüder, ruft nur den Doctor zu Hülfe, ich fühle, o wie gehts in meinem Kopfe herum, wenn ich nur nicht — — nichts Bruder! verzage nur nicht, du wirst noch nicht sterben, und wir hoffen noch länger mit einander lustig zu leben, höre nur, gestern haben sehr viele Personen nach dir gefragt, und — — allein der Doctor kömmt, — er untersucht den Puls — besieht den Kranken — verordnet Arzteneyen — er versucht alle Mittel — seine Mühe ist vergeblich — denkt man denn noch nicht an einen Gott? Nein! man hoffet noch immer — es werden mehrere Aerzte gerufen — sie berathschlagen sich — man fühlt noch einmal nach den Puls, der Kranke ist schwächer geworden — alle Kunst wird verschwendet, — endlich — ist vielleicht ein Mittel erdacht worden? — alle gehen aus der Stube — niemand tröstet den Kranken — o wie zittert er — soll er vielleicht gar — ja der alte Aufwärter sagt zu ihm: **Pater, sie werden sterben:** — O Worte voll Tod! o Quaal! o Verzweiflung — Nun Mönche! wenn ihr ihm so treue Gehülfen in Ausübung seiner Laster waret, wenn ihr ihn nicht selten, da er nicht einmal daran gedacht hat, sündigen gelehret habt, **ihr Unmenschen!** warum laßt ihr den Kranken allein, — warum ohne allen Trost in seiner Verzweiflung liegen? allein die Thüre eröffnet sich — es kommt ein finstrer Pater

ter — der Kranke soll beichten — er wird von seinen Sünden losgesprochen, — man bringt ihm das heilige **Abendmahl**, — noch in der letzten Stunde seines Lebens wird er zu einer neuen Sünde gezwungen — er betet das Brod an — man beschmieret die Werkzeuge seiner Sinnen mit dem Oele, und warum? — die **letzte Oelung** * soll diesen Sünder in den Stand der Unschuld hinüberführen — man macht Gebeter über ihn — die Ablässe, welche die Päbste den Sterbenden dieses Ordens ertheilet, werden ihm gegeben, — man verspricht ihm den Himmel durch solche elende Wege, — man erinnert ihn zwar des Fegefeuers, — ein neu Schrecken für den Sterbenden! — — man setzt ihm eine **Schlafmütze**, die an die **Mutter Gottes Maria Loretto** angerühret ist, auf das Haupt, — man behängt ihn mit **geweiheten Lappen**, oder einer so genannten *stola sacerdotali*, — man holet die Reliquien der Heiligen, er muß dieselben viele hundertmal küssen, —

 man

* Ich hoffe in folgenden Zeiten, wenn mir der Herr die Gnade verleihet, noch ein mehreres von den sieben papistischen Sacramenten zu schreiben, vorjetzt will ich meinem Leser nur sagen, daß die letzte Oelung nicht allein in der heiligen Schrift keinen Grund habe, sondern auch, daß dieselbe nur ein gestohlener Aberglaube von dem Heracleon einem Anhänger des Ketzers Valentin billig könne genennet werden. Siehe Bousset Kirchengeschichte Tom. II. S. 220.

man bindet ihm solche um die Hände, einige um den Hals — man erinnert ihn an die römische Kirche, und daß dieselbe aus ihrem Schatzkasten allen Verdiensten * der Heiligen durch die Ablässe die Sünden vergeben könne, — man betet die Litaney aller Heiligen — und wie! ist der Kranke auf alle diese schmeichelhaften Verheissungen in seiner Seele ruhig, — wird er getrost — wird er freudig sterben? — — O meine Leser! kommet näher zum Bette! — betrachtet den Mönch, wie der Schmerz — die Reue, — und die Verzweifelung seine Seele gleich aufrührischen Wogen durchstürmen? — er war in seinem Leben zwar ein Unmensch, wie diese Mönche, aber sein Herz ist jetzt fühllos geworden. Seine Einbildung schrecken die fürchterlichsten Bilder, überall, wo er nur hinsieht, denkt er schauervolle Tiefen, — einen Abgrund, der ihn zu verschlingen droht, zu entdecken. — Er fleht, — er beschwört alle auf das rührendeste, daß nur einer seine Seele trösten wolle — nichts trostreiches — nichts ist mehr übrig,

wo:

* Wenn einer von diesen Mönchen stirbt, so kommen die, welche die Heiligsten und so genannte *Patres venerabiles*, oder besser zu sagen, die, welche die größten Heuchler sind, besuchen den Kranken und schenken ihm den dritten Theil aller ihrer Verdienste, *tertiam partem meritorum*, welche sie in ihrem ganzen Leben gesammlet haben. O Thorheit! Mönche, unnütze Knechte geben, was sie selbst nicht haben.

wodurch man ihn stärken könne; — man erinnert ihn zwar an einen barmherzigen Gott, — schweigt Brüder! schweigt, — denn er weiß, daß dieser Gott auch gerecht sey, — o wie zittert er — die Menge seiner Sünden zeigt sich seiner Seele — er sieht einen Gott — und die Ungewitter des Richters brausen noch immer von ferne: der soll ihm verzeihen, — nein! sagt er, dieß kann er nicht — o warum, schreyt er, warum bin ich noch? — das Licht vergeht mir, — undringliche Nächte umfangen mich — O Finsternisse decket mich, — deckt mich nur vor den entsetzlichen Anblick meines Richters — ich sehe einen Gott, seine Strafe hat mich ereilet, — er straft ewig, — und sein flammendes Schwerd drohet mir einen ewigen Untergang — O welch ein Entsetzen — welcher Grimm blitzt aus seinen Augen? — er ist nicht mehr der Gott, den ich mir als ein Wesen des Friedens und der Liebe vorgestellet hatte, — ich sehe den Erlöser, — aber wie zittere ich — O gerechter Richter! vollführe den Streich! — zernichte mich, — tödte alle mein Gefühl, — mache nur bald, daß ich unaussprechlich Elend werde — hinweg — hinweg mit allen Heiligen — ihr habt selbst böses gethan, — hinweg ihr fin-

stern Schatten! — — O unerbittliche Ewigkeit! selbst den letzten Stoß gönnest du mir nicht mehr — strafe — aber strafe nur bald — und es soll für mich eine Seligkeit seyn! — — O Christen, was für ein trauriger Anblick ist dieses! — höret sein sterbendes Röcheln — — O wie entsetzlich tönet es in unsern Ohren! — es sind Flüche — die er über sich und seine Brüder ausstößt. — — Und ihr Mönche! warum steht ihr hier müssig, und warum lasset ihr diesen elenden in seiner Verzweiflung dahin sterben — — was helfen ihm eure Heiligen? — die geweihte Schlafmütze? und was nützen ihm jetzt die Knochen eurer Märtyrer, mit welchen ihr ihn behänget? — Habt ihr keinen Erlöser, und warum erinnert ihr ihn nicht an das bittre Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi? oder warum redet ihr bey einen Sterbenden nur so obenhin von diesem einzigen Trostgrunde wider die Schrecken des Todes? — hätte ihm dieses nicht allein Trost genug verschaffen können? — er war ein Sünder — aber ist er der erste, dem Gott die größesten Missethaten vergeben hat? O Gott! wie zittere ich — der Mönch stirbt — — und wie? er eröffnet noch einmal den Mund, als wollte er noch das letztemal über

sich

sich und alle Sterbliche fluchen. — — Nun erholet euch meine Christen von dem Schrecken, in welchen euch der Tod eines solchen Mönchs gesetzt hat; — ich will euch nicht mehrere Thränen auspressen, nur dieses wisset noch, daß ich ein lebendiger Zuschauer einer so traurigen Begebenheit in dem Kloster *Taxa* in Bayern gewesen sey. Möchten doch alle meine Leser das fühlen, was ich so wohl bey dem Anblick, als jezt in Beschreibung dieser traurigen Geschichte empfunden habe. Endlich wünschet mir Glück und Segen, danket mit mir meinem Gott, der mich aus dieser Mördergrube geführet, über welche mich noch jezt Grauen und Entsetzen überfällt! der einzige Gedanke: **ich war ein Augustiner Mönch**, ist schon eine Hölle für mich! — möchte eine ewige Nacht solche traurige Begebenheiten begraben, — möchte ich diese Abscheulichkeiten doch niemals erkannt haben! und warum bin ich nicht unwissend aller dieser Schandthaten das Opfer des Todes geworden? — Ihr aber, evangelische Christen, bleibt und streitet standhaftig für euren wahren Glauben, vertrauet einzig und allein auf die Verdienste unsers Erlösers. Ihr Verehrer der Tugend und der Religion — seyd stolz auf diesen Namen. Wenn

einst der Glanz aller Uebrigen wird dahin seyn, so wird dessen Schimmer noch unsterbliche Strahlen von sich werfen.

## Ende des zweyten Stücks.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fidler, Ferdinand Ambrosius

Der Proselyt, oder Versuche über die wichtigsten Glaubenslehren der rö
mischkatholischen Kirche

Bd.: 1,2

Leipzig 1768

Polem. 983-1,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773502-8
VD18 80425224-001